



**LIFESTYLE IM  
ARCHIV**

> Seite 12

**BEWEGTE BILDER,  
LEBENDIGE KLÄNGE**

> Seite 28

**NEUESTE  
FORSCHUNGEN**

> Seite 52

**BEITRÄGE VON  
GABRIELE MENTGES UND  
MIRKO DROTSCHMANN**

> Seite 4, 69



## ■ DENKANSTOSS VON GABRIELE MENTGES

### 4 Mode in Hessen?

## ■ LIFESTYLE IM ARCHIV

### 12 Lifestyle im Archiv

Modeausstellung des Hessischen Landesarchivs

### 18 Distinktion und Teufelswerk

Modehistorische Archivalien des Staatsarchivs Marburg

### 22 Traditionen haben Zukunft

Erarbeitung von Sammlungsgutprofilen zur Überlieferung von Traditionen und Brauchtümern beim Staatsarchiv Darmstadt

### 25 Idanthren-Modenschauen

Überlieferung des Indanthren-Werbeausschusses im Hessischen Wirtschaftsarchiv

## ■ BEWEGTE BILDER, LEBENDIGE KLÄNGE

### 28 Vorhang auf! Kinogeschichte(n) im Landkreis Gießen

Eine Ausstellung der Kommunalarchive im Landkreis Gießen

### 34 Vom Kinematographen zum Gloriapalast

Fotoalben zur Kinogeschichte im Stadtarchiv Gießen

### 39 Stimmen aus der Vergangenheit

Digitalisierung von Tonbändern im Archiv des Landeswohlfahrtsverbandes Hessen

### 41 Vom Öffnen einer filmischen Schatztruhe

Historischer Film über eine Marburger Studentenverbindung gesichert

## ■ AUS DEN BESTÄNDEN

### 45 Ahnenforschung im Film

Niederländisches Fernsehen dreht im Staatsarchiv Marburg

### 49 Panorama einer Gesellschaft

Unterlagen des Gerichts- und Untersuchungsgefängnisses Hammelsgasse in Frankfurt erschlossen

■ FORSCHUNG

- 52 „Großes Manöver der Rittmeister“ und „in Reih und Glied mit der wieder vorrückenden Infanterie der Zunft“**  
Der kombinierte Deutsche Historiker- und Archivtag des Jahre 1951 in Marburg
- 58 Kabinettsprotokolle der Hessischen Landesregierung**  
Abschluss eines Editionsprojektes
- 62 Pragmatische Visualisierung. Herrschaft, Recht und Alltag in Verwaltungskarten**  
Tagungsband erschienen
- 66 Die Kasseler Kunstakademie im 18. und 19. Jahrhundert**  
Neuerscheinung bei der Historischen Kommission für Hessen
- 67 Archive und Aufarbeitung sexuellen Kindesmissbrauchs**  
Tagungsband erschienen

■ GASTBEITRAG  
VON MIRKO DROTSCHMANN

- 69 Digitalisierung ist das A und O**  
Ein Interview mit dem Journalisten und Youtuber Mirko Drotschmann

■ AKTUELLES AUS DER ARCHIVARBEIT

- 73 Archivalien auf dem Silbertablett**  
Digitalisierung im Hessischen Landesarchiv
- 77 Lernen und Entspannen**  
Erstes Lofi-Video des Hessischen Landesarchivs und andere Aktivitäten auf Youtube
- 80 Sicherung der NS-Überlieferung**  
Schriftgut nach Massenentsäuerung wieder nutzbar
- 83 Aktiv für das Nicht-Vergessen**  
Das Archiv der deutschen Frauenbewegung stärkt die Erinnerung an die Demokratiegeschichte

- 87 Der Kommunale Archivverbund des Landkreises Hersfeld-Rotenburg**  
Ein Statusbericht

■ IMPRESSUM

- 91 Impressum**





## ■ Mode in Hessen?

Unser Heft mit dem Themenschwerpunkt „Kleidung und Mode“ leitet der Beitrag von Prof. Dr. Gabriele Mentges ein. Sie ist Professorin im Ruhestand für Kulturgeschichte der Textilien an der TU Dortmund und hat sich wissenschaftlich der globalen Modegeschichte, der Mode- und Kulturtheorien sowie der materiellen und visuellen Kultur verschrieben.

Mode in Hessen? Ein ungewöhnlicher Titel, der neugierig macht, weil man mit Mode in erster Linie globale Kontexte und urbane, ja Metropolitan Milieus verbindet. So macht die Ausstellung auf die Frage aufmerksam, ob es tatsächliche lokale Spezifika gab oder ob der Titel vor allem auf einen Raum innerhalb einer bestimmten Zeit verweisen möchte. Und warum der Begriff Mode und nicht Kleidung?

Was unterscheidet Mode von Kleidung? Sich kleiden wird als eine universelle Praxis betrachtet, die aus kulturanthropologischer Sicht beinhaltet, dass bestimmte kulturelle Körpertechniken eingeübt werden,

die den Körper ästhetisch modellieren, die Körpersprache gestalten und so als gesellschaftliches Ausdrucksmittel kommunizierbar machen.

*Über Kleidung wird die jeweilige gesellschaftliche Differenzierung vermittelt.*

Zur Kleidung gehören im weitesten Sinne alle Körperdekorationen wie Tätowierung, Bemalung, unmittelbare körperliche Veränderungen wie Kopfformung,



Modenschau im Wiesbadener Kurhaus, 1952 (HHStAW Abt. 3008/2 Nr. 7053)

langgezogene Ohrläppchen usw. und Kosmetik. Vor allem bildet die Kleidung Geschlechter-Körper-Bilder aus, die definieren, was männlich, was weiblich ist. Über Kleidung wird die jeweilige gesellschaftliche Differenzierung nach Alter, Status, Position usw. vermittelt. Die unterschiedliche Ausprägung dieser Körpertechniken durch Kleidung erzeugt die Vielfalt in den Kleidungskulturen.

### ■ In welcher Beziehung steht Kleidung zur „Mode“?

Der Begriff Mode verweist etymologisch auf das lateinische „modus“ – Art und Weise – und kam im 17. Jahrhundert in Europa als Bezeichnung für Kleidungsstile und Kleidungsverhalten sowie für Gebrauchsgüter allgemein in Gebrauch. So sprach das erste Magazin für Mode im deutschsprachigen Raum „Das Journal des Luxus und der Moden“, erstmalig herausgegeben von Friedrich Justin Bertuch (1747–1822) und Georg Melchior Kraus (1737–1806) in Weimar im Jahr 1786, von „Moden“, also noch im Plural, worunter häuslicher Zierrat, Equipagen, Hausgestaltung, Kopfputz, Accessoires und Kleidung für Mann, Frau und Kinder sowie auf Reisen verstanden wurde. Die Verengung des Begriffs auf Kleidung erfolgte gegen Ende des 18. und im Verlauf des 19. Jahrhunderts. Dass mit Mode eine neue Art von Kleidungspraxis entstand, beschreibt mit vorausweisendem analytischen Blick der Zeitgenosse und Philosoph Christian Garve (1742–1798), der mit seinem Traktat „Über die Moden“ 1775 zeigt, wie sehr sich durch die „Moden“ die Kommunikationsmuster in der Gesellschaft verändern, wie sich neue soziale Distinktionsmuster ausprägen, eine individuelle Geschmackskompetenz notwendig wird und wie finanzielles Vermögen und modische Aktualität zusammenhängen.

Allerdings gibt es Einwände gegen einen historisch verstandenen Modebegriff, wenn von Mode nur im Sinne von Wechsel, Änderung und Nachahmung die Rede ist. Denn ein steter Wandel in den Kleidungskulturen lässt sich bereits seit dem europäischen Mittelalter beobachten. Seit der Renaissance konkurrierten Adel und urbanes Bürgertum in Sachen Kleidung. Zwischen den europäischen Adelshöfen, innerhalb der gesellschaftlichen Gruppen, zwischen den „nationes“ herrschte ein reger Wettbewerb und Nachahmungsgeist. Damals bereits bediente man sich der Bilder, vor allem in Form von Porträts, als Instrument der Vermittlung von Modenovitäten, gab zu erkennen, wie Kleidungsprunk und soziale Stellung zusammenhängen und demonstrierte die Macht der eigenen sozialen Stellung. Für jeden Stand – beginnend von den unteren bäuerlichen und handwerklichen Schichten, über mittleres Bürgertum bis zu den wohlhabenden, mächtigen Handelsbürgern und den städtischen Patriziern – gab es eingehende



Präsentation der neuesten Hutmode vor dem Staatstheater Wiesbaden, 1952 (HHStAW Abt. 3008/2 Nr. 8965)

Vorschriften, was als Kleidung oder als Kleidungszutat wie z.B. Pelz erlaubt war. Die adligen Schichten waren weitgehend von dieser Beschränkung ausgenommen.

Ein anderer Einwand gegen die Verengung des Modebegriffes auf Veränderung stammt aus der postkolonialen Debatte über nicht-europäische Kulturen, die man früher gerne mit dem Stigma des Statischen und Beharrlichen und des Antimodernen belegte. Mit Recht wird hier auf eine verschiedene Art des Wechsels verwiesen, der anders begründet und zeitlich wie räumlich praktiziert wird.

### ■ Mode, Ökonomie und Macht

Nähert man sich jedoch der Mode unter ökonomisch-sozialem Blickwinkel, so steht sie zuerst einmal für ein westlich-europäisches Konsummuster, das sich an einem Massenbedarf an Gebrauchsgütern orientiert, dessen Waren industriell und seriell hergestellt und zur Konsumsteigerung dem steten Wechsel unterworfen werden. Damit löst sie die traditionelle handwerkliche Produktion ab, d.h. die handgefertigte individuelle Herstellung von Kleidung durch Schneider, Näherinnen, Kürschner, Putz-

macherinnen, Schuhmacher, Plümassier (Federhandwerk), Knopfmacher, Bortenmacher, Strumpfstricker, Sticker, Gürtler, Färber, Gerber usw., also eine reichhaltige Vielzahl von Handwerken, deren Produkte sich vor allem Adel und urbanes Bürgertum leisten konnten. Dieser ständischen Mode gilt der philosophische Abgesang von Christian Garve.

Historisch betrachtet ist demnach die Entstehung der Mode verbunden mit der Befreiung von ständischer Bevormundung mittels obrigkeitstaatlicher Verordnungen – den sogenannten Kleiderordnungen –

arten verworfen, sie nicht nur abgelehnt, sondern hat auch zu drastischen Strafen bei Übertretung gegriffen.

Gleichzeitig wurde mit der Macht des Bürgertums die Marktwirtschaft als Wirtschaftsform durchgesetzt, die technologisch aufgerüstet eine industrielle Herstellung von Waren aller Art ermöglichte. Lange Zeit galten Gleichförmigkeit und Regelmäßigkeit der Waren als Indiz für die Qualität der so industriell hergestellten Produkte. Zeitgleich entstand dadurch eine neue arbeitsteilige Struktur, die den Entwurf der Kleidung Designern überantwortete, die technische Ausführung der Fabrik. In diesem Kontext hat sich die Haute Couture in Paris entfaltet, die über lange Zeit im westlichen Raum die Ästhetik der Modestile bestimmte.

Dies hat, was gerne übersehen wird, gestalterische Auswirkungen auf die Materialität der Kleidung: Industrielle Massenfertigung setzt normierte Maße von Körpergrößen voraus, die Anpassung von Stoff und Schnitt an technische Bedingungen der Produktion und dazu ein breit angelegtes Typensortiment,

### *Der Wechsel der modischen Stile steht als Merkmal für Modernität und bürgerliche Urbanität.*

das unterschiedlichen Konsumenten/innen den Erwerb von Kleidung ermöglicht. Um den Bedarf zu steigern, wird ein steter Wechsel angeregt, der durch die Medien der Mode damals in Form von Modemagazinen, Modezeichnungen, später Modefotografien vermittelt und gesteuert wurde. Bis heute sind Medien in Form von klassischen Modejournalen bis zur digitalen Variante der Blogs entscheidend für eine erfolgreiche Verbreitung und um den steten Wechsel von Modestilen zu unterstützen. Einen Niederschlag findet die Mode dazu in Medien wie Literatur, Kunst, Theater und Film, die sowohl zu ihrer Verbreitung beitragen als auch gleichzeitig eigene Anregungen zur Mode vermitteln.

Diese frühen, neuartigen, industriell produzierten Kleider, die konfektionierte Kleidung von der Stange, waren daher erst einmal gewöhnungsbedürftig. Die frühen Produktionen dieser Moden in der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts stellten zunächst Männer- und Kinderkleidung her, deren Schnitte einfacher war und die nicht über die üppigen Formen und Dekorationen der weiblichen Kleidung verfügte.

Erst mit der Reformkleidungsbewegung im letzten Viertel des 19. Jahrhunderts, angeregt von Frauen-

**Das Geheimnis Ihrer bewunderten Figur**  
Ihre glänzende Erscheinung – Ihre Schönheit – Ihre Schlankheit!

Diese Vorteile bieten Ihnen bei unbedingter Bequemlichkeit unser elastisches Web-Gummischlupfer der Marke von Wehrhof „Mallin Triboana“. Durch die ergonomische wirkungsvolle Daueranpassung des Wirkungsgebietes verschaffen Sie sich eine vorzügliche Passform Ihrer Figur. Die große Auswahl kurzer, halblanger, langer Modelle bis 50 cm für starke, für schlanke, Tanz-Sport, Hochbein- und die große Abendtoilette wird jeder Ihre Wünsche befriedigen.

**Hochinteressantes Angebot in Qualität, Haltbarkeit u. Preiswürdigkeit (tunnsachbar)**

<b>Der Mode-Wirkschlupfer</b> , 32 cm lang, mit Seide-Atlasbändern	..... Mk.	<b>19.50</b>
in 38 cm Länge rückwärts zum Schalten mit Seide-Atlasbändern bis 115 cm	..... Mk.	<b>24.50</b>

Jedes Stück trägt die Markenmarke „Mallin Triboana“.

Versand nach auswärtig bei ganzer Angabe von Taille- und Hüftweite über's Kleid gemessen.

**Wiesbadener Korsett-Industrie**  
49 Kirchgasse 49

Das führende Nieder-Modell-Haus der stets neuesten Schöpfungen.

Sie können wohl teurer – aber nie besser kaufen

Sie können wohl teurer – aber nie besser kaufen

Werbeanzeige der Wiesbadener Korsett-Industrie in der Wiesbadener Zeitung 17. Februar 1930 (HHStAW Abt. 469/33 Nr. 3732)

und wird als bürgerlich-ökonomisches Kleidungsmodell seit Ende des 18. Jahrhunderts in Europa beherrschend. Dies beinhaltet, dass nicht länger der soziale Stand über die Kleidungswahl entscheidet, sondern das finanzielle Vermögen des Einzelnen. Die Französische Revolution von 1789 mit der endgültigen Abschaffung der absolutistischen Monarchie gilt für viele als die entscheidende historische Zäsur, gerade was die Kleidung angeht. Die Revolutionäre haben sich nicht zufällig intensiv mit der Frage auseinandergesetzt, wie eine neue Kleidung, die dem Anspruch nach Gleichheit von Bürger und Bürgerin entsprach, aussehen sollte. Auf jeden Fall hat man zuerst die adligen Kleidungs-





Mieder mit Strumpfhalter, 1935 (Archiv der deutschen Jugendbewegung G 4 Nr. 137)



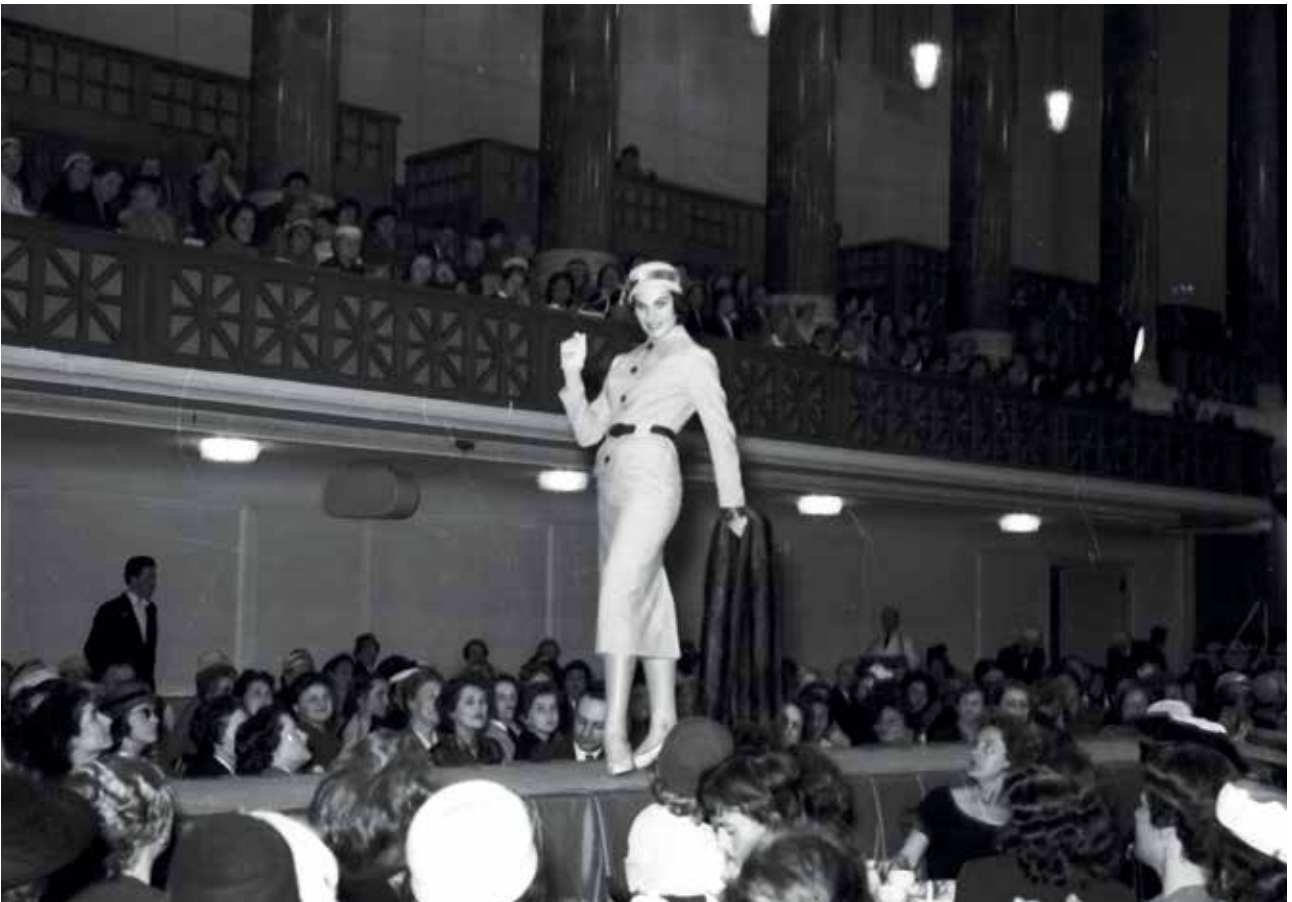
Präsentation neuester Hutmode in den Wiesbadener Brunnenkolonnaden, 1952 (HHStAW Abt. 3008/2 Nr. 8963)

rechtlerinnen, Ärzten, Künstlerinnen und Künstlern, gelang eine grundlegende Transformation der Frauenkleidung hin zu Funktionalität und Beweglichkeit. Sie wurde schließlich zur maßgeblichen Branche der Modeindustrie und unterstützt bis heute den engen Konnex von Weiblichkeit und Mode. Mode als weibliche Angelegenheit und als Ausdruck weiblicher Eigenschaften kann man daher als eine historische Folge von gesellschaftlichen Prozessen des 19. Jahrhunderts begreifen.

Auf diesem so gezeichneten sozialgeschichtlichen Hintergrund hat sich das wirtschaftlich-kulturelle System der Mode etabliert, das global Modestile verbreitet und den Wechsel zum strukturellen Merkmal macht. Diese Einbettung der Mode in den Kontext von Industrialisierung, Mobilität und Technisierung machte sie gleichzeitig zum visuellen Zeichen für den sogenannten Fortschritt, mit dem sie künftig identifiziert wurde.

#### ■ Moden in Hessen?

So steht der stete Wechsel der modischen Stile als Merkmal für Modernität und bürgerliche Urbanität. Dies äußert sich auch in der gesellschaftlichen Auseinander-



Modenschau im Wiesbadener Kurhaus, 1957 (HHStAW Abt. 3008/2 Nr. 8227)





Porträt eines Mannequins anlässlich einer Moderegala im Wiesbadener Kurhaus, 1956 (HHStAW Abt. 3008/2 Nr. 7236)



Präsentation der Frühlingskollektion des italienischen Modeschöpfers Emilio Schuberth im Wiesbadener Kurhaus, 1961 (HHStAW Abt. 3008/2 Nr. 13198)

setzung mit den regionalen ländlichen Kleidungsstilen, den sogenannten Trachten, im 19. und beginnenden 20. Jahrhundert, die auf dem heutigen Territorium des Bundeslandes Hessen so reichlich vertreten waren: Sei es die Schwalm in Oberhessen, die Schlitzer Tracht, die Hinterländer Tracht oder jene in den katholischen und evangelischen Dörfern um Marburg herum, um nur einige zu nennen. In den regionalen Kleidungsstilen vermutete man zuerst uralte Kleidungsstraditionen, ja Überbleibsel aus germanischer Zeit. Tatsächlich jedoch, wie es die Forschung überzeugend nachweisen konnte, speisten sich diese Stile vor allem aus Formelementen der barocken Kleidung des 18. Jahrhunderts. In einer eigenen kreativen Zusammenstellung wurden sie Kennzeichen regionaler Räume und der Hierarchisierung innerhalb der ländlich-agrarischen Gesellschaft. Diese andere modische Orientierung wurde aus Sicht der bürgerlichen Welt zwar als kurios und interessant bewertet, jedoch gleichzeitig als modischer Stillstand gedeutet, der sich als deutlicher Gegensatz zur urbanen Mode positionierte. Zugleich wurden dabei agrarromantische Töne angeschlagen, welche die sogenannten Trachten als Bild einer harmonischen ruralen Vergangenheit verstanden, die in der rasanten und zugleich als Verlust empfundenen Industrialisierung unweigerlich zu verschwinden drohte.

Das Verständnis von Mode als Ausdruck für Modernität hat dann ihre globale Verbreitung gefördert und für die Kolonialisierungspolitik der westlichen Länder effiziente Instrumente geliefert. Denn die Mode diente als Vehikel, westliche Körper- und Genderbilder in nicht-westliche Gesellschaften zu transportieren, um so die kolonialen „Untertanen“ mit westlichen Moral-

Die Luftgitarren-Weltmeisterin Nanami Nagura im Dirndl. 2018 (Salzburger Nachrichten 25. August 2018, Ausschnitt)



Modenschau in den Räumen der Sektkellerei Söhnlein, Wiesbaden-Schierstein, 1969 (HHStAW Abt. 3008/1 Nr. 21841)

und Normvorstellung zu konfrontieren und zu disziplinieren. So schien sich manchmal auf globalem Feld jene Auseinandersetzung zu wiederholen, die sich im 19. Jahrhundert in Europa zwischen städtischen und ländlichen Räumen abgespielt hat, nämlich zwischen lokalen Stilen und bürgerlicher bzw. westlicher Modehegemonie.

Heute jedoch hat sich diese Tendenz hin verschoben zu einer „Glokal-Mode“, eine kreative Verbindung von lokalen mit hegemonialen Modestilen, die nicht nur die Herrschaft der französischen Haute Couture abgelöst hat, sondern die früheren oft belächelten regionalen Kleidungsstile in einem neuen Licht erscheinen lässt: Dirndlmode in Paris und Lederhosen in Japan, auch dies scheint heute möglich.

*Gabriele Mentges, Bullay/Mosel*



# ■ Lifestyle im Archiv

Modeausstellung des Hessischen Landesarchivs

Im März 2021 wird im Hessischen Staatsarchiv Darmstadt die Ausstellung „Lifestyle im Archiv. Hessische Kleidung aus sechs Jahrhunderten“ eröffnet. Sie wird anschließend auch im Hessischen Staatsarchiv Marburg und im Hessischen Hauptstaatsarchiv Wiesbaden zu sehen sein. Mit Hilfe von Kleidung und Accessoires vergangener Jahrhunderte wird in die Köpfe der Zeitgenossen geblickt. Die Hülle gibt damit Aufschluss über Mentalitäten und Weltanschauungen.

Die schriftliche und bildliche Überlieferung zur Modgeschichte und Kleidungsentwicklung ist im Hessischen Landesarchiv sehr umfangreich. Modezeichnungen sind seit dem ausgehenden Mittelalter überliefert. Hinzu kommen Kleiderinventare, Modefotografien, Werbematerial, Kleiderordnungen und Kleidervorschriften und natürlich ein umfangreicher Schriftverkehr über das Anfertigen und Tragen von Kleidung. Besonders eindrücklich sind gewiss die überlieferten historischen Stoffproben seit dem 17. Jahrhundert.

Ihre lichtgeschützte Lagerung in den Akten und Archivkartons hat sie nichts von ihrer Farbigkeit verlieren lassen.

Die Ausstellung gliedert sich in sechs Abschnitte. Am Anfang steht die Frage, wie Kleidung Gesellschaftsordnungen widerspiegelt. Bereits in der Antike gab es Ordnungen, in denen dem gesellschaftlichen Status die entsprechende Kleidung zugeordnet wurde. Solche Regelungen, wie einzelne gesellschaftliche



Stoffproben für die von Samuel Christian Wunderlich aus Bad Homburg zu errichtende Plüsch-, Coffa- und Flanellfabrik in Diez, 1789 (HHStAW Abt. 173 Nr. 2898)



Zeichnung für die Kleidung beim hessischen Lehensdienst, 1498 (HHStAW Abt. 130 I Nr. 1219)

Gruppen sich zu kleiden haben, finden sich in den meisten Epochen europäischer Geschichte. Kleidung diente von jeher der Codierung gesellschaftlicher Verhältnisse. Gesellschaftliche Hierarchien werden seither damit visualisiert, aber eben auch soziale Ausgrenzungen wie im Fall von Juden oder Prostituierten.

Seit dem Spätmittelalter sind Kleiderordnungen regelmäßiger Bestandteil übergreifender gesellschaftlicher Regelungen, die in der Frühen Neuzeit auch als „Policy-Ordnung“ bezeichnet wurden. Mit zu den frühesten Kleiderordnungen in Deutschland gehört die Frankfurter Kleiderordnung von 1336. Bis zum Ende des 18. Jahrhunderts wurden in den verschiedenen Territorien immer wieder neue Verordnungen durch die Landesherren erlassen, in denen aus religiösen Gründen textiler Aufwand untersagt wurde. Nicht nur gesellschaftliche Hierarchien spielten eine Rolle, sondern auch religiös-moralische Aspekte. Wie schnell war in Schmuck und aufwändiger Kleidung die Todsünde der Verschwendungssucht („Luxuria“) erkannt, hinter der vermeintlich der Teufel lauerte. Vor allem die Geistlichkeit ging dagegen vor. Erst im Zuge der Aufklärung kamen diese Vorschriften aus der Mode. Das bedeutet



Zeichnung des kurpfälzischen Hofkleides, Ende 16. Jahrhundert (HHStAW Abt. 150 Nr. 5412)

jedoch nicht, dass die Mode ihre Funktion der gesellschaftlichen Codierung verloren hätte.

Das dokumentiert auch der zweite, umfangreiche Abschnitt der Ausstellung, der sich der Kleidung unter den Aspekten von Extravaganz und Statussymbol nähert. Kleidung soll in vielen Fällen dazu dienen, die Trägerin oder den Träger gesellschaftlich zu verorten. Je opulenter oder extravaganter dies geschieht, umso mehr scheint sie aufzuwerten. Seinen Ursprung hat dieses Denken im höfischen Umfeld, wenn auch hier Extravaganz und Uniformität eng miteinander verzahnt waren.

Die womöglich früheste Modezeichnung in den Beständen des Hessischen Landesarchiv ist auf den 14. Mai 1498 zu datieren. Landgraf Wilhelm von Hessen ließ seinem Vasallen, Graf Johann Ludwig von Nassau-Saarbrücken, die kolorierte Zeichnung eines blonden Mannes in roter Kleidung zukommen. Graf Johann Ludwig und seine Diener sollten sich auf Wunsch des Landgrafen beim Lehensdienst nach diesem Vorbild kleiden. Vergleichbare Zeichnungen existieren in hessischen Beständen seither in ununterbrochener Folge.



Werbeplakat der Boutique Natho-Moden-Etage in Frankfurt am Main, 1966 (HStAD R 2 Nr. 3584)

Ergänzend zu diesem Themenkomplex fungiert die Abteilung zu „Accessoires und Beautyprodukten“, in der es um Turmfrisuren, Reifröcke, Korsagen und Nylonstrümpfe geht. Was im Rokoko die Turmfrisur war, waren in den 40er und 50er Jahren des 20. Jahrhunderts die Nylonstrümpfe. Am 15. Mai 1940 wurden sie in US-amerikanischen Geschäften erstmals verkauft. Der Siegeszug begann. Als nach dem Zweiten Weltkrieg der Verkauf erneut startete, kam es in Amerika zu Ausschreitungen. In Pittsburgh sollen 40.000 Personen für 13.000 Paar Strümpfe angestanden haben. Über Amerika gelangten die Strümpfe nach dem Krieg dann auch nach Deutschland, wo sie bald zum unverzichtbaren Modeaccessoire wurden. Schmuggel, Unterschlagung und andere Straftatbestände waren im

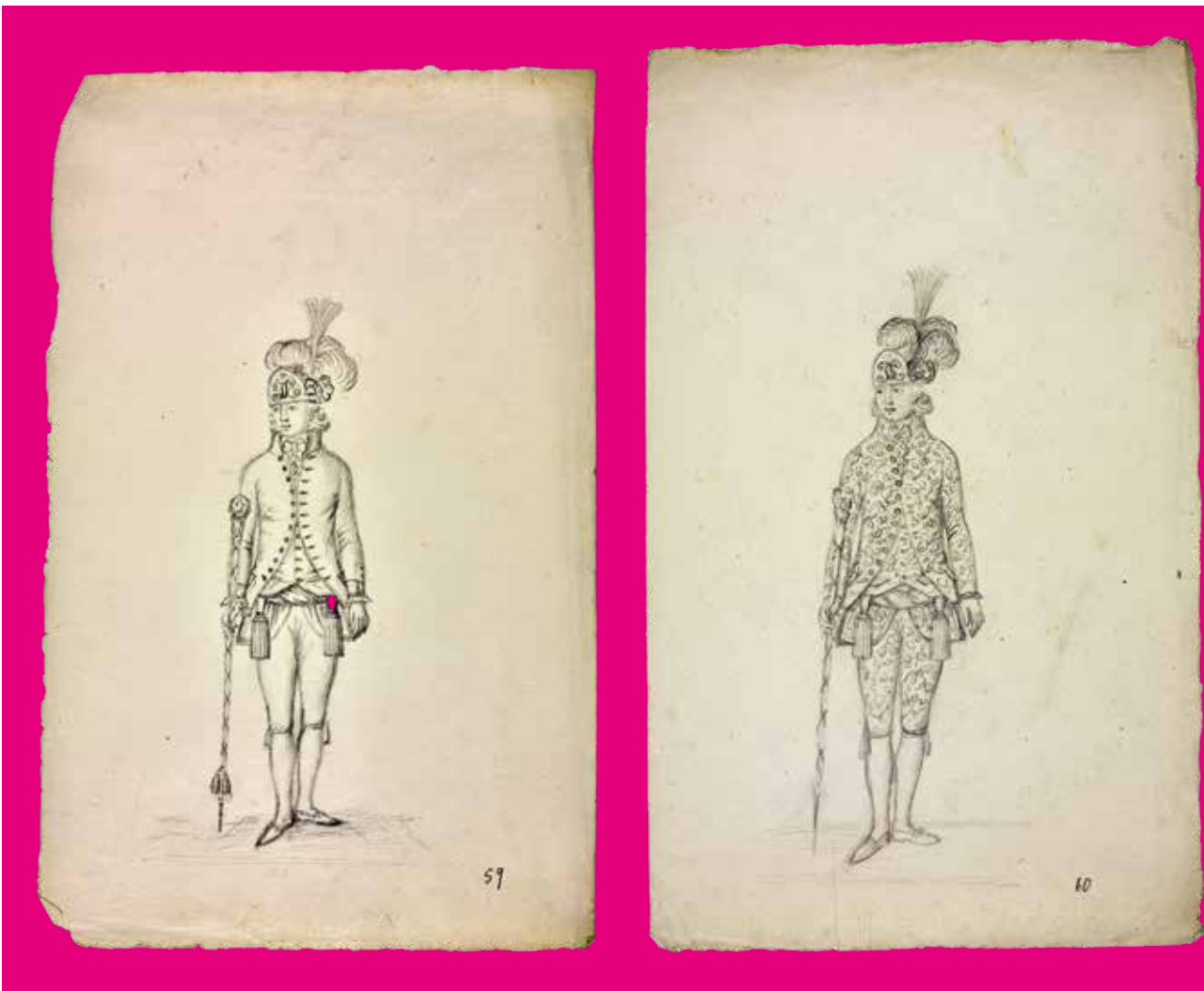
Umfeld des Handels mit Nylonstrümpfen an der Tagesordnung, so dass auch in der staatlichen Überlieferung der Nylonstrumpf in den Nachkriegsjahren eine Rolle spielt.

So sehr Kleidung dazu genutzt wird, einen gesellschaftlichen Status zu visualisieren, so sehr kann sie auch als Maske dienen. Auch im alltäglichen Leben kann Mode verkleiden und maskieren. Immer wieder gibt es Situationen, in denen ganz bewusst mit Hilfe von Kleidung das gesellschaftliche Gefüge verlassen wird. Besonders offensichtlich wird dies aber am Beispiel von Theaterkostümen. Diese sind im Hessischen

Kostümentwurf der Kostümbildnerin Ursula Walter-Amann für das Staatstheater Wiesbaden, 1950er Jahre (HHStAW Abt. 428 Nr. 10176)







Hessen-darmstädtischen Hoflivree, Zeichnung des Landgrafen Friedrich Georg August im letzten Drittel des 18. Jahrhunderts (HStAD D 4 Nr. 494/5)

Landesarchiv in der Überlieferung der Staatstheater recht umfangreich dokumentiert. Sie spiegeln nicht nur den modischen Zeitgeschmack wider, sondern zeugen auch von der Interpretation der präsentierten Theaterstücke und Opern. Über die Mode erschließt sich daher auch, wie die jeweilige Epoche die Welt interpretiert hat.

Jenseits des Theaters sind es die Fastnachtskostüme, die jedem einzelnen die Möglichkeit bieten, Ab-

„Man ist“ wechselt, wie es scheint, ebenso schnell wie „Man trägt“ und hat mit ihm gemeinsam, daß niemand, wahrscheinlich nicht einmal die an der Mode beteiligten Geschäftsleute, das eigentliche Geheimnis dieses „Man“ kennt.

Robert Musil: Der Mann ohne Eigenschaften

stand vom Alltag zu gewinnen. Seit dem Hochmittelalter sind solche Kostüme in den Quellen überliefert. Sie sollten zunächst helfen, böse Geister zu vertreiben. Später wurden diese Kostüme profaniert. Insbesondere an den Höfen wurden bei maskierten Bällen und so genannten „Wirtschaften“ die Standes- und Landesgrenzen überschritten. Folgt den Kostümen in der Frühen Neuzeit dabei noch eher standardisierten Vorgaben, wurden sie im Laufe der Moderne immer individueller. Heute mag die Auswahl der Kostüme Soziologen – oder auch Psychologen – dazu dienen, anhand der Maskierungen ein Gesellschaftsbild zu entwickeln: ein Bild der Wünsche, Ideale und Sehnsüchte.

Das vermeintliche Gegenteil von Statussymbol und Karnevalsmaske scheint auf den ersten Blick die Uniform zu sein, der sich ein weiterer Abschnitt widmet. Doch sind die Grenzen sehr fließend. Beim Begriff „Uniform“ denken wir sicherlich zuerst an das Militär.

Uniformen – also einheitliche – Kleidung existiert jedoch auch in vielen anderen Bereichen. Viele Berufsgruppen hatten oder haben eine einheitliche Kleidung. Diese kann dem Zusammenhalt der Gruppen, aber insbesondere auch der Erkennbarkeit der Gruppenzugehörigkeit dienen. Sanitäter zum Beispiel sind auf diese Weise schnell zu erkennen, oder – negativ konnotiert – Strafgefangene. Lange Zeit war es auch üblich, dass Staatsbeamte grundsätzlich eine Uniform trugen, womit sie ihr Amt visualisierten. Die Person trat damit hinter das Amt zurück, das sie repräsentierte.

Im militärischen Bereich begannen sich Uniformen in unserem Sinne in Europa erst im 17. Jahrhundert

Kurhessische Uniformen des Leibregiments, 1789 (HStAM Dienstbibliothek E 195/5)



Landgraf Friedrich Georg von Hessen-Darmstadt: Hessen-Darmstädtischer Läufer, Ende 18. Jahrhundert (Kopie nach einem Gemälde von Johann Tobias Sonntag von 1747) (HStAD D 4 Nr. 494/5)

herauszubilden, als der kollektive Ankauf der Ausstattung der Söldnerheere auch zu einem einheitlichen Erscheinungsbild führte. Das hatte zusätzlich die positive Folge, dass die Zugehörigkeit zur Truppe und zum Truppenteil schnell erkannt werden konnte. Abzeichen aller Art trugen das Ihrige dazu bei, dies zu erleichtern. Bald führte die zunehmende Militarisierung der Gesellschaft dazu, dass Uniformen mehr und mehr das Erscheinungsbild bestimmten. Monarchen traten im 19. und frühen 20. Jahrhundert vornehmlich in Uniform auf. Das Tragen des „Soldatenrocks“ galt als besonders ehrenvoll, so dass dieses Kleidungsstück den öffentlichen Raum bestimmte.

Waren Uniformen zunächst noch sehr farbenprächtig, setzte sich erst im frühen 20. Jahrhundert die Tarnfarbe durch. In außereuropäischen Klimazonen waren Soldaten in traditionellen Uniformen oft allzu leicht zum Ziel geworden. 1902 ersetzten Großbritannien und die USA daher die traditionellen Uniformen durch

sand- oder khakifarbene. Um 1900 erhielt auch ein ostasiatisches Expeditionsheer der deutschen Armee eine graue Tropenuniform. 1907 war dann das gesamte kaiserliche Heerfeldgrau ausgestattet. Im Ersten Weltkrieg trugen fast alle beteiligten Armeen diese Tarnfarben.

Ein weiteres wichtiges Element „hessischer“ Kleidung sind die Trachten, denen sich der letzte Abschnitt der Ausstellung widmet. Das Interesse an Volkstrachten ist oft auch durch ideologische Sichtweisen geprägt. Erste Ansätze zur Erforschung einer vermeintlichen Volkstracht rührten aus dem 18. Jahrhundert her und erlebten einen gewissen Aufschwung während der Befreiungskriege. In vielen Regionen Deutschlands erwachte im späten 19. Jahrhundert das Interesse an den Trachten. Es wurde gespeist aus einem romantischen Blick auf die Landbevölkerung und dem Gedankengut der Heimatbewegung, die den Weg zu vermeintlich unversteltten regionalen Besonderheiten suchte. Besondere Bedeutung für Hessen erlangte hierbei der in Marburg wirkende Wissenschaftler Ferdinand Wilhelm Jacob Justi, der zwischen 1899 und 1905 das „Hessische Trachtenbuch“ vorlegte. Noch darüber hinaus gingen die Forschungen des aus Johannisberg im Rheingau stammenden Friedrich Hottenroth. 1879 begann der Trachtenforscher und Illustrator damit, in dem „Handbuch der deutschen Tracht“ und seinen Nachfolgern die verschiedenen Ausprägungen der Trachten zu dokumentieren, zu beschreiben und zu illustrieren. 1905 legte er das Buch „Die Nassauischen Volkstrachten“ vor, das der Verein für nassauische Altertumskunde und Geschichtsforschung im Druck herausgab.

Heute werden Trachten im Gebiet des Bundeslandes nur noch zu speziellen Anlässen getragen. Dazu gehören auch Festumzüge wie zum Beispiel der Hessesentag. Hier spielt nicht selten eine nostalgisch-verklärende Sicht auf zurückliegende Zeiten eine besondere Rolle. Für die einen steht sie daher als Symbol für die regionale Verwurzelung, für die anderen für Heimattümelei.

Die von einigen Kostümen aus dem Fundus des Hessischen Staatstheaters Wiesbaden sowie weiteren „Realien“ angereicherte Ausstellung lädt dazu ein, sich noch intensiver mit der Geschichte von Bekleidung und Mode unserer Region zu beschäftigen. Erste Schlaglichter sind gesetzt. Das Material steht zur Verfügung.

*Rouven Pons, Hessisches Landesarchiv*



Trachten aus dem nordöstlichen Taunus, aus dem Trachtenbuch des Friedrich Hottenroth, 1905 (HHStAW Dienstbibliothek XXVII 61)

#### **Ausstellung „Lifestyle im Archiv. Hessische Kleidung aus sechs Jahrhunderten“**

Hessisches Staatsarchiv Darmstadt  
1. März 2021 bis 21. Mai 2021

Hessisches Staatsarchiv Marburg  
Anfang September 2021 bis März 2022

Hessisches Hauptstaatsarchiv Wiesbaden  
ab Frühjahr 2022



# ■ Distinktion und Teufelswerk

Modehistorische Archivalien des Staatsarchivs Marburg

Die Ausstellung „Lifestyle im Archiv“ wird auch von zahlreichen Archivalien des Staatsarchivs Marburg bereichert. Der folgende Beitrag gibt einen Überblick, welche modehistorischen Archivalien sich in den Beständen finden lassen.

In Ausnahmefällen finden sich in den Archiven auch Realien. So ist im Staatsarchiv Marburg ein Paar Tanzschuhe überliefert, das im Nachlass von Julius Kirchvogel ohne Kontextualisierung in das Archiv gelangt ist. Die dünnen, cremefarbenen Lederschuhe sind eindeutig nicht für den Alltag bestimmt und deuten im Stil auf das frühe 20. Jahrhundert hin, was auch durch den Sammlungszusammenhang des Nachlasses bestätigt wird. Ebenso sind wärmende Strohschuhe für Archivare überliefert sowie ein Beamtenhut. In das Archiv der deutschen Jugendbewegung ist ein Mieder mit

Damenschuhe, 1920er Jahre (HStAM)

Strumpfhalter gelangt. Das sind aber Ausnahmen. Die schriftliche Überlieferung, die es hier vorzustellen gilt, ist deutlich umfangreicher und aussagekräftiger.

## ■ Höfische Mode

„Ich habe mit der letzten Post E. F. gnädigsten Befehl wegen des Sommerkleids vor meine Schwester erhalten, und auch zugleich deswegen nachher Paris schreiben lassen, hoffe dass in Kürze selbiges hier sein wird ....“ Dies schrieb Prinz Wilhelm von Hessen-Kassel aus dem Lager während des Spanischen Erbfolgekrieges am 9. Juli 1707 an seine Mutter, Landgräfin Marie Amelie, die offensichtlich die vermeintlich größere Nähe ih-





Kleidung für die Brautjungfern bei der Hochzeit des Landgrafen Wilhelm IV. von Hessen-Kassel, 1566 – Entwurfszeichnungen und Stoffprobe (HStAM Best. 3 II Nr. 55)

res Sohnes zur französischen Hauptstadt nutzen wollte, die neueste Mode für ihre Tochter zu besorgen. In dem Brief, den Wilhelm einen Tag später verfasste, ging er ausführlicher darauf ein, dass man nämlich die von der Landgräfin vorgeschlagene Tragweise nicht mehr fände, aber er übersandte ein „memoire“, aus dem seine Mutter „ersehen könne(n), wie alles getragen wird...“ (HStAM 4a 60, Nr. 15).



Aus der weiteren Korrespondenz geht nicht hervor, wie die Episode ausgegangen ist oder für welche der Schwestern Wilhelms das Sommerkleid gedacht war. Das kleine Zwischenspiel belegt aber, dass für das frühe 18. Jahrhundert Mode und die Suche nach dem neuesten Kleidungsstil keinesfalls ungewöhnlich war. Kleidung, ihre Tragweise und die zum Teil radikalen sti-



listischen Veränderungen sind alte Themen, die in den Quellen präsent sind. Daneben finden sich gesetzliche Bestimmungen, die das Tragen bestimmter Kleidung ge- oder verboten oder auch die Verwendung von Stoffen als heimisches Rohmaterial unter merkantilistischen Gesichtspunkten gegenüber von Importware forderten.

Zum höfischen Kontext schlägt sich Mode in den Akten vielfältig nieder. Besonders prachtvoll sind die Maßgaben für die Bekleidung anlässlich von Hochzeiten. Die originellen und prächtigen Entwürfe dokumentieren den betriebenen höfischen Aufwand. Anlässlich der Hochzeit des Landgrafen Wilhelm IV. von Hessen-Kassel (1532–1592) mit der württembergischen Prinzessin Sabine (1541–1581) in Marburg am 11. Februar 1566 wurde bereits im Vorfeld der minutiös ge-



Kleidung für die Brautjungfern bei der Hochzeit des Landgrafen Wilhelm IV. von Hessen-Kassel, 1566 – Entwurfszeichnungen und Stoffprobe (HStAM Best. 3 II Nr. 55)

planten Trauung durch beide Höfe nicht nur der Ablauf, sondern auch die Kleidung detailliert behandelt. Da es sich um eine wichtige politische Verbindung zweier Protagonisten des protestantischen Lagers handelte, galt es, dies auch in der Kleidung etwa der Brautjungfern auszudrücken, für die im Vorfeld nicht nur kunstvolle Abbildungen (HStAM 3 II, Nr. 5, Württemberg Brautjungfer 1565), sondern auch Stoffproben aus



schwarzem Samt, Damast und goldenem Brokat ausgetauscht wurden. Mit der Anlehnung an die Mode des spanischen bzw. kaiserlichen Hofes waren im Falle Hessen-Kassels jedoch keine politischen Implikationen verbunden. Der Modestil entsprach dem Zeitgeist und war nicht in erster Linie politisch codiert.



Aber nicht nur die Fest-Gala der einzelnen Hofbewohner war kostbar und drückte soziale Distinktion aus. Auch die Alltagskleidung dokumentierte modisches Interesse. Es ist daher nicht verwunderlich, dass insbesondere die Kleidung vorwiegend weiblicher Hofangehöriger nach deren Ableben inventarisiert wurde und zuweilen an verdiente Bedienstete weitergegeben wurde. Nach dem Tod der Schwester von Prinz Wilhelm, Wilhelmine Charlotte von Hessen-Kassel (1695–1722), wurde ein Inventar angelegt, das auch ihre vielseitige Garderobe festhielt. Von dieser wurde ein „graues Camisol mit gelben Knöpfen“ an ihre Lakaien abgegeben, womit gleichzeitig Wertschätzung und Dankbarkeit ausgedrückt wurde. Tatsächlich gehörte Kleidung neben gezahltem Geld und Naturalien zum jährlichen Deputat der Hofbedienten. Eine Aufstellung aus dem Bestand der Rotenburger Hofhaltung (HStAM 70, Nr. 4585) präsentiert die Menge an Stoffen, die zur



Sommer- und Winterkleidung gegeben wurden. Dabei unterschied sich der Rang im Umfang der Stoffe. Aber auch der Tätigkeit entsprechend wurden die Stoffe zugeteilt. So steht der Oberhofmeister zwar am Ende der Aufstellung, er erhält jedoch mehr Textilien als ein Registrar oder Scribent (Schreiber), da bei seiner Tätigkeit mit mehr Verschleiß der Kleidung zu rechnen war.

### ■ **Kleidungsregeln**

In der behördlichen Überlieferung finden sich zumeist Hinweise auf Verstöße gegen Kleiderordnungen. Die Eindämmung zu starker Pracht, die dem eigenen Stand nicht angemessen war, zur Überschuldung der Untertanen durch zu kostspielige Kleidung führen konnte und der deutlichen Hierarchie der Ständegesellschaft und religiösen Vorstellungen widersprach, wurde immer wieder versucht. Nachdem bereits durch Landgraf Philipp in Kassel mit hoher Strafe verboten hatte, „teuf-

---

## *teuffelischen zerschnitten und durch gezogen Hoeßen und unheimliche kleider*

---

felischen zerschnitten und durch gezogen Hoeßen und unheimliche [im Sinne von nicht-heimische oder ungewöhnliche] kleider zu machen“, wurde dies 1556 auch in Marburg angeordnet (HStAM 19 b, Nr. 1556). Der Verstoß gegen bestehende Gesetze und Normen wurde aber auch weiterhin praktiziert. Aus Marburg ist ein Vorgang überliefert, der sich 1645 ereignet hatte: Landgraf Georg von Hessen-Darmstadt ordnete bei der Marburger Regierung die Anhörung des Kammerrats Johann Reiser an, da seine Tochter „jüngsthin bey der Communion an getragener stattlichen Kleidung, und andung der geführten Pracht halber“ aufgefallen war (HStAM 19 d, Nr. 305.). Drei Tage später wurde Reiser angehört, und dabei wurde der Fall konkreter ausgeführt: „daß seine Tochter jüngsthin in stattlicher unziemender Kleidung und entblösten brüsten, welche nur mit einem flor bedeckt gewesen, zum Tisch des Herrn gegangen seye“. Man erwartete Reisers Entschuldigung. Der befragte Kammerrat gab zu Protokoll, er wisse nicht, „welcher gestalt seine Tochter damahl gekleidet gewesen, die Mutter, welche mit der Tochter umbegehe, werde es am besten wissen.“ Zudem seien andere junge Frauen ähnlich prächtig gekleidet und zudem sei „noch keine gewisse Kleiderordnung publicirt, darnach er sich etwan möchte zu regulieren haben“. Reiser bekräftigte seine Aussage durch ein eigenes, handschriftliches Schreiben, in dem er die Befragung seiner Tochter belegte. So sei die Brust nicht entblößt, sondern nur ein paar Finger

breit die Haut zu sehen gewesen, zumal die Brust bei einer 15-jährigen noch nicht sehr ausgeprägt und diese zudem mit einem Bruststück bedeckt gewesen sei. Mit der Entschuldigung Reisers, der erneut auf eine fehlende, gültige Kleiderordnung verwies, scheint der Vorgang zu den Akten gekommen zu sein. Die oben erwähnte Kleiderordnung aus der Zeit Landgraf Philipps des Großmütigen war gut 100 Jahre später nicht mehr bekannt oder überholt. Deutlich wird jedoch, dass das unstandesgemäße, prachtvolle Oberteil von Reisers Tochter als Normüberschreitungen angesehen wurde. Ob diese intendiert war oder nicht, kann nicht geklärt werden. Konflikten mit Kleidung, so individuell sie erscheinen mag, fanden ihren schriftlichen Niederschlag und können daher durch die Jahrhunderte hinweg auch in den Archiven nachvollzogen werden. Dies belegt auch den jeweiligen Zeitgeist, dem die Mode unterworfen ist. „Der Lifestyle im Archiv“ ist somit auch ein sozialhistorisch spannender Forschungsbereich, auf den hier nur verwiesen werden kann.

Adolph Freiherr von Knigge fasste das Thema der Mode in seiner Vielschichtigkeit, insbesondere für die Ständegesellschaft prägnant zusammen: „Kleide Dich nicht unter und nicht über Deinen Stand; nicht über und nicht unter Dein Vermögen; nicht phantastisch; nicht bunt; nicht ohne Not prächtig, glänzend noch kostbar; aber reinlich, geschmackvoll, und wo Du Aufwand machen mußst, da sei Dein Aufwand zugleich solide und schön. Zeichne Dich weder durch altväterische, noch jede neumodische Torheit nachahmende Kleidung aus. Wende einige größere Aufmerksamkeit auf Deinen Anzug, wenn Du in der großen Welt erscheinen willst. Man ist in Gesellschaft verstimmt, sobald man sich bewußt ist, in einer unangenehmen Ausstaffierung aufzutreten.“ Hingegen hat Coco Chanel das Thema im 20. Jahrhundert, jenseits der Ständegesellschaft verortet und zeigt dabei die Ursache dafür, dass der „Lifestyle“ auch im Archiv auf breites Interesse stößt: „Mode ist nicht nur eine Frage der Kleidung. Mode hat etwas mit Ideen zu tun, damit, wie wir leben.“

*Eva Bender, Hessisches Staatsarchiv Marburg*

## ■ Traditionen haben Zukunft

Erarbeitung von Sammlunggutprofilen zur Überlieferung von Traditionen und Brauchtümern beim Staatsarchiv Darmstadt

Um Überlieferungslücken zu schließen und die vorhandene Überlieferung zu ergänzen, werden seit 2019 für das Staatsarchiv Darmstadt Sammlunggutprofile erarbeitet. So können vor allem nichtstaatliche Themenbereiche wie „Traditionen und Brauchtümer“ durch Quellen von Sammlunggut- und Nachlassgutgeber\*innen systematisch und planvoll dokumentiert werden.

Brauchtümer wie z.B. Trachten oder andere Modeerscheinungen werden in Archiven vor allem durch Bilder und Fotografien überliefert, die meist aus nichtstaatlichen Sammlungen oder Nachlässen stammen. Passend zur kommenden Ausstellung des Hessischen Landesarchivs „Lifestyle im Archiv. Hessische Kleidung aus sechs Jahrhunderten“ wurde der Bild- und Foto-

bestand des Staatsarchivs Darmstadt jüngst um eine kolorierte Aquatinta-Grafik bereichert, die drei Personen in der Odenwälder Tracht des beginnenden 19. Jahrhunderts zeigt. Zu sehen ist ein junges Paar, das vor einem älteren Mann steht. Dieser sitzt auf einer

Odenwälder Volkstracht, um 1820 (HStAD R 4 Nr. 41743 UF)



Bank vor einem Haus neben einer Weinrebe. Die Frau trägt einen langen Rock mit Schürze und eine für die Grafschaft Erbach typische Haube. Während der ältere Mann, vermutlich der Vater der Frau, mit einer traditionellen Kniebundhose mit Weste und Mantel bekleidet ist, zeigt sich der Jüngere modisch in langer Hose. Als Kopfbedeckung wurde von beiden Männern die sogenannte „Bauernschippe“ gewählt, die den Odenwälder „Dreispiß“ ablöste.

Die Kleidung der Personen veranschaulicht nicht nur die damalige Mode, sondern lässt auch Rückschlüsse auf die Geisteshaltung und Beziehung der Personen zueinander zu. Der ältere Mann scheint durch die Wahl seiner Kleidung (z.B. Kniebundhosen im Gegensatz zur langen Hose des jungen Mannes) Wert auf Traditionen und Altbewährtes zu legen. Durch das Festhalten seiner Kopfbedeckung zeigt er, dass er „den Hut aufbehalten“, also weiter ein wichtiger Entscheidungsträger sein möchte; gerade die Kopfbedeckungen, die Bauernschippen, sind es aber, die die beiden Männer miteinander verbinden und auf die gemeinsame Zukunft als Familie hindeuten. Mode bekommt durch ebensolche Darstellungen einen symbolhaften Charakter, der Forschungen ergänzen und abrunden kann.

Am Beispiel der Tracht zeigt sich deutlich, dass Themengebiete wie Brauchtümer und Traditionen nur eingeschränkt durch klassisches Archivgut der Staatsarchive überliefert werden können. Die Bestände von Behörden und Gerichten lassen einige Themen naturgemäß vermissen, da sie ausschließlich Akten beinhalten, die staatliche Angelegenheiten betreffen. Um Überlieferungslücken zu vermeiden, werden daher auch Nachlässe und Sammlungsgut von Archiven übernommen. Private Aufzeichnungen, Fotos oder Filmaufnahmen von Privatpersonen, Stiftungen, Vereinen oder Initiativen ergänzen die Akten der staatlichen Stellen und ermöglichen eine noch vielseitigere und umfassendere Forschung.

Um die staatliche Überlieferung in Zukunft systematisch zu ergänzen, wurden im Staatsarchiv Darmstadt Sammlungsgutprofile angelegt. Diese haben zum Ziel, Themengebiete offenzulegen, die im Archiv bislang nicht oder nicht ausreichend dokumentiert sind. Wenig überlieferte Inhalte, wie z.B. Brauchtümer und Traditionen, sollen durch die Archivierung von Unterlagen nichtstaatlicher Stellen oder Privatpersonen aktiv akquiriert werden.

Da eine globale Themensuche für den Sprengel des Staatsarchivs Darmstadt zu umfangreich und unübersichtlich wäre, wurden in einem ersten Schritt in



Schwälmer Brautpaar, 1918 (HStAD R 4 Nr. 31111)

Anlehnung an die Ressorts der Hessischen Landesregierung zunächst einzelne Kategorien für die Sammlungsgutprofile festgelegt:

Kategorien der Sammlungsgutprofile des Hessischen Staatsarchivs Darmstadt

- Umwelt und Natur
- Kunst und Kultur / Brauchtum
- Gesundheit und Soziales
- Wissenschaft und Forschung / Technik
- Wirtschaft und Finanzen / Wohnbau
- Verkehr und Mobilität
- Sport und Freizeit / Touristik
- Internet und Kommunikation
- Polizei und Ordnungswesen / Justiz

Um eine Kategorie möglichst kreativ und unvoreingenommen zu dokumentieren, werden vor der eigentlichen Auswertung der bereits vorhandenen Archivbestände für jede Kategorie Unterthemen mittels eines Brainstormings gesammelt. Besonders im Gespräch mit Kolleg\*innen oder z.B. auch Praktikant\*innen er-



geben sich durch die verschiedenen Perspektiven und Lebenssituationen besonders interessante und umfangreiche Themenlisten. Diese sind ebenfalls flexibel und können jederzeit, z.B. nach bestimmten sozialen oder politischen Entwicklungen oder Ereignissen, angepasst und ergänzt werden. Unterthemen für die Kategorie „Kunst und Kultur/ Brauchtum“ können, denkt man an die Tradition der Tracht zurück, z.B. „Kleidung / Mode / Uniformen“ oder aber auch z.B. „Sprache / Mundart / Dialekt“ sein.

Sobald diese Themenlisten erstellt sind, werden die vorhandenen Archivbestände hinsichtlich der Frage, welche unterschiedlichen Quellen hierzu bereits vorhanden sind, analysiert. An dieser Stelle wird deutlich, zu welchen Unterthemen bislang kein oder wenig Archivgut existiert und daher aktiv akquiriert werden könnte.

Um Archivgut zu akquirieren, werden potentielle Nachlass- oder Sammlungsgutgeber\*innen ermittelt. Dies können Vereine, Initiativen, Stiftungen, aber auch Privatpersonen sein. Vor einer Kontaktaufnahme ist es

Mädchengruppe in Odenwälder Volkstracht, 1903 (HStAD R 4 Nr. 36550)



selbstverständlich notwendig, die eigene „Archivumgebung“ zu prüfen und im Blick zu haben. Möglicherweise werden bestimmte Unterthemen bereits ausreichend durch die Quellen anderer Archive überliefert; vielleicht bestehen bereits gute Kontakte zwischen den anvisierten Vereinen und den regional zuständigen Kommunalarchiven. Sofern Sammlungsgut- und Nachlassgeber\*innen Interesse an der Archivierung ihrer Unterlagen zeigen, können die angebotenen Unterlagen bewertet und ggf. übernommen werden.

### *Im Staatsarchiv Darmstadt wird die Tradition der Übernahme von Nachlässen und Sammlungen schon lange intensiv gepflegt.*

Im Staatsarchiv Darmstadt wird die Tradition der Übernahme von Nachlässen und Sammlungen aufgrund der großen Verluste von Archivgut während des Zweiten Weltkriegs schon lange intensiv gepflegt. Viele interessante Nachlässe und Sammlungen konnten bereits archiviert und erschlossen werden. Mithilfe der neu entwickelten Sammlungsgutprofile kann diese Tradition nun systematisch fortgeführt werden, um weitere Schätze, z.B. zu Brauchtümern wie der Tracht, zu übernehmen.

Sofern auch Sie dem Staatsarchiv Darmstadt Ihre Unterlagen anbieten möchten, können Sie uns gerne eine Nachricht zukommen lassen: [darmstadt@hla.hessen.de](mailto:darmstadt@hla.hessen.de). Weitere Informationen finden Sie auf unserer Homepage unter Archivgut finden – Archivgut gesucht!

*Karina Jaeger, Hessisches Staatsarchiv Darmstadt*

## ■ Indanthren-Modenschauen

Überlieferung des Indanthren-Werbeausschusses im Hessischen Wirtschaftsarchiv

Archivgut zur Geschichte der Textilherstellung hat natürlich auch das 1992 gegründete Hessische Wirtschaftsarchiv im Angebot. In Auswahl zeigen wir im Rahmen dieses Heftes Fotos von hessischen Modenschauen der 1960er Jahre.

1901 entdeckte René Bohn, Chemiker bei BASF, einen neuen synthetischen blauen Farbstoff, der die Markenbezeichnung Indanthren, ein Akronym für „Indigo“ und „Anthracen“ erhielt. Die darauf aufbauenden hochwertigen Indanthren-Küpenfarbstoffe (wasserunlösliche Textilfarbstoffe) eröffneten neue Anwendungsmöglichkeiten in der Textilfärberei und -druckerei. Sie zeichnen sich durch höchste Wasch-, Koch-, Licht-, Wetter und Chlorechtheiten aus. Seit 1922 ist Indanthren ein Warenzeichen der Textilindustrie für licht- und waschecht gefärbte Textilien, unabhängig von der Art des verwendeten Farbstoffs.

Die IG-Farbenindustrie richtete 1926 eine besondere Werbestelle für Indanthren-Farbstoffe ein, die Indanthren-Haus GmbH, Frankfurt a.M., die auch über die Vergabe und den Schutz des Warenzeichens wachte. Nach der Zerschlagung der I.G. Farbenindustrie AG und der Neuordnung der chemischen Industrie in der Bundesrepublik gründeten die IG-Nachfolgeunternehmen BASF, Bayer und Hoechst 1952 in Frankfurt a.M. den Indanthren-Warenzeichen-Verband e.V., dem noch im gleichen Jahr die Cassella Farbwerke Mainkur AG beitrug. Das wichtigste Gremium innerhalb dieses Verbandes war der Werbeausschuss, der mit einem eigenen Etat ausgestattet war und alle Werbemaßnahmen initiierte. Dazu zählte neben der Herstellung und Verteilung von Werbemitteln auch die Organisation von internationalen Presseveranstaltungen, verbunden mit Modenschauen. Für die Entwürfe engagierte man bekannte Modedesigner wie zum Beispiel Heinz Oestergaard, der 1971 auch die grüne Dienstbekleidung der deutschen Polizeien entwarf. Bei der Fertigung der Modelle arbeitete man mit führenden Modehäusern zusammen. Mit der Herstellung der Pressefotos wurden namhafte Fotografen wie Charles Wilp betraut.

Die Geschäftsstelle des Werbeausschusses befand sich bei der Cassella in Frankfurt-Fechenheim und wurde von Friedrich Enders, dem Cassella-Werbeleiter, mitbetreut. Mit dem Cassella-Archiv gelangte die



Indanthren-Modenschau auf dem Gelände eines Bergbaubetriebs in Marl, 1961. Modell „Romanze“ von Heinz Oestergaard (HWA 214/1966)

Überlieferung des Werbeausschusses des Indanthren-Warenzeichenverbandes, die ca. sechs Regalmeter umfasst, 2011 ins Hessische Wirtschaftsarchiv.

*Ulrich Eisenbach, Hessisches Wirtschaftsarchiv*



Indanthren-Modenschau auf dem Gelände eines Bergbaubetriebs in Marl, 1961 (HWA 214/1966)



Indanthren-Mode, entworfen und ausgeführt von Heinz Oestergaard: Modell „Betsy“, 1960 (HWA Foto-Nr. 57283)



Indanthren-Mode, entworfen und ausgeführt von Heinz Oestergaard: Modell „Polkadot“, 1960 (HWA Foto-Nr. 57276)



Indanthren-Modeschau mit Modellen von Heinz Oestergaard 1960 vor der Kulisse des Brandenburger Tors in Berlin (HWA Foto-Nr. 57270)





Modeschau des Indanthren-Warenzeichenverbandes im Castel S. Angelo in Rom, 9.–11. Juni 1965 (HWA Foto-Nr. 47910)



Modeaufnahmen anlässlich der Presseveranstaltung des Indanthren-Warenzeichenverbandes vom 9.–11. Juni 1965 in Rom (HWA Foto-Nr. 47903)



Modeaufnahmen anlässlich der Presseveranstaltung des Indanthren-Warenzeichenverbandes vom 9.–11. Juni 1965 in Rom. Nachmittagskleid „San Franzisko“ (HWA Foto-Nr. 47904)



Modeaufnahmen anlässlich der Presseveranstaltung des Indanthren-Warenzeichenverbandes vom 9.–11. Juni 1965 in Rom. Complet „Los Angeles“ (HWA Foto-Nr. 47905)

# ■ Vorhang auf! Kinogeschichte(n) im Landkreis Gießen

Eine Ausstellung der Kommunalarchive im Landkreis Gießen

Filmvorführer, die übers Land ziehen, Lichtspielvorführungen in Turnhallen und Gastwirtschaften, Kinokultur auf dem Lande und ein Lichtspielhaus, das als Revolverkino bekannt ist... Im Landkreis Gießen gibt es viele spannende und interessante Geschichten rund um das Kino. Davon erzählt die Ausstellung der Kommunalarchive „Vorhang auf – Kinogeschichte(n) im Landkreis Gießen“.

Zusammengestellt wurde die Ausstellung „Vorhang auf!“ vom Kreisarchiv Gießen und den Kommunalarchiven Biebertal, Buseck, Gießen, Grünberg, Hungen, Langgöns, Laubach, Lich, Pohlheim, Staufenberg und Wettenberg. Sie alle haben aus ihren Beständen unterschiedlichstes Material zusammengetragen, das auf zwanzig Ausstellungsplakaten abwechslungsreich präsentiert wird.

## ■ Kinogeschichte

Bereits seit dem 18. Jahrhundert versetzte die Laterna magica – eine auf Jahrmärkten verwendete Projektionstechnik – das Publikum in Erstaunen. Hinzu kamen weitere Entdeckungen: die des stroboskopischen Effekts, dessen Technik mit einem Daumenkino vergleichbar ist, die der Fotografie in der Mitte des 19. Jahrhunderts sowie die des Zelluloids. In den 1890er Jahren präsentierten die Brüder Lumière mit ihrem Kinetographen erstmals eine Filmvorführung. In der Folge etablierte sich ein Jahrmarkt- und Wanderkino, das auch kleine Gemeinden erreichte. Um die neuesten Produktionen dem Publikum vorzuführen, zogen bereits um 1900 Wanderkinos durch das Land, und in Gasthäusern und Gemeindesälen fanden Filmvorführungen statt. Bereits in den 1920er Jahren befasste sich das Kreisamt Gießen mit der Sicherheit bei Lichtspielvorführungen und machte die Einrichtung der Kinotheater in den Landgemeinden des Kreises Gießen von einer besonderen Erlaubnis abhängig. Es galt einiges an Sicherheitsvorkehrungen einzuhalten, denn insbesondere Nitrocellulose-Filme konnten sich aufgrund ihrer chemischen Zusammensetzung bereits bei Temperaturen über 38 °C selbst entzünden und damit Brände verursachen.

Schon 1897 sind in der Stadt Gießen erste Filmvorführungen nachgewiesen. Titel wie „Platz der großen



Werbezettel „Grenzfeuer“ (KreisA Gi, Best. N-1, K 37)



Oper in Paris“, „Meereswellen über Felsen brechend“ oder „Eine Eisenbahnstation in Frankreich mit einlaufendem Zug“ dokumentieren, was dem Publikum an sensationellen Aufnahmen bereits geboten werden konnte. War das Kino in der Provinzialhauptstadt Gießen zunächst noch eine Sensation, hatte es sich bis zum Beginn des ersten Weltkriegs bereits einge-

### Meereswellen über Felsen brechend

spielt und bot vielfältige Unterhaltungsfilme. Wenige Jahre später etablierte sich der Tonfilm. Im Laufe der Jahre wandelten sich die Lichtspielhäuser in der Stadt von anspruchslosen Vorführhäusern hin zu glamourösen Filmpalästen. Das 1935 im Gießener Seltersweg eröffnete Kino „Gloria Palast“ bot über 1100 Gästen Platz. Mit überformatigen Plakaten und Leuchtreklame wurde für die Filmdarbietungen geworben. Während der nationalsozialistischen Herrschaft bzw. des Zweiten Weltkrieges wurden Kinos und die Gestaltung des Filmprogramms in den Dienst der Propaganda genommen. Die Deutsche Arbeitsfront „Kraft durch Freude“ gestaltete für die Dörfer besondere Programmangebote. In Daubringen wurden zum Beispiel im Winter 1941/1942 ein Vortrag, eine Zauberschau und vier Filme geboten.

Nach Kriegsende gaben Heimat-, Liebesfilme und Literaturverfilmungen den kriegsmüden Menschen Ablenkung und Hoffnung auf eine bessere Entwick-



1953 warb der Landkreis Gießen für die „Filmstunde“ (StadtA Staufenberg, Bestand Daubringen A343)

lung. In zahlreichen Ortschaften des Landkreises Gießen fanden insbesondere in den 1950er und 1960er Jahren Filmvorführungen statt. Kinozweckbauten wa-

Eintrittskarte der 1950er Jahre (StadtA Pohlheim)





# ASTORIA

## Lichtspiele Wismar

Nur:

Samstag, 25. Oktober, 20.15 Uhr

Sonntag, 26. Oktober,  
um 17 und 20 Uhr

Der Farbfilm der großen Stars

### Unter Palmen am blauen Meer

Eine romantische und amüsante Reise nach Italien

Jugendfrei

Sonntag, 26. Oktober

in Jugendvorstellung um 15 Uhr

Mittwoch, 29. Oktober, 20.15 Uhr  
sowie letztmals

Sonntag, 2. November, 15 Uhr

Den pockenden Groß-Farbfilm

### Der Sohn des Scheik

Aus der Welt von Tausend und einer Nacht, eine blitzende Kette rasanter Abenteuer um Liebe und Verrat

Jugendfrei

Nur:

Freitag, 31. Oktober, 20.15 Uhr

und Samstag, 1. November  
letztmals um 20 Uhr

### » Geliebte Corinna «

Nach dem gleichnamigen Constanze-Roman von Rob. Pilchowski. Dramatisch und atemberaubend. Jugendverbot

Nur:

Sonntag, 2. November  
um 17 und 20 Uhr

und Mittwoch, 5. November  
letztmals um 20.15 Uhr

(Sonntag, 2. November, außerdem um 15 Uhr  
„Der Sohn des Scheik“, siehe oben)

### Der Page vom Palast-Hotel

Mit Erika Remberg und Rudolf Frank. Ein reines Vergnügen für alle. Sie gerne lachen!

Jugendverbot

Schon ab:

Freitag, 7. November, 20.15 Uhr

Samstag, 8. November, 20.15 Uhr

Sonntag, 9. November  
um 17 und 20 Uhr

(Um 15 Uhr keine Vorstellung)

Ein Farbfilm, von Millionen mit Spannung erwartet

### LIANE, die weiße Sklavin

Atemberaubend — abenteuerlich voller Geheimnisse und Rätsel

Beifilm: „Licht & Schatten“ 279 m. „Wittrol“

Nur:

Mittwoch, 12. November, 20.15 Uhr

und Freitag, 14. November  
letztmals um 20.15 Uhr

### Flammen über Afrika

Sensationell — spannend — dramatisch

Beifilm: „Der rote Glanz regelt mich die Hand“ 304 m. Jugendfrei, 304 m.

Beifilm: „Herr Gemeinheitsbürger“ 304 m. „Wittrol“ 304 m.

Nur:

Samstag, 15. November, 20.15 Uhr

und Sonntag, 16. November  
um 17 und 20 Uhr

Den Groß-Farbfilm

### Lassie's Heimat

Das dramatische Schicksal eines schattischen Landarztes, dessen Leben sich in Pflichterfüllung und Nächstenliebe erfüllt.

Beifilm: „Wie finden ihn die“ 304 m. „Wittrol“

Beifilm: „Hände der Bismarck“ 577 m. „Wittrol“

Sonntag, 16. November

in Jugendvorstellung um 15 Uhr

und Buß- und Betttag, 19. November  
in Jugendvorstellung um 15 Uhr

### Smoky, König der Prärie

Jugendfrei

Außerdem bringen wir am Buß- und Betttag (19. November) und Freitag, 21. November, „Die Heilige und ihr Narr“

Außerdem die Neue Deutsche Wochenschau und interessante Kultur-Beiprogramme!

ren die Ausnahme, die Vorführungen fanden häufig in Gaststätten oder Gemeindesälen statt. So wurden zwischen 1950 und 1956 beispielsweise in Alten-Buseck regelmäßig Filme in einem Nebenraum der Gaststätte des Wilhelm Rühl gezeigt. Da dieser Saal unter der Woche aber auch vom Turn- und Sportverein als Turnraum genutzt wurde, mussten vor den Filmvorführungen die Turngeräte zur Seite geräumt und Stühle und Kirmesbänke für das Publikum aufgestellt werden. Ganz ähnlich war die Situation in vielen anderen Orten. Geworben wurde für die Veranstaltungen mit Handzetteln, Aushängen in Schaukästen oder sogar – wie in Beuern – mit Durchsagen über die Ortsrufanlage.

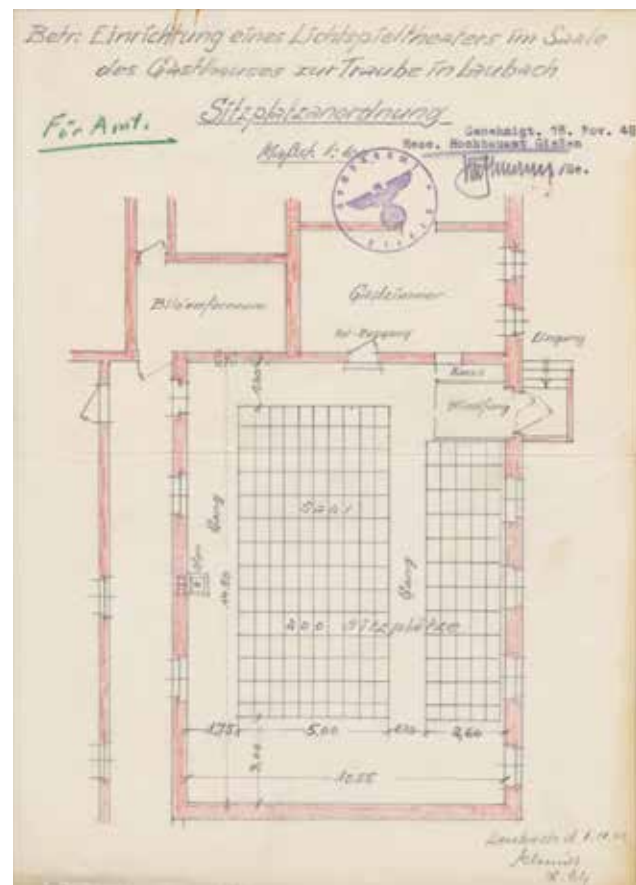
Mit dem Kinoneubau in Lollar wurde ein „technisches und architektonisches Meisterwerk“ vollendet, wie die Gießener Freie Presse am 18. Dezember 1953 titelte. Auch der bekannte Schriftsteller Peter Kurzeck, der als Kind und Jugendlicher in Staufenberg im Landkreis Gießen lebte, schwärmte von dem Kino. Schwindende Zuschauerzahlen, die Konkurrenz der Gießener Kinos und des Fernsehens führten dazu, dass aus dem Kino 1976 ein Kaufhaus wurde.

Einen gewissen Bekanntheitsgrad im Landkreis genoss der Filmtheaterbesitzer Wilhelm Vogt. Ende der 1940er Jahre stieg er in das Filmgeschäft ein und eröffnete zunächst kleine Ladenkinos in Hungen, Watzenborn-Steinberg, Lang-Göns und Großen Linden. 1954 wurde sein Traum von einem eigenen Kinogebäude mit neuester Technik, Zentralheizung und bequemen Sitzplätzen Wirklichkeit. In seiner Heimatstadt Hungen eröffnete er zunächst 1954 das „Rex“-Kino, nur ein Jahr später ein weiteres in Watzenborn-Steinberg. Auch in Laubach erwarb er eine weitere Niederlassung. Dort kam es allerdings nie zu einem Kinoneubau, denn Vogt hatte sich mittlerweile heillos verschuldet. Bereits 1965 musste er seine Rex-Filmtheaterbetriebe aufgeben.

In Grünberg wurde in der Gastwirtschaft Beltrop unter dem Namen „Apollo-Lichtspiele“ ein Kino betrieben. Eigentümer des Filmtheaters war Otto Vieregge, der die Leitung der Gastwirtschaft inklusive des Kinos von seiner Schwiegermutter, der Witwe August Bel-

## Revolverkino

trop, übernommen hatte. Aus Unterlagen des Stadtarchivs Grünberg geht hervor, dass das Filmtheater über die Jahre in Verruf geriet. Vieregge, der unter anderem Vorsitzender der NSDAP-Ortsgruppe Grünberg war, galt als streitsüchtig und dem Trunke ergeben. Überregional in die Schlagzeilen geriet das Kino, als Vieregge



Plan zur Einrichtung des Kinos im Gasthaus „Zur Traube“ in Laubach, 1949 (KreisA Gießen 1.1 Nr. 167)

nach einem innerfamiliären Streit zunächst seine Tochter erschoss, seinem Schwiegersohn und seiner Frau Schussverletzungen zufügte und sich dann selbst tötete. Fortan hatte das Viereggesche Kino seinen Namen als „Revolverkino“ weg.

Dies war zwar das Ende der Vorführungen im „Beltrop“, aber nicht das Ende des Kinos in Grünberg. Die Kinolizenz wurde an Ludwig Metzger verkauft, der fortan die Kinos in Grünberg und Laubach betrieb. In den 1950er Jahren, als das Bedürfnis nach Zerstreuung und Unterhaltung nach den Kriegsjahren groß war, entschloss er sich zu einem Kinoneubau mit zwei Sälen. Als er 1981 starb, übernahm seine Tochter Edith Weber das Kino. Bis heute wird es von ihr mit großem Enthusiasmus weitergeführt.

Schon vor mehr als 100 Jahren begann die Geschichte des Kinos in Lich. Der Licher Heimatforscher August Wagner erinnerte sich in seinen Aufzeichnungen daran, seinen ersten Film 1919 in der Gastwirtschaft Stein in der Licher Bahnhofstraße gesehen zu haben. Später zeigte dann der Licher Fotograf August Hisgen regelmäßig Filme in der alten Turnhalle in der Gießener Straße. Gegenüber der Turnhalle betrieb





Kinosaal des Rex-Kinos in Hungen (StA Hungen)

Das Filmvorführgerät der Firma Bauer war bis vor wenigen Jahren noch im Grünberger Kino im Einsatz (Foto: Raßner). Es ist heute im Kinosaal ausgestellt.





er auch die Gastwirtschaft „Stadt Gießen“. Neben seinem Gasthaus erbaute er dann ein Lichtspielhaus, das im Oktober 1936 eröffnet wurde. Auch während der Kriegsjahre 1939 bis 1945 wurde der Kinobetrieb wegen der großen Nachfrage aufrechterhalten. Nach dem Krieg erhielt das Kino einen Anbau, und vorübergehend wurde noch ein zweites Kino in Lich eröffnet. Als die Kinos Ende der 1960er/ Anfang der 1970er Jahre bundesweit in einer Krise steckten und mit schwin-

### Kino Traumstern

denden Zuschauerzahlen zu kämpfen hatte, bekam auch das Licher Kino diese Entwicklung zu spüren. Zunächst nur noch an den Wochenenden geöffnet, wurde es 1983 geschlossen und stand zum Verkauf. Das Gebäude wurde daraufhin von drei Kinoenthusiasten erworben. Sie renovierten das Kino, erneuerten die technische Ausstattung und eröffneten das Lichtspielhaus unter dem neuen Namen „Kino Traumstern“. Neben Filmen finden bis heute dort auch Musikveranstaltungen, Theater-Aufführungen und Diskussionsrunden statt. Regelmäßig erhalten das „Kino Traumstern“ und das Grünberger Lichtspielhaus, die beiden einzigen noch privat geführten Kinos im Landkreis Gießen, auch den Preis „Kinokultur auf dem Lande“, der vom Landkreis Gießen zur „Förderung qualitätsbewusster privater Kinos“ alljährlich verliehen wird.

Sabine Raßner, Kreisarchiv Gießen



Kino-Werbeplakat für den Film „1-2-3 Corona“ (Foto: @DE-FA-Stiftung Bruno Jaddatz)

Eigentlich sollte die Ausstellung im März 2020 feierlich eröffnet werden, aber die Corona-Pandemie machte diesen Plan zunichte. Wenn auch die Auftaktveranstaltung ausfallen musste, geht die Ausstellung nun auf Wanderschaft durch die kreisangehörigen Gemeinden:

Nachdem die Ausstellung bis Ende September im Museum Fridericianum in Laubach bis Ende September 2020 gezeigt wurde, sind zunächst folgende Ausstellungsorte geplant:

Buseck, Gemeindeverwaltung:  
Oktober bis November 2020

Langgöns, Gemeindeverwaltung:  
Januar bis Februar 2021

Grünberg, Museum im Spital:  
März bis Mai 2021

Zur Ausstellung wurde auch ein Begleitheft erstellt, das kostenfrei an den jeweiligen Ausstellungsorten erhältlich ist.

# ■ Vom Kinematographen zum Gloria-palast

Fotoalben zur Kinogeschichte im Stadtarchiv Gießen

Es gibt Glücksfälle für Archive. Ein solcher war die Schenkung einiger kinohistorischer Fotoalben an das Stadtarchiv Gießen. Diese Alben sind zur Dokumentation von Kinoereignissen in Gießen entstanden, erzählen aber viel von der allgemeinen Kinogeschichte seit Ende des Ersten Weltkrieges in Gießen und Hessen. Zur 1983 erschienenen Publikation von Volker Kratzenberg „Kino in Gießen“<sup>1</sup> stellen sie eine wertvolle Ergänzung dar. Denn sie ermöglichen einen Blick in die bis dahin weitgehend unbekannte Geschichte der Gießener Lichtspielhäuser.

Übergeben wurden die kinohistorischen Fotoalben auf Initiative des Gießener Anzeigers, der einen guten Kontakt zum Sohn des ehemaligen Kinobetreibers, Karl Heinz Geyer, aufgebaut hatte. Dessen Vater, Otto Geyer, war jahrzehntelang Geschäftsführer bei dem Kinobetreiber Adam Henrich gewesen.

Adam Henrich ca. 1955 (Stadtarchiv Gießen)



## ■ Die ersten Kinos in Gießen

Bewegte Bilder begannen ihren Siegeszug seit dem Ende des 19. Jahrhunderts. Vielfach fanden die Vorstellungen in Provisorien statt und wurden von Firmen angeboten, die mit ihren Filmprojektoren umherzogen. Nur wenig später entstanden jedoch bereits feste Spielstätten: in Gießen erstmals nachweisbar für das Jahr 1908. In der Bahnhofstraße 54 befand sich der Kinematograph – ein Theater lebender, sprechender und singender Bilder.

Keiner der ersten Spielorte war jedoch ein Kinogebäude im eigentlichen Sinne. Vorhandene Saalbauten wurden für die Lichtspielveranstaltungen genutzt. Der erste Gießener Kinozweckbau entstand vermutlich 1912, als die Familie Karl Hof auf dem Grundstück Bahnhofstraße 34 (Ecke Schanzenstraße) ein Haus baute und darin einen Kinosaal einrichtete. Die Gießener Lichtbühne GmbH eröffnete in der Bahnhofstraße 34 (heutiges Kinocenter) am 19. Oktober 1912.<sup>2</sup>

Im Adressbuch von 1913 sind drei weitere Kinos nachgewiesen: Bakofs Kammer Lichtspiele im Seltersweg 81, Biograph Lichtspiele in der Plockstraße 12 und der Kinematograph in der Bahnhofstraße 54.

Vor allem in der Zeit danach wandelten sich die Lichtspielhäuser. Von anspruchslosen Vorführräumen entwickelten sie sich zu glamourösen Filmpalästen. Es entstanden immer mehr Kinozweckbauten, die auch nach außen hin ihren Anspruch auf sensationelle und emotionale Unterhaltung verdeutlichten. Gleichzeitig reduzierte sich in einem Konzentrations- und Modernisierungsprozess ihre Zahl von vier Spielstätten 1913 auf nur zwei Kinos im Jahr 1931.

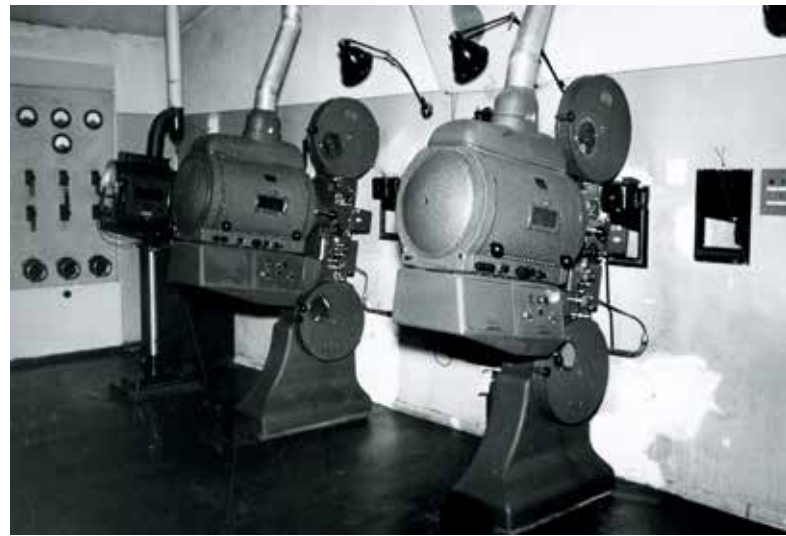
Dies war die Zeit der Familie Henrich. Adam Henrich hatte als Sechszehnjähriger seine Heimat im Taunus verlassen und war ausgewandert. Nach Stationen in den Vereinigten Staaten (Baltimore, St. Louis und New Orleans) kam er einigermaßen wohlhabend zurück nach Deutschland. Die Begeisterung für das neue Medium hatte er wohl aus den USA mitgebracht. In Frankfurt erwarb er 1911 sein erstes Kino: das Phantasie-Theater in der Kaiserstraße 54. Noch im gleichen Jahr kamen zwei weitere Frankfurter Lichtspielhäuser hinzu: das Lichtspieltheater in der Kaiserstraße 50 und die Kammer-Lichtspiele in der Kaiserstraße 74. Adam Henrich ging auf Expansionskurs und konnte neben weiteren Kinos zunächst ab 1912 auch das Gießener Lichtspielhaus pachten, ehe er es 1918 käuflich erwarb. Während seines Kriegsdienstes betrieb seine Ehefrau die Lichtspielhäuser weiter.

Sogleich nach Kriegsende begann er in Offenbach und Bad Homburg erneut in Kinos zu investieren. Auch in Gießen erwarb er in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts alle Lichtspielhäuser und konnte so ein Monopol errichten. Kontinuierlich investierte er in die bestehenden Filmtheater, modernisierte und vergrößerte sie, so dass sie für das Publikum attraktiv ausgestaltet wurden. Die Räumlichkeiten des Lichtspielhauses in der Gießener Bahnhofstraße erfuhren 1927 eine vollständige Umgestaltung.

Lichtspielhaus in der Bahnhofstraße ca. 1913



Mitten im Eingangsbereich lag nun der Kartenverkauf, was die Ausgabe von Tickets an zwei Seiten ermöglichte und einen rascheren Einlass bei Massenandrang ermöglichte. Das technische Herzstück befand sich unsichtbar im Inneren. Es war der feuersicher ausgebaute, vollständig vom Zuschauerraum abgetrennte Vorführraum. Die hier eingebauten zwei „Meschauprojektoren“ sorgten dafür, dass auch bei längeren Filmen eine pausenfreie Vorführung möglich war.



Blick in den Projektorraum des Gießener Lichtspielhauses ca. 1927

### ■ Brandaktuell und brandgefährlich

Schon zurzeit, als es noch keine festen Lichtspielhäuser gab und Filmvorführungen zu den Volksbelustigungen auf Jahrmärkten gehörten, war die Feuergefahr, die von Filmvorführungen ausging, ein allgemein erkanntes Problem. Die Aufsichtsbehörden hatten entsprechende Sicherheitsvorschriften erlassen; und das war auch notwendig, weil insbesondere die verwendeten „Nitrocellulose-Filme“ Probleme bereiten konnten.<sup>3</sup> Durch die chemische Zusammensetzung der Filme bestand die Gefahr, dass sie sich bereits bei Temperaturen über 38 °C selbst entzündeten. Bei der Einrichtung fester Lichtspielhäuser wurde daher umso mehr auf die Einhaltung von Sicherheitsbestimmungen geachtet, weil hier auf Dauer große Menschenmengen in die Kinosäle strömten und ihre Sicherheit gewährleistet werden musste.

Der Vorführraum musste feuersicher vom Zuschauerraum durch eine Wand abgetrennt werden. Das Schauloch und die Lichtkegelöffnung des Apparateriums mussten mit einem verschließbaren Eisenblechschieber versehen werden. Überdies durften die „Filme aus Celluloid“ nur in verschließbaren Behältern aus Eisenblech aufbewahrt werden.



Beim Betrieb des Kinematographen mussten im Vorführraum mehrere mit Wasser gefüllte Gefäße vorrätig gehalten werden. Zudem war für eine verlässliche und sachkundige Überwachung der Kinematographen während der Vorführungen Sorge zu tragen. Erst wenn diese Voraussetzungen erfüllt waren, konnte die Vorführgenehmigung erteilt werden.<sup>4</sup>

Im Entree-Bereich des neu gestalteten Lichtspielhauses wurden die Kinobesucher mit prächtigen Beleuchtungseffekten in allen Farben des Regenbogens empfangen und in den großen komfortablen Zuschauerraum gleitet, der seinerseits mit seinen hochwertigen Sitzmöbeln und einer Projektionsfläche von 26 m<sup>2</sup> überzeugte. Es gab eine durch einen Vorhang verborgene Bühne. Somit konnte der Saal auch für Konzertveranstaltungen und ähnliche Darbietungen genutzt

Gloriapalast Seltersweg nach der Eröffnung 1935



werden. Für gutes Klima sorgte eine Lüftungsmaschine. Insgesamt fanden mehr als 1000 Zuschauer Platz – 600 im Erdgeschoss zuzüglich einiger Logen und 400 im Obergeschoss.

Noch größer und noch moderner war der 1935 eröffnete Gloriapalast im Seltersweg 54. Hier handelte es sich um die völlige Neueinrichtung eines Gießener Kinos. Mit einem Fassungsvermögen von über 1100 Zuschauern war es das größte Kino in der Stadt. Auch hier wurde Wert auf Komfort gelegt, mit Lichteffekten und Beleuchtungsfarben nicht gespart und so eine luxuriöse Atmosphäre vermittelt. Ähnlich wie im Lichtspielhaus war auch im Gloria eine Bühne eingebaut, auf der sich ein großes Orchester bequem unterbringen ließ.<sup>5</sup>

### ■ Besondere Rolle der Kinos im Krieg

War das Kino in der Provinzialhauptstadt Gießen zunächst noch eine Sensation gewesen, hatte es sich bis zum Beginn des Ersten Weltkriegs in Gießen bereits fest im städtischen Kulturprogramm eingespielt und bot eine Vielzahl an Unterhaltungsfilmen. Schon während des Ersten Weltkrieges übernahmen die Kinos auch propagandistische Aufgaben, indem sie durch ihr Programm affirmativ auf die Gießener Bevölkerung einwirkten und den Durchhaltewillen stärkten.

Es wurden Streifen gezeigt, die „auch während des Krieges angenehme und einwandfreie Unterhaltung versprochen“<sup>6</sup> wie: „Das Vaterland ruft. – Kriegsschauspiel der Gegenwart“, „Die neuesten Kriegsberichte“, „Vom östlichen Kriegsschauplatz“. Die Kriegereignisse wurden darin entweder in positiver, fröhlicher Weise dargestellt oder es wurden in der Art späterer Wochenschauberichte Versatzstücke aus offiziellen Propagandafilmen gezeigt.<sup>7</sup>

Dies wiederholte sich während der nationalsozialistischen Herrschaft. In der Zeit des Zweiten Weltkrieges wurden Kinos und die Gestaltung des Filmprogramms erneut in den Dienst der politischen Beeinflussung der Öffentlichkeit genommen. Die nationalsozialistische Propaganda drückte dem Programm ihren Stempel auf. Neben Unterhaltungsfilmen waren nun Streifen wie „Olympia“, „Pour le Mérite“, „Die Reiter von Deutsch-Ostafrika“ oder „Fridericus“ zu sehen, um nur einige zu nennen.

### ■ Nachkriegszeit

Während des Zweiten Weltkrieges und in den ersten Nachkriegsjahren tat sich wenig im Gießener Kinobau. Gloria und Lichtspielhaus waren von den großen Kriegszerstörungen nicht betroffen und konnten ihren Betrieb bald wieder aufnehmen. Zunächst waren die



Roxy nach der Eröffnung 1951

Kinos jedoch der Unterhaltung der amerikanischen Truppen vorbehalten. Erst ab Mitte der fünfziger Jahre wurden sie wieder vollständig für die deutsche Zivilbevölkerung freigegeben. Inzwischen waren jedoch daneben neue, moderne Kinogebäude errichtet worden. 1951 eröffnete am Ludwigsplatz das Roxy. Als erstes Cinemascope-Kino wurde 1955 das Luxor in der Walltorstraße eröffnet. Beides waren vollständige Neubauten mit modernster Technik im Stil luxuriöser Kinopaläste.

Das neuerbaute Luxor in der Walltorstraße bot seinen Besuchern allen Komfort und eine fast luxuriöse Umgebung. Dekorative Anklänge an Alt-Ägypten wurden durch ein künstlerisch gestaltetes Wandrelief versinnbildlicht. An technischen Neuerungen bot es erstmals Filme im Breitwandformat (Cinema-Scope).

Mittlerweile hat sich dies alles geändert. Von den damaligen Kinos ist nur noch das ehemalige Lichtspielhaus (heute Kino-Center) in der Bahnhofstraße erhalten. Das Gloria im Seltersweg, das Heli in der Frankfurter Straße, das Roxy in der Grünberger Straße und das Luxor in der Walltorstraße sind als Kinos verschwunden. Sie haben eine andere Nutzung erhalten.

Etwas anderes ist ebenso verschwunden, was mit dem Gießener Kinobetreiber Otto Geyer eng verbunden war: die phantasievolle Gestaltung der Kino-Außenreklame. Während wir heute fast nur noch prosaische Textreklameschilder oder Plakate als Kinowerbung an den Gießener Lichtspielhäusern eingesetzt

finden, wurde gerade in Gießen früher sehr viel Wert auf die Außenwerbung gelegt.

Auch dies spiegelt sich in den Geyerschen Alben wider. Wenn möglich und finanziell leistbar, wurde die gesamte Fassade gestaltet und mit zusätzlichen Leuch-

Reklame für den Film „Die Drei von der Tankstelle“. Auf dem Foto das Autogramm der Schauspieler Lilian Harvey.







Frankensteins Monster in der Gießener Bahnhofstraße



Otto Geyer, 1957

telementen auf die jeweilige Filmdarbietung aufmerksam gemacht. Denn gerade Otto Geyer, der im Namen von Adam Henrich die Gießener Kinos betrieb, hatte ein Händchen für attraktive Leuchtreklame und entwickelte immer neue spektakuläre Ideen.<sup>8</sup>

*Ludwig Brake, Gießen*

1 Volker Kratzenberg: Kino in Gießen. Vom Kintopp zum Filmpalast, Gießen 1983. Jüngst erschienen: Vorhang auf! Kinogeschichte(n) im Landkreis Gießen. Begleitheft zur Ausstellung der Arbeitsgemeinschaft der Kommunalarchive des Landkreises Gießen, hgg. Landkreis Gießen, Gießen Juli 2020.

2 Chronik-Album Geyer, Stadtarchiv Gießen.

3 Zum Folgenden Stadtarchiv Gießen, L 1616.

4 Interview Geyer, Stadtarchiv Gießen.

5 Chronik-Album Geyer.

6 GA 1915, 11.10.

7 GA 1'915, 02.01.

8 Chronik-Album Geyer.



# ■ Stimmen aus der Vergangenheit

Digitalisierung von Tonbändern im Archiv des Landeswohlfahrtsverbandes Hessen

Mit Unterstützung des Hessischen Rundfunks konnte das Archiv des Landeswohlfahrtsverbandes (LWV) sämtliche Tonbänder aus den Anfangsjahren seines Trägers – des 1953 gegründeten Landeswohlfahrtsverbandes – digitalisieren. Die Aufnahmen bieten einen lebendigen Einblick in die Historie des landesweit tätigen Kommunalverbandes und stellen gleichzeitig wertvolle Quellen für die (hessische) Sozial- und Zeitgeschichte dar.

Umzüge fördern manchmal Überraschendes zu Tage. Als sich das LWV-Archiv auf seinen Umzug in das neue Dienstgebäude im Kasseler Akazienweg vorbereitete, wurden bei der Verpackung bislang nicht erschlossener Bestände mehr als 20 Magnetbänder gefunden. Diese stammen aus den 1950er und 1960er Jahren und waren über die Öffentlichkeitsarbeit des Verbandes in die Räumlichkeiten des Archivs gelangt. Inhaltlich bieten die Bänder einen Einblick in das vielfältige (bauliche) Wirken des LWV in seinen Anfangsjahren. Die Aufnah-

men wurden anlässlich von Grundsteinlegungen, Richtfesten oder der Einweihung von Neubauten erstellt. Darüber hinaus dokumentieren sie verbandsinterne Feierlichkeiten wie die Ehrung und Verabschiedung verdienter Mitarbeiter. Es findet sich unter ihnen aber auch ein im Dezember 1954 geführtes Interview über

Martin Niemöller bei der Einweihung des Mahnmals für die in Hadamar ermordeten NS-„Euthanasie“-Opfer (LWV-Archiv, F 100, unverz.)





Musikalische Begleitung der Einweihung durch den Chor des Fürst-Johann-Ludwig-Gymnasiums Hadamar (LWV-Archiv, F 100, unverz.)

eine im Wiesbadener Kurhaus gezeigte Ausstellung zu den in Trägerschaft des LWV befindlichen Landesheilanstalten.

Da in der Fachliteratur die Lebensdauer von Magnetbändern mit 30 Jahren angegeben wird, wurde von Seiten des LWV-Archivs eine schnelle Digitalisierung des Materials angestrebt. Durch Vermittlung der Öffentlichkeitsarbeit des LWV konnte hierfür der Hessische Rundfunk gewonnen werden. In drei Chargen wurden die Bänder zu dessen Standort in Kassel



Magnetbänder

transportiert. Dort erfolgte nach und nach ihre Digitalisierung. Anschließend wurden die Tondokumente im Archivinformationssystem Arcinsys erschlossen und fachgerecht verpackt. Seit ihrer Digitalisierung und Erschließung können die digitalisierten Aufnahmen im Lesesaal des LWV-Archivs auf einem Rechner angehört werden. Die ursprünglichen Datenträger – also die Magnettonbänder – werden vom LWV-Archiv weiter aufbewahrt.

Unter den Bändern, die mit Hilfe des Hessischen Rundfunks digitalisiert werden konnten, befindet sich ein Band, dem eine herausgehobene historische Bedeutung zukommt. Es handelt sich um eine Aufnahme, die am 18. September 1964 erstellt worden ist und die Einweihung des Ehrenfriedhofs mit Mahnmal für die in der Landesheilanstalt Hadamar ermordeten NS-„Euthanasie“-Opfer dokumentiert.

Die Landesheilanstalt Hadamar gehörte von Januar bis August 1941 zu den sechs im Deutschen Reich eingerichteten Gasmordanstalten (sogenannte T4-Anstalten). Hier wurden mehr als 10.000 von den Nationalsozialisten als „unwert“ stigmatisierte Menschen durch Gas ermordet. Von August 1942 bis März 1945 diente die Einrichtung als Mordanstalt im Rahmen der „dezentralen Euthanasie“. In diesem Zeitraum wurden rund 4500 Menschen durch Medikamentengabe oder vorsätzliches Verhungernlassen in Hadamar getötet.

Um der Opfer zu gedenken, die während des Nationalsozialismus in Hadamar ihr Leben ließen, veranlasste der LWV als Träger der Einrichtung Hadamar Anfang der 60er Jahre die Umgestaltung des örtlichen Anstaltsfriedhofs in einen Ehrenfriedhof. Hierzu wurde u.a. ein Mahnmal in Form einer Stele aufgestellt, die mit der Aufschrift „Mensch achte den Menschen“ versehen ist. Von den Feierlichkeiten zur Einweihung des Ehrenmals waren bislang nur das Programm sowie die Gedenkansprache bekannt, die vom hessen-nassauischen Kirchenpräsidenten Martin Niemöller gehalten worden war. Mit dem digitalisierten Band steht nun eine weitere Quelle zur Verfügung, die Einblick in die Veranstaltung gewährt. So ist es mit Hilfe des Tondokuments möglich, ein authentisches Bild von der Atmosphäre der Einweihungsfeierlichkeiten zu erhalten. Es werden aber auch Reden – wie die der beiden Anstaltsgeistlichen – greifbar, die nicht schriftlich überliefert sind und daher bislang unbekannt waren.

Mit der Digitalisierung sämtlicher Tondokumente aus den Anfangsjahren des LWV ist nur ein kleiner Teil der AV-Sammlung des Archivs des Landeswohlfahrtsverbandes öffentlich zugänglich gemacht worden. Vor allem aus den 70er und 80er Jahren warten noch zahlreiche Bänder darauf, digitalisiert zu werden. Dies soll in den nächsten Jahren geschehen. Mittel hierfür wurden bereits beantragt.

*Dominik Motz, Archiv des Landeswohlfahrtsverbandes*

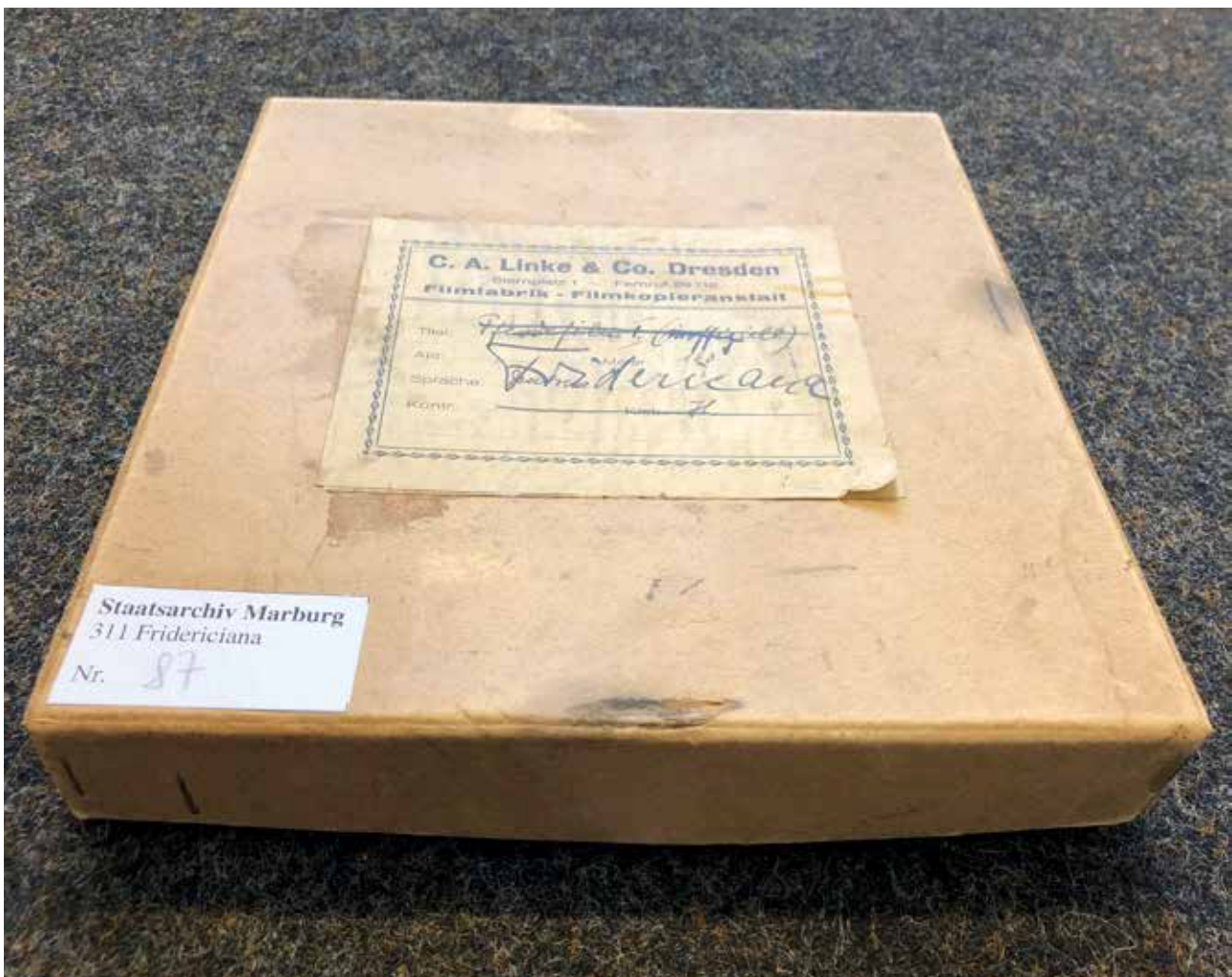
# Vom Öffnen einer filmischen Schatztruhe

Historischer Film über eine Marburger Studentenverbindung gesichert

Im Sommer 2020 fand ein Nutzer in einem Bestand des Hessischen Staatsarchivs Marburg einen 35 mm Film, der vermutlich aus den 1930er Jahren stammt. Um ihn nutzen zu können, musste er digitalisiert werden. Wie sich rasch herausstellte, handelte es sich dabei um ein ganz besonderes historisches Dokument.

Die rudimentäre Aufschrift „Fridericiana“ auf dem Karton der Filmrolle ließ keinen Rückschluss auf den Inhalt zu. Weitere Hinweise, um die Filmrolle thematisch einordnen zu können, wurden ebenfalls nicht entdeckt. Die Zugehörigkeit zum Archivbestand aber ließ erahnen, um was es sich handeln könnte: Best. 311/6 Akademisch-musikalische Verbindung Fridericiana.

Das Archiv dieser studentischen Verbindung befindet sich teilweise als Eigentum des Landes Hessen, teilweise aber auch als Depositum mit Eigentumsvorbehalt im Hessischen Staatsarchiv Marburg. Der Bestand ergänzt die Überlieferung zum kulturellen Leben von Universität und Stadt Marburg in hervorragender Weise. Neben den Unterlagen der Fridericiana bzw.





des Philistrierenverbandes der Fridericiana enthält er Drucksachen über den Sondershäuser Verband, den Dachverband akademisch-musikalischer Verbindungen sowie über befreundete Kartellverbindungen, die ebenfalls dem Studentenverbund angehören.

Die Marburger „Akademisch-musikalische Verbindung Fridericiana“ wurde am 8. Dezember 1889 gegründet. Sie erhielt damals den Namen „Studen-



ten-Gesang-Verein Fridericiana“ (StGV Fridericiana) und richtete sich an musisch interessierende Studenten. Ihren Sitz hat die Studentenverbindung seit 1911 am Marburger Schlossberg in einem Gebäude, das sie selbst zu diesem Zweck errichten ließ. Sie war für einige Zeit die größte Verbindung in Marburg und hatte – als Höhepunkt – im Jahr 1907 134 aktive Mitglieder. Seit der Fusion mit dem „Verein musischer Studentinnen“ im Jahr 1992 besteht die Fridericiana aus männlichen und weiblichen Mitgliedern.

### ■ Digitalisierung des Dokuments

Die Digitalisierung der Filmrolle wurde – auch aufgrund ihres Alters – unbedingt befürwortet und durch einen externen Dienstleister durchgeführt. Die Ersatzdigitalisierung wird meist angewandt, wenn das Original



durch mindere Qualität zu einem vollständigen Informationsverlust kommen kann, z.B. bei stark säurehaltigen Unterlagen oder sich selbst zerstörenden Nitrofilmen, oder wenn nicht der Träger, sondern die darauf gespeicherten Informationen von zentraler Bedeutung sind. Das Original wird im Anschluss an die Ersatzdigitalisierung vernichtet, das Digitalisat tritt damit an die



Stelle des Originals und wird zu digitalem Archivgut. Im Hessischen Landesarchiv organisiert das Digitale Archiv Hessen als zentrale Dienststelle die Ersatzdigitalisierung von audiovisuellen Medien und damit auch

dieses analogen Films. Nach Abschluss dieser Arbeiten stellte es die digitalen Aufnahmen zur Erfassung im Archivinformationssystem (Arcinsys) bereit. Der Nutzer, dem die Filmrolle in die Hände gefallen war, konnte also gespannt sein, was er zeigen würde.



### *Zum Teil skurril, zum Teil fast surreal*

Der Film hat eine Länge von knapp 10 Minuten und dokumentiert zum Teil skurril, zum Teil fast surreal das gesellige Leben der Vereinigung Fridericana in den 1930er Jahren. Die Studenten fechten, feiern, tanzen und essen, spielen Theater, gehen spazieren und machen sich über Einwohner Marburgs lustig. Der musische Fokus der Vereinigung spiegelt sich in dem Film deutlich wider und



lässt so, jenseits der schriftlichen Überlieferung, ihre Aktivitäten lebendig werden. Manches bleibt sicherlich anhand der (recht experimentellen) Kolportagetechnik des Filmes etwas undurchsichtig ... aber hier mag ja wiederum die schriftliche Überlieferung Aufschluss darüber geben, was im Einzelnen bildlich festgehalten wurde.

Der digitalisierte 35 mm Film kann inzwischen über Arcinsys im Hessisches Staatsarchiv Marburg unter der



Signatur Bestand 311/6 Nr. 87 bestellt werden. Wer bereits vorab einen kurzen Blick in das Filmdokument werfen möchte, kann dies – mit ergänzter musikalischer Begleitung – auf dem Youtube Kanal des Hessischen Landesarchivs tun: <https://www.youtube.com/watch?v=2plkjAGNQtc>.

#### ■ **Filmdigitalisierung im Hessischen Landesarchiv**

Zehn Jahre ist es nun her, seitdem das Hessische Landesarchiv mit der sukzessiven Digitalisierung sämtlicher audiovisueller Medien begonnen hat. Seit dem Ende des 19. Jahrhunderts stellen Ton- und Filmdokumente



ein wichtiges Mittel der Informationsverbreitung, aber auch der Bildung und Unterhaltung dar. Nur bedingt eignen sich analoge Medien wie Tonbänder, Filmrollen, Schallplatten, Videokassetten sowie Audiokassetten für eine Langzeitarchivierung. Die Technologie ist



einem ständigen Wandel unterzogen. Speichermedien haben nur eine kurze Lebensdauer, und viele Abspielgeräte sind bereits nach wenigen Jahren kaum mehr verfügbar. Das Vorhalten dieser Geräte zu den eingelagerten Speichermedien kann nicht die Lösung für eine dauerhafte Archivierung sein. So war das Umkopieren



auf neuere und hochwertige Ton- und Bilddatenträger schon seit vielen Jahren unvermeidlich. Die Einrichtung des Digitalen Archivs Hessen ermöglichte es dem Hessischen Landesarchiv, die Digitalisierung der audiovisuellen Medien voranzutreiben und auf das Umkopieren auf modernere Datenträger zu verzichten. Die ersatzdigitalisierten Medien werden nun in digitaler Form auf den Servern des Hessischen Landesarchivs auf Dauer gesichert und über das Archivinformationssystem (Arcinsys) nutzbar gemacht. Viele spannende



Dokumente in Form von bewegten und unbewegten Bildern sowie Tonaufnahmen konnten auf diese Weise bereits gesichert werden. Nach der Digitalisierung der Dokumente erfolgt häufig erst eine vollständige inhaltliche Auswertung. Nur selten lässt die Beschriftung der Datenträger einen eindeutigen Hinweis auf Inhalte zu. So ist es meist wie das Öffnen einer Schatztruhe, wenn die Daten das Hessische Landesarchiv erreichen.

*Maria Kobold, Digitales Archiv Hessen*





# Ahnenforschung im Film

Niederländisches Fernsehen dreht im Staatsarchiv Marburg

Familienforschung und Genealogie gehören zu den populären Forschungsfeldern der Nutzerinnen und Nutzer in Archiven. Kein Wunder, dass sich da auch prominente Personen auf die Suche nach Spuren ihrer Vorfahren in Archive begeben. Bisweilen werden sie dabei von Filmteams begleitet, die diese Spurensuche filmisch dokumentieren. So geschehen im Juli dieses Jahres im Staatsarchiv Marburg.

Die niederländische Produktionsfirma Blazhoffski stand schon seit dem Frühjahr 2020 in Kontakt mit dem Archiv, um für die von ihr produzierte Serie „Verborgenen Verleden“ – etwa „verborgene Vergangenheit“ – den Teil einer Episode in Marburg vorzubereiten. Gesucht wurde nach Hinweisen von Vorfahren des niederländischen Journalisten und Historikers Geert Mak. Der Träger der Ehrendoktorwürde der Universität Münster und angesehene Essayist stammt aus einer weitverzweigten Familie, die sich in Marburg bis in das 18. Jahrhundert bzw. das späte 17. Jahrhundert verfolgen lässt. Mak selbst wusste aus Familienerzählungen, dass im 18. Jahrhundert sein Vorfahre Godfried Karel Georg Christian Zirschky aus Hessen bzw. Marburg in niederländische Militärdienste gegangen war. Er ließ sich auch dauerhaft vor Ort nieder. Für den ersten Forschungsansatz konnten das Filmteam auf das im Marburger Staatsarchiv vorhandene „Sippenbuch“ von Kurt Stahr zurückgreifen. Das inzwischen online verfügbare, 23 Bände umfassende Werk ist für Familienforscher in Marburg eine hervorragende Ausgangsbasis (<https://landesarchiv.hessen.de/marburger-sippenbuch>).

Tatsächlich findet sich in den Kirchenbüchern der reformierten Garnisonsgemeinde in Marburg (HStAM Kibu 106) am 3. September 1750 der Taufeintrag für Gottfried Karl Georg Christian Zirschky als Sohn des Burggrafen Christian Friedrich Zirschkys und seiner namentlich nicht genannten Frau. So zeigt sich in dem Taufeintrag über die Taufpaten die Einbettung Zirschkys in die hessische Beamtenlandschaft: Als Paten fungierten neben dem Commandanten der Marburger Schlossgarnison, Obrist von Mardefeld, weitere Amtspersonen wie der Amtmann von Schreyvogel und der Hofgerichtsrat von Schwertzel aus Willingshausen. Allein die Tätigkeit von Christian Friedrich Zirschky als Burggraf, der das Amt eines zivilen Verwalters des Schlosses Marburg versah, also ein frühneuzeitlicher Hausmeister mit Verwaltungsfunktion war, ist



Auszug aus dem Kirchenbuch der reformierten Garnisonsgemeinde mit dem Taufeintrag für Gottfried Karl Georg Christian Zirschky (HStAM Ki 106)

für Ahnenforscher ein Leckerbissen, da er über diese Beschäftigung vielfach in der archivalischen Überlieferung dokumentiert ist. Neben dem Bestallungsbrief (HStAM 5 Nr. 12253) hat sich eine Reihe von Dienstkorrespondenz erhalten, die von seiner täglichen Arbeit berichtet. Für Mak war es erstaunlich zu sehen, dass sein Vorfahre offensichtlich ein geübter Schreiber war, also auch über einen gewissen Bildungsstand verfügte. So findet sich fünf Jahre vor der Taufe des bis





dahin letzten bekannten Vorfahren von Geert Mak ein Schriftwechsel Zirschkys mit der Kasseler Regierung sowie dem Obristen von Mardefeld über Streitigkeiten der jeweiligen Verwaltungskompetenzen auf dem Marburger Schloss, in den auch der Marburger Rentmeister eingebunden wurde. Weder Zirschky noch von Mardefeld waren bereit, von ihren Standpunkten abzuweichen. Die Konflikte konnten jedoch offensichtlich beigelegt werden. Von Mardefeld hätte sonst sicher die Patenschaft für Zirschkys Sohn nicht übernommen. Dem Konflikt der zivilen Verwaltungsperson des Burggrafen mit dem militärischen Kommandanten auf dem Schloss in Marburg war nicht ungewöhnlich. Bereits im 17. Jahrhundert lassen sich Nachweise eines Konfliktes zwischen Burggraf Lucan und Obristleutnant Breul finden (HStAM 17 e Nr. 16).

### *Über die Briefe ließ sich die Persönlichkeit Zirschkys greifen.*

Faszinierend war für Geert Mak, dass sich über die Briefe auch in gewisser Weise die Persönlichkeit Zirschkys greifen ließ, was den meisten Familienforscher verwehrt bleibt. Ihnen gelingt es oft nur, den Beruf und die Lebensdaten eines Vorfahren zu ermitteln. Aber das Leben der Person auch mit Inhalten zu füllen, ist eher selten und gelingt oft nur in Verbindung mit einer amtlichen Position der gesuchten Person. Tatsächlich war Christian Friedrich Zirschky vor seiner Tätigkeit als Burggraf in Marburg am Kasseler Hof Silberdiener gewesen, also für die Verwaltung der silbernen Mobilien bei Hofe zuständig. Dieses verantwortungsreiche Amt, welches das Vertrauen des Landgrafen von Hessen-Kassel in seine Fähigkeiten voraussetzt, hatte Zirschky wiederum nach dem Tod seines Vaters Friedrich Casimir Zirschky im Jahr 1741 übernommen, dessen Adjunkt er bereits acht Jahre zuvor geworden war. Somit führten die Spuren von Maks Vorfahren vom Marburger Schloss in die Kasseler Residenz, wo der eher unhessische Name Zirschky Ende des 17. Jahrhunderts erstmals mit Friedrich Casimir genannt wird. Es scheint Verbindungen nach Mitau (heute: Jelgava/Lettland) gegeben zu haben, dem Ort aus dem die Gattin Landgraf Karls (1657–1730), Marie Amelie von Kurland (1653–1711), stammte. Es wäre denkbar, dass Casimir Friedrich Zirschky im Zusammenhang mit dem Wechsel der späteren Landgräfin aus ihrer Heimat nach Kassel ebenfalls nach Hessen gekommen ist. Denn vorher lässt sich der Name in hessischen Quellen nicht nachweisen. Da das Schloss in Kassel nicht mehr existiert, wurden die Dreharbeiten im Marburger Schloss fortgesetzt, um der Arbeits- und Lebenswelt von Maks Vorfahren nachzuspüren. Auch wenn die eigentliche



Dienstwohnung Zirschkys durch Umbauarbeiten im 19. Jahrhundert verlorengegangen ist, war der Besuch an diesem prominenten Arbeitsplatz des Vorfahren ein gelungener Abschluss der einwöchigen filmischen Spurensuche für das Filmteam und Geert Mak.







Die Filmaufnahmen waren gerade im Landgrafensaal des Marburger Staatsarchivs besonders reizvoll, weil mit den auf den dortigen Gemälden präsentierten Herrscherpersönlichkeiten auch die Arbeitgeber der in Hessen-Kassel tätigen Zirschkys präsent sind: Landgraf Karl hatte Casimir Friedrich Zirschky als Silberdiener bestellt, während sein Sohn Friedrich I. (1678–1751) als schwedischer König den Burggrafen Christian Friedrich Zirschky bestellt hatte. Da aber Friedrich in Schweden lebte, geschah dies in Vertretung durch seinen Bruder, den späteren Wilhelm VIII. (1682–1760). Insbesondere die Verquickung der Zirschky-Familie mit dem landgräflichen Hof war für Geert Mak eine Überraschung, da der Start der Familie in den Niederlanden mit Gottfried Karl Georg Christian eher einem sozialen Abstieg gleichkam. Während seine älteren Brüder noch im Marburger Gymnasium aufgenommen worden waren, konnte seine Tochter nicht schreiben, und die Nachfahren standen in den nächsten Jahren vor allem im Militärdienst.

Die Episode über Geert Mak in „Verborgenen Verleiden“, das die niederländische Version des BBC-Formats „Who do you think you are?“ ist, wird wahrschein-

lich Anfang Januar 2021 im öffentlich-rechtlichen Fernsehen der Niederlande (NTR/NPO 2) ausgestrahlt werden. Nachdem bereits 2012 mit Rob Lowe ein amerikanischer Schauspieler für die US-Version dieser Serie mit einem Filmteam in Marburg war, zeigte sich, dass er nicht der einzige Prominente ist, der die Spuren seiner Vorfahren im Marburger Staatsarchiv findet. Es bleibt abzuwarten, wer sich deswegen sonst noch im Hessischen Landesarchiv meldet.

*Eva Bender, Hessisches Staatsarchiv Marburg*

## ■ Panorama einer Gesellschaft

Unterlagen des Gerichts- und Untersuchungsgefängnisses Hammelsgasse in Frankfurt erschlossen

Die Unterlagen des Gerichts- und Untersuchungsgefängnisses Hammelsgasse im Hessischen Hauptstaatsarchiv Wiesbaden umfassen mehr als 70 laufende Meter, darunter Gefangenenbücher, Gefangenenpersonalakten und Verwaltungsakten. In einem größer angelegten Projekt konnten die Unterlagen erschlossen werden.

Das als „Königlich Preußische Musteranstalt“ im Jahre 1905 fertiggestellte Gefängnisgebäude in der Frankfurter Hammelsgasse Nr. 6–10 wurde von der Oberstaatsanwaltschaft beim Oberlandesgericht Frankfurt als Strafvollzugsbehörde für den Vollzug von kurzen Haft- und Gefängnisstrafen sowie der Aufnahme von Untersuchungsgefangenen genutzt. Ab dem 1. Januar 1923 unterstand es dem Strafvollzugsamt Frankfurt infolge der Verordnung des Preußischen Staatsministeriums vom 8. Dezember 1922 und der Allgemeinen Verfügung des Justizministeriums vom 13. Dezember 1922 über die Neuordnung der Strafanstaltsverwaltung (JMBl. S. 560).



Zeichnungen von Hermann Fischer (HHStAW Abt. 409/3 Nr. 6993)

vorübergehend nach Frankfurt verlegt worden oder warteten als Untersuchungsgefangene auf ihr Urteil.

Während der NS-Zeit wurden zahlreiche „Polizeihaftlinge“, sogenannte „Schutzhaftgefangene“, sowie politische Gegner, Homosexuelle, Andersgläubige vereinzelt auch jüdische Bürger in der Hammelsgasse inhaftiert und von dort aus teilweise in die Arbeitserziehungs- und oder Konzentrationslager verlegt. Schon die Anzahl von in Untersuchungshaft genommenen ausländischen Zwangsarbeitern gibt Aufschluss über das gigantische Ausmaß der Zwangsarbeit in Frankfurt am Main während des Zweiten Weltkrieges.

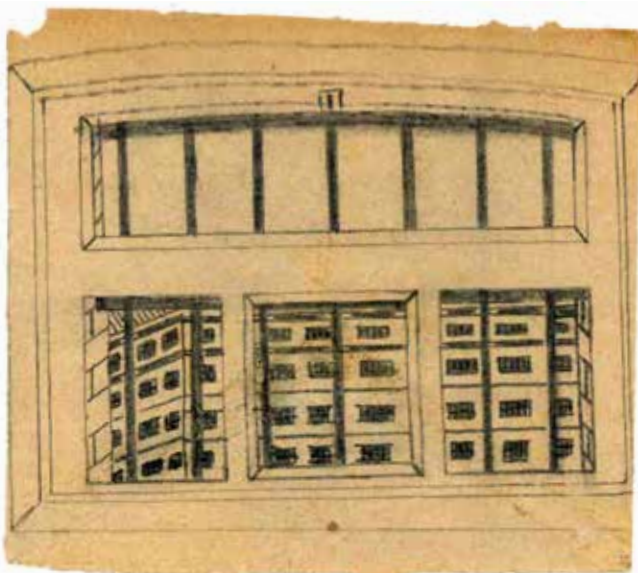


In dem ab dem Jahre 1936 als Untersuchungsgefängnis sowie ab dem Jahre 1941 als Untersuchungsanstalt genutzten Gebäude wurden überwiegend männliche Gefangene untergebracht; weibliche Häftlinge gab es nur bis 1928 und wieder unter der amerikanischen Militärregierung 1945. Die Gefangenen verbüßten entweder kurze Haftstrafen wegen Bagatelldelikten, waren als Durchgangsgefangene aus anderen Haftanstalten

Der Bestand 409/3 Gerichtsgefängnis Frankfurt am Main besteht aus Gefangenenpersonalakten, Gefangenenbüchern, Belegungsbüchern sowie der Gefangenenkartei. Er bietet somit eine Bandbreite an Einzelschicksalen, welche die Gegebenheiten und Umstände des jeweiligen Zeitabschnittes in besonderem Maße widerspiegeln. In manchen Gefangenenpersonalakten lassen sich persönliche Bezüge zu den Häftlingen finden, meist konfiszierte Briefe an Verwandte, aber auch



Zeichnungen und persönliche Dinge. In diesem Zusammenhang ist das Schicksal des aus Mainz stammenden Hermann Fischer zu nennen, in dessen Akte sich vier Bleistiftzeichnungen befinden, von denen zwei die Aussicht aus seinem Zellenfenster darstellen und somit einen intensiveren Eindruck von den Bedingungen der



Zeichnungen von Hermann Fischer (HHStAW Abt. 409/3 Nr. 6993)

Haft vermitteln als es geschriebene Worte vermögen (HHStAW Abt. 409/3 Nr. 6993). Fischer arbeitete mit seiner Frau zusammen im antifaschistischen Widerstand. Sie druckten in der gemeinsamen Mainzer Wohnung Flugblätter gegen das NS-Regime und wurden dabei verhaftet. Nach der Hammelsgasse folgten noch diverse Lager, bis Hermann Fischer gegen Kriegsende in ein Sonderkommando einberufen wurde und dann für den NS-Staat an der Front starb. Seine Frau, die in Frankfurt-Preungesheim inhaftiert war, sah Fischer nie wieder.

Jeder Zeitabschnitt hat seine ganz eigenen Schwerpunkte, so bestanden z.B. in den frühen 1930er Jahren die häufigsten Straftaten aus Delikten wie Übertretung,

Diebstahl, Betrug und Bettelei. Während der NS-Zeit waren die häufigsten Gründe der Verhaftung. Vorbereitung zum Hochverrat, Schutzhaft, „Unzucht unter Männern“ § 175 RStGB oder Bibelforschung (Zeugen Jehovas). Während des Krieges waren es Kriegswirtschaftsvergehen, Zersetzung der Wehrkraft, Diebstahl von Lebensmitteln.

Unter dem Begriff der „Asozialen und Arbeitsscheuen“ wurden auch Häftlinge aus der Hammelsgasse in das Arbeitserziehungslager Heddernheim überführt, wo sie unmenschliche Behandlung und Strafarbeit erwartete. Besonders hervorzuheben sind auch die Schicksale der vielen Homosexuellen, die wegen § 175 RStGB teilweise von dem Frankfurter Gerichtsgefängnis direkt in die berüchtigten Emslandlager (z.B. Aschendorfermoor, Neustrum usw.) verschleppt wurden und dort Strafarbeit, Folter und Tod ausgesetzt waren.

### *Improvisationskünste der Menschen dieser Epoche*

Aber auch der Gefängnisalltag lässt sich ohne weiteres aus den teilweise nur zweiseitigen Personalakten ablesen. So geht es in den frühen 1930er Jahren sehr oft um banale Vorfälle wie z.B. Streitigkeiten zwischen den Gefangenen und Aufsehern. Zu Kriegszeiten erfährt man, dass das Gefängnisgebäude über keinen Bombenschutzkeller verfügte und dass bei diversen Bombenangriffen der Alliierten Insassen ums Leben kamen. Gerade der Alltag der Überlebenden zu Kriegs- und unmittelbaren Nachkriegszeiten bietet einen guten Überblick über die Improvisationskünste der Menschen dieser Epoche. So finden sich z.B. druckfrische Terminkärtchen in den Gefangenenakten. Zur Behandlung der Insassen wurden Zahnärzte auf die Zeil kommen lassen, zu einem Zeitpunkt, als dort kein Gebäude mehr intakt war. Vermutlich wurde ein Zelt aufgestellt oder nur ein Behandlungsstuhl.

Am 29. März 1945, nach der Einnahme Frankfurts durch die U.S.-Armee wurde die amerikanische Militärregierung errichtet und bezog ihr Hauptquartier im ehemaligen Verwaltungsgebäude der I.G. Farbenindustrie (Poelzig-Bau). Auch das Gefängnis in der Hammelsgasse wurde anschließend von der Militärregierung übernommen und weitergeführt. Die nun hier inhaftierten Gefangenen verbüßten meistens Haftstrafen wegen der Verletzung der von der U.S.-Militärregierung verhängten Ausgangssperre, unerlaubten Betretens des Sperrgebiets um das I.G.-Farben-Haus, Diebstahls von amerikanischen Lebensmitteln sowie des unerlaubten Tragens von amerikanischen Uniformteilen und des unerlaubten





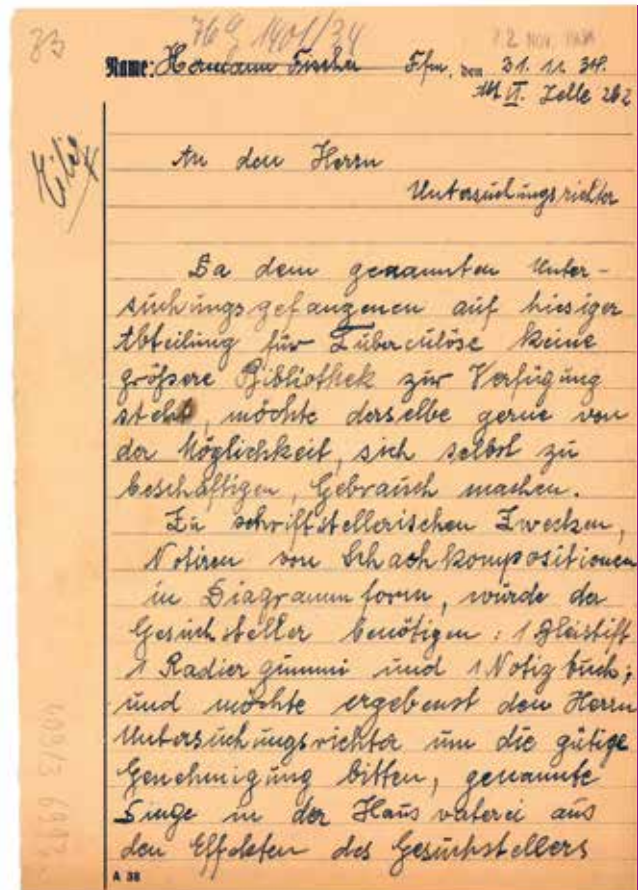
Gefängnis Hammelsgasse, rechts das Gebäude der Generalstaatsanwaltschaft mit der Aufschrift „Die Würde des Menschen ist unantastbar“, 1984, Foto: Kurt Weiner (Institut für Stadtgeschichte Frankfurt am Main ISG S7FR 5725)



Das Gefängnis Hammelsgasse in der Vogelperspektive, 1984, Foto: Kurt Weiner (Institut für Stadtgeschichte Frankfurt am Main ISG S7FR 5774)

Waffenbesitzes. Falschangaben im Fragebogen über die NS-Vergangenheit deutscher Bürger gehörten zu den weiteren häufigen Straftaten dieses Zeitabschnittes. Die Militärregierung führte nun eine Art „Kautio“ ein, mit deren Hilfe man der Haft entgehen konnte. Interessanterweise fiel diese je nach Person und Straftat sehr individuell aus. So konnte eine Strafe für die Verletzung der Ausgangssperre zwischen 1000 und 3000 Reichsmark betragen, eine Falschangabe im Fragebogen wiederum manchmal nur um die 280 Reichsmark, was teilweise auf reine Willkür schließen lässt. Auch der Brief eines Kindes an seinen Vater, welcher wegen Verletzung der Ausgangssperre in amerikanischer Untersuchungshaft sitzt, mit der Bitte um das Rezept für Leberwurst, da er ein halbes Stück Vieh zugeteilt bekommen hat, spricht Bände über die Situation in der damaligen Zeit.

Die Erschließung des Bestandes 409/3 zeigte auf, dass die Fallakten nicht nur die Einzelschicksale der be-



Gesuch des Hermann Fischer um Schreibmaterial für die Erstellung einer Schachkomposition (HHStAW Abt. 409/3 Nr. 6993)

troffenen Personen widerspiegeln, sondern dass die gesamte gesellschaftliche Bandbreite einer Epoche dort ihren Niederschlag gefunden hat.

Patrick Rieß, Wiesbaden

# ■ „Großes Manöver der Rittmeister“ und „in Reih und Glied mit der wieder vorrückenden Infanterie der Zunft“

Der kombinierte Deutsche Historiker- und Archivtag des Jahre 1951 in Marburg

Im Historischen Jahrbuch 2021 wird ein ausführlicher wissenschaftlicher Beitrag zum kombinierten Deutschen Historiker- und Archivtag veröffentlicht werden, der 1951 in Marburg stattfand. Eine kurze Zusammenfassung der neuen Erkenntnisse veröffentlichen wir hier schon vorab.

„Im Herbst wird hier in Marburg großes Manöver der Rittmeister abgehalten“; und auch die Zunft der Archivare rücke wieder als Infanterie der Zunft „in Reih und Glied“ vor. Mit diesen anschaulichen Worten charakterisierte Ludwig Dehio (1888–1963) gegenüber seinem Freund und Mentor Friedrich Meinecke (1862–

1954) den nahenden 21. Deutschen Historiker- und den 30. Deutschen Archivtag in Marburg. Der Leiter des Staatsarchivs Marburg wusste, wovon er sprach, war er doch der Hauptorganisator des kommenden Ereignisses. Gerhard Ritter (1888–1967), der führende deutsche Historiker der Nachkriegszeit und erste Vorsitzende des Verbands der Historiker Deutschlands (VHD), hatte, was den nächsten Historikertag betraf, von verschiedenen Hochschulen, darunter auch der Philipps-Universität Marburg, nur Absagen kassiert. Der „Historiker-Verband müßte es also schon mit mir allein wagen“, schrieb Dehio an Ritter – und das tat er auch.

Gerhard Ritter (Universitätsarchiv Freiburg D 13/981)

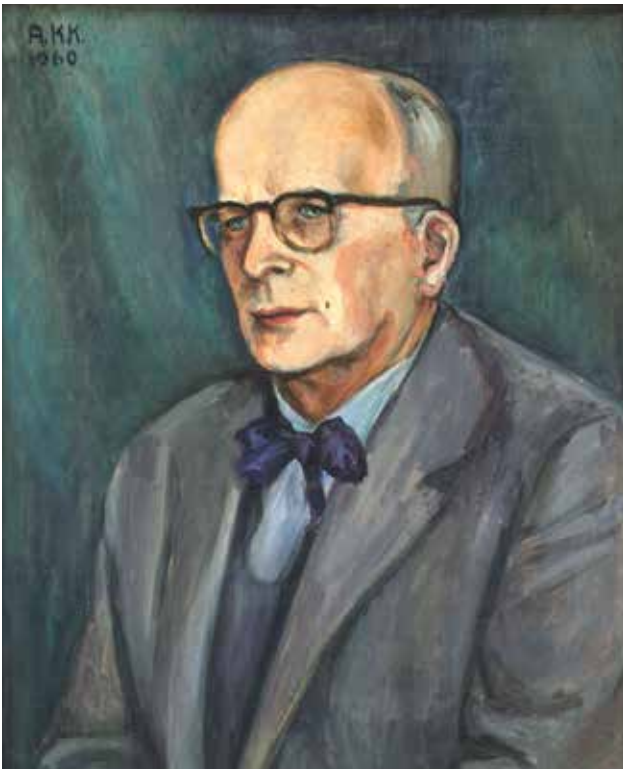


Als Herausgeber der Historischen Zeitschrift und Gründungsdirektor der Archivschule Marburg nahm Dehio gleichermaßen eine Schlüsselposition innerhalb der Historiker- wie der Archivarszunft ein. Da beide

## *ein großangelegtes Experiment*

Tagungen in einem großangelegten Experiment erstmals gemeinsam abgehalten werden sollten, war er der Mann der Stunde. Die Organisation lief denn auch faktisch vor allem über das Staatsarchiv Marburg, wobei sich der Archivrat Walter Heinemeyer (1912–2001) besonders hervortat. Mit den Ämtern der Stadt mussten Absprachen getroffen, neben dem Staatsarchiv weitere Räumlichkeiten (Landgrafenhaus, Rittersaal des Schlosses, Hörsäle) angemietet und ein Catering organisiert werden (Hotel zur Alten Post und Restaurant Alter Ritter). Zunächst diente der Münchner Historikertag des Jahres 1949 mit etwa 250 Besuchern als Muster, doch





Ludwig Dehio

aufgrund des kombinierten Formats summierte sich die Teilnehmerzahl schließlich auf 600 Personen. Dehio war um einen „völlig zwanglosen Aufenthalt“ bemüht, weshalb er ein relativ breites Rahmenprogramm bereitstel-

len ließ, das auch eine große Exkursion (Münzenberg, Kloster Arnsburg und Burg Gleiberg) umfasste. Als Archivar verschaffte er auch einem Genealogenverband die Möglichkeit zur Teilnahme und veranstaltete eine Technikmesse sowie eine Archivalienausstellung. Damit drückte er der Veranstaltung fühlbar seinen Stempel auf.

Das Programm des Historikertags (12.–15. September) hatte Ritter am April 1951 Bernhard Vollmer (1886–1958), dem Vorsitzenden des Vereins deutscher Archivare (VdA), zukommen lassen. Als Referenten waren ausschließlich Hochschullehrer vorgesehen, ein Ergänzungsvorschlag Vollmers wurde schroff abgewiesen. Dieser entwarf seinerseits das Programm für den vorgeschalteten Archivtag (12. September), war dabei aber Getriebener der Umstände. In Hinblick auf die anschließende Historikertagung war vorab beschlossen worden, das Treffen der Archivare auf einen Tag zu verkürzen. Auch musste in strengem Proporz jeweils ein Vortrag von einem ostdeutschen, einem österreichischen und einem bayerischen Archivar gehalten werden. Gegen die hieraus resultierende rasche Abfolge an Referaten erhob sich geballter Widerstand in Gestalt einer Unterschriftenaktion führender Archivare, der sich zugleich gegen das Tagungsformat richtete. Man

Luxusbusse für die Exkursion des Historikertags (HStAM Best. 156e Nr. 677)



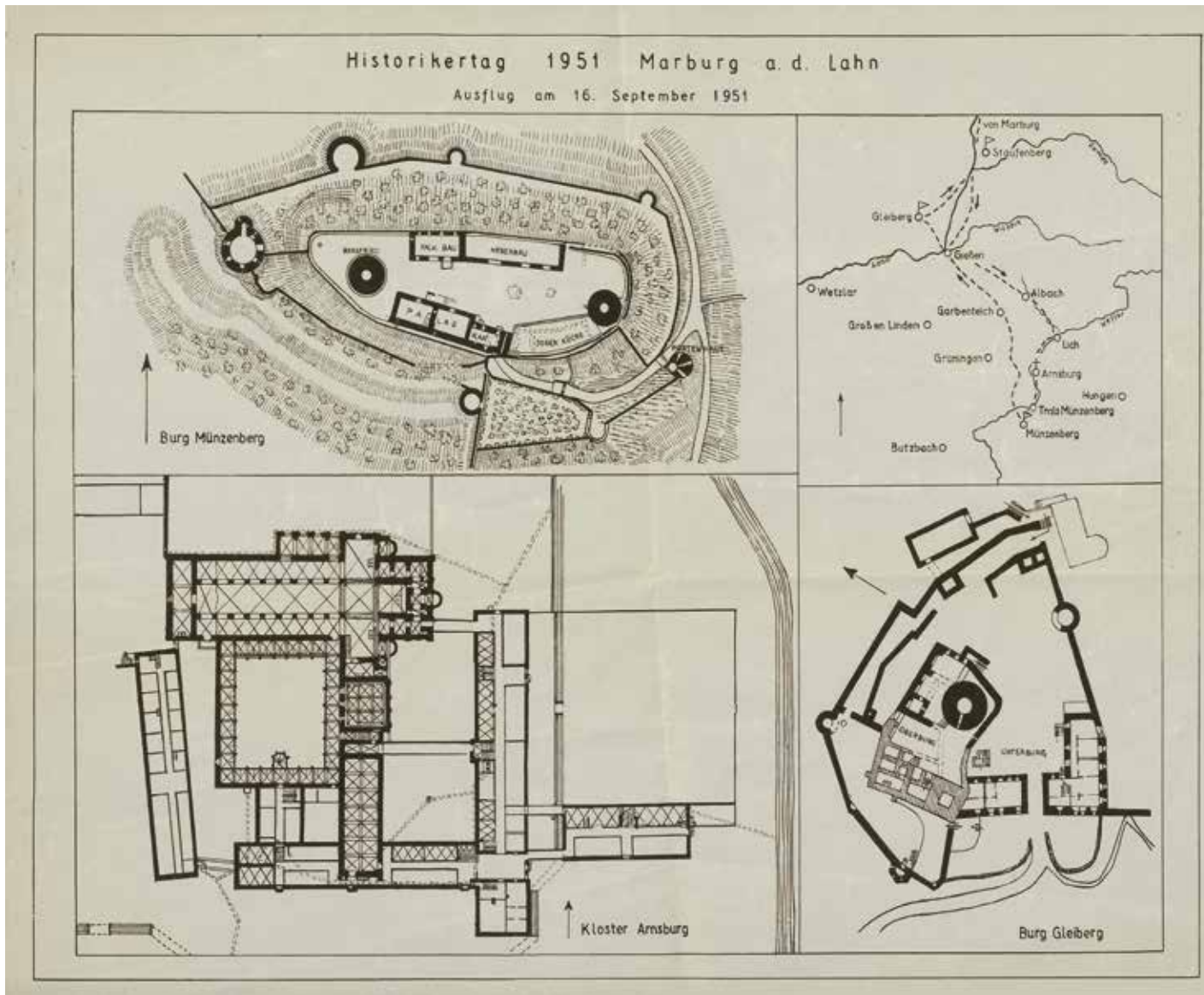
Luxus-Busse der Firma Auto-Rösser, (16) Maching/Lahn. Telefon 2050



Historikertag 1951 Marburg a.d.Lahn

Auszug aus der Einladung zur 21. Versammlung deutscher  
Historiker.

- Mittwoch, 12. September**  
 18 Uhr Sitzung des erweiterten Ausschusses des VHD  
 20 Uhr Zwangloses Treffen der auswärtigen Tagungsteilnehmer  
 in den Stadtsälen (Universitätsstrasse)
- Donnerstag, 13. September**  
 10.15 Uhr Prof. Josef Vogt, Tübingen:  
 Die antike Kultur in der Geschichtslehre Arnold  
 J. Toynbees  
 11.45 Uhr Dozent Dr. Heinz Löwe, Köln:  
 Von Theoderich d.Gr. zu Karl d.Gr. Das Werden des  
 Abendlandes im Geschichtsbild des frühen Mittelalters.  
 15-16.30 Führung durch Stadt u. Staatsarchiv.  
 17-19 Uhr I. Sektion: Der alte Orient im Lichte neuer Funde und  
 Forschungen, Vors. Prof. Herm. Ranke, Heidelberg  
 17-19 Uhr III. Sektion: Geschichte von Byzanz u. Osteuropa  
 Vors. Prof. Georg Stadtmüller, München
- Freitag, 14. September**  
 9 Uhr Prof. Otto Herding Tübingen, Quellenkunde des Territo-  
 rialstaates als Forschungsaufgabe  
 10.45 Uhr Dr. Karl D. Erdmann, Köln: Wandlungen des britischen Reichs-  
 bewusstseins vom 19. zum 20. Jahrhundert  
 15-17 Uhr II. Sektion: Sozialgeschichte von Hellen und Rom  
 Vorsitz: Prof. Josef Vogt, Tübingen  
 15-17 Uhr VII. Soziologie und Historie, Vorsitz: Professor  
 Gerhard Ritter Freiburg  
 17.30-19.30 V. Sektion: Verfassungs u. Verwaltungsgeschichte  
 Vorsitz: Prof. Fritz Hartung, Berlin  
 17.30-19.30 VI. Sektion: Mittelalterliche Geschichte und Mittel-  
 latein, Vors. Prof. Friedr. Baethgen, München
- Sonnabend, 15. September**  
 9 Uhr Prof. Ernst Kohn, Berlin:  
 Stand u. Aufgaben der althistorischen Forschung  
 10.45 Uhr Prof. Ludwig Dehio, Marburg:  
 Deutsche Geschichte im Zeitalter der Weltkriege  
 12.15 Uhr Mitgliederversammlung des VHD  
 15-17 Uhr IV. Sektion: Wirtschafts- und Sozialgeschichte  
 Vorsitz: Prof. Herm. Aubin, Hamburg  
 15-17 Uhr VIII. Sektion: Probleme der Zeitgeschichte  
 Vorsitz: Dozent Dr. H. Heffter, Hamburg  
 18.00 Uhr Öffentl. Vortrag von Prof. Franz Schnabel, München:  
 Humanismus und bürgerliche Bewegung  
 20.00 Uhr Geselliger Abend in den Stadtsälen
- Sonntag, 16. September**  
 Ausflug nach Kloster Arnsburg, Burg Münzenberg u.a.O.  
 in der Wetterau, Abfahrt der Teilnehmer in Omnibussen 9.00,  
 Rückkehr gegen 18.00 Uhr. Fahrtkosten einschl. Mittag-  
 essen etwa 4.50 DM.  
 Gleichzeitig mit der Anmeldung wird ein Unkostenbeitrag von 2.--  
 DM. auf das Postscheckkonto der Kreissparkasse Marburg:  
 Frankfurt a.M. Nr. 825 60 (Spezialkonto 847) erbeten.



Pläne zum Ausflug des Historikertags (HStAM Best. 156e Nr. 679)

könne sich „des Eindrucks nicht erwehren, als stände der Archivtag 1951 stark im Schatten des Historikertages, er wirkt laut Programm nur wie eine Art Auftakt zu letzterem“. Es sei mit der Eigenständigkeit und dem Selbstbewusstsein des archivarischen Berufsstandes nicht vereinbar, dass der Historikertag als „die eigentliche Tagung“ konzipiert sei und wahrgenommen werde, während der Archivtag „nur ein vorgelegtes Anhängsel dazu“ bilde. Dessen ungeachtet nahmen 127 der 129 Besucher des Archivtages anschließend auch am Historikertag teil, schließlich waren die wissenschaftlichen Archivare größtenteils Historiker – und Spesen wurden für beide Veranstaltungen übernommen. Hier blieben sie passives Fußvolk, größere Diskussionen wurden durch ein enges Korsett von Sektionen unterbunden, das für viele Vorträge ein kommentierendes Koreferat an die Stelle von Wortbeiträgen setzte.

Die Tagungsstruktur und wechselseitige Ressentiments schränkten einen Austausch beider Berufsgruppen stark ein, obwohl an gemeinsamen Themen kein Mangel herrschte. Von großer Wichtigkeit war die Frage nach den Quellen der jüngsten Geschichte. Die amerikanische Besatzungsmacht hatte zentrale Aktenbestände des „Dritten Reichs“ nach Washington überführen lassen, Archivare und Universitätshistoriker forderten einhellig deren Rückgabe. Dieser „Kampf um die Akten“ (Astrid M. Eckert) machte es nötig, ein Bundesarchiv als künftigen Aufbewahrungsort zu begründen; auch stellte sich grundsätzlich die Frage, wie die Akten zu erschließen und auszuwerten seien. Generell einte beide Zünfte ein reges Interesse für die archivalischen Quellen und landesgeschichtliche Fragen. Percy E. Schramm forderte, die von den Archivaren gepflegte Aktenkunde auch an den Universitäten zu etablieren. Hermann Heimpel verlangte eine landesgeschichtlich grundierte „Quellenkunde des Territorialstaats“ und









Fritz Fischer, 1976 (Arbeitsstelle für Universitätsgeschichte, Universität Hamburg)

Weltkrieges standen. Freilich ordnete er dies in den größeren Rahmen eines bereits seit dem 16. Jahrhundert währenden europäischen Hegemonialkampfes ein, was aber offenbar kaum Beachtung fand. Während Dehios Thesen im Ausland und bei einer breiteren Öffentlichkeit Beifall fanden, stieß er die mehrheitlich national-konservativen Historiker radikal vor den Kopf. Allerdings fielen seine Ausführungen beim anwesenden Fritz Fischer auf fruchtbaren Boden. Im Jahre 1960 schrieb er Dehio: „Ich erinnere mich noch sehr wohl der Wirkung Ihres Vortrages in Marburg, als viele Kollegen entsetzt waren und die Meinung aussprachen, dass damit die Arbeit einer ganzen Generation von Historikern um die Apologie Deutschlands zusammenstürze. Schon damals empfand ich, dass die Wahrheit auszusprechen in Deutschland eine Frage des Muts ist.“ Seine berühmten Thesen, welche die sogenannte „Fischer-Kontroverse“ auslösen sollten, entnahm er dem eigenen Bekunden nach von Dehio. Dieser redigierte auch das Manuskript von „Griff nach der Weltmacht“ und wurde von Fischer zwecks Unterredung in Marburg besucht.

Alles in allem bleibt somit eine bestenfalls durchwachsene Bilanz des spannenden Experiments Ge-

samtkongress – bei gemeinsamer Organisation exerzierten Infanterie und Rittmeister der Sache nach getrennt voneinander. Lediglich „aufgrund bestehender Vereinbarungen“ (Vollmer) folgte eine Wiederholung dieses kombinierten Formats fast auf den Tag genau zwei Jahre später in Bremen. Auch siebenzig Jahre nach den hier betrachteten Ereignissen, unter erheblich gewandelten Bedingungen, dürfte zwischen Archivaren und anderen Historikergruppen kein Mangel an gemeinsamem Gesprächsstoff und etwaigen Projekten herrschen. Vielleicht wäre es einmal an der Zeit, ein ähnliches Experiment erneut zu wagen.

*Philip Haas, Niedersächsisches Landesarchiv Abteilung Wolfenbüttel*

#### Quellenauswahl:

Hessisches Staatsarchiv Marburg (HStAM) 156e Nr. 677–679 (Akten zur Organisation des Historiker- und Archivtages) HStAM 340 Dehio (Nachlass Ludwig Dehio), vor allem die Kästen C 6, 9, 11, 15 und 22

Landesarchiv Nordrhein-Westfalen Abteilung Rheinland (LAV NRW R) NW 4 Nr. 152 und RW 29 Nr. 21 (Akten des Vereins Deutscher Archivare zur Organisation des Archivtages)

#### Literaturauswahl:

Matthias Berg, Olaf Blaschke, Martin Sabrow, Jens Thiel, Krijn Thijs: Die versammelte Zunft. Historikerverband und Historikertage in Deutschland 1893–2000, 2 Bde., Göttingen 2018.

Philip Haas: Neuorganisation der Geschichtswissenschaft? Universitätshistoriker, Archivare und ihre Berufsverbände in der Nachkriegszeit. Der kombinierte Historiker- und Archivtag des Jahre 1951 in Marburg, erscheint in: Historisches Jahrbuch 141 (2021).

Philip Haas, Martin Schürer: Was von Preußen blieb. Das Ringen um die Ausbildung und Organisation des archivari-schen Berufsstandes nach 1945, Darmstadt, Marburg 2020 (Quellen und Forschungen zur hessischen Geschichte 183).

Hermann Heimpel: Bericht über die 21. Versammlung deutscher Historiker in Marburg/Lahn. 13.–16. September 1951. Beiheft zur Zeitschrift Geschichte in Wissenschaft und Unterricht. Stuttgart 1951.

Gerhard Ritter: Die Deutschen Historikertage. Zur 22. Versammlung deutscher Historiker in Bremen vom 17.–20. September 1953, in: Geschichte in Wissenschaft und Unterricht 4 (1953), S. 513–521.

# ■ Kabinettsprotokolle der Hessischen Landesregierung

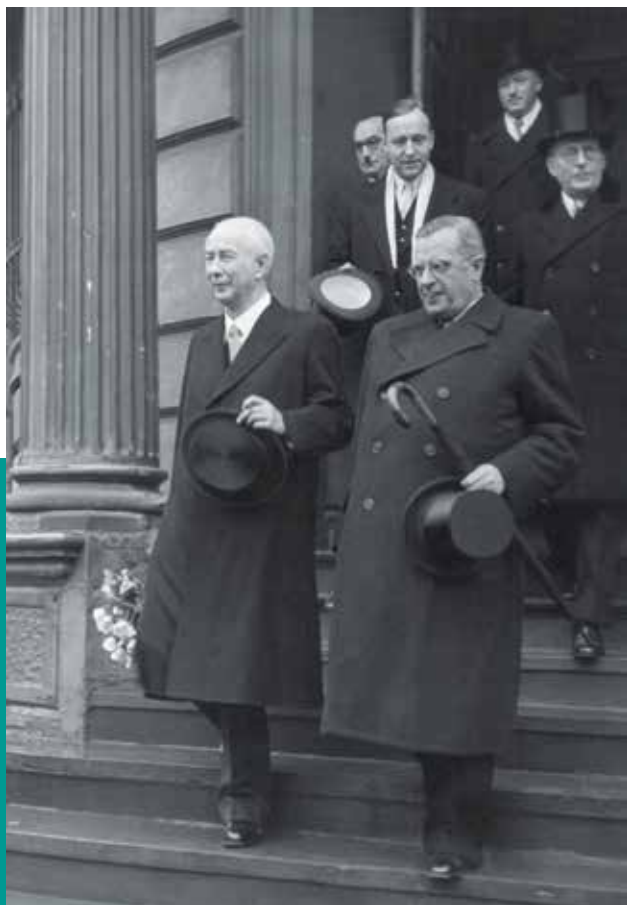
Abschluss eines Editionsprojektes

Die Kabinettsprotokolle der Hessischen Landesregierung gehören zu den zentralen Quellen zur hessischen Nachkriegsgeschichte. Das großangelegte Projekt ihrer kommentierten Edition konnte nun mit dem zweiten Band zur Regierung Stock abgeschlossen werden.

Schon in den 90er Jahren des vorigen Jahrhunderts beschloss die beim Hessischen Landtag angesiedelte Kommission für das Forschungsvorhaben „Politische und parlamentarische Geschichte des Landes Hessen“ auf Anregung von Wolf-Arno Kropat, dem vormaligen Leiter des Hessischen Hauptstaatsarchivs, die ersten Jahrgänge der Kabinettsprotokolle der Hessischen Landesre-

gierung als wissenschaftlich edierte und kommentierte Edition zu veröffentlichen. Überliefert ist die Serie der Kabinettsprotokolle im Bestand 502 (Ministerpräsident – Hessische Staatskanzlei) der Abteilung Hauptstaatsarchiv Wiesbaden des Hessischen Landesarchivs. Betreut von der Historischen Kommission für Nassau erschienen in den Jahren 2000 und 2008 die von Andreas Hedwig herausgegebenen Bände der Kabinettsprotokolle der Regierung Geiler für die Jahre 1945 und 1946 sowie der Regierung Stock Band 1 für die Jahre 1947 und 1948. Nach dem Tod des Mentors Wolf-Arno Kropat lag die Bearbeitung des Bandes 2 der Kabinettsprotokolle der Regierung Stock für die Jahre 1949 und 1950 längere Zeit brach. Im Jahr 2016 übernahm ich die Bearbeitung und konnte mich auf Vorarbeiten von Jutta Scholl-Seibert und Sabine Pappert stützen. Mit dem Erscheinen von Band 2 wurde das Werk schließlich zum Abschluss gebracht, sodass nunmehr die vollständige Edition einer der wichtigsten Quellen zur hessischen Landesgeschichte der Nachkriegszeit vorliegt.

Die wesentliche Bedeutung der Kabinettsprotokolle als historische Quelle jener Zeit liegt in erster Linie darin, dass aus ihnen der unter schwierigsten Bedingungen begonnene Weg des Landes Hessen und der Bundesrepublik aus den Trümmern, die das NS-Regime hinterlassen hatte, in die Demokratie für die späteren Generationen unmittelbar nachvollziehbar wird. Nach der ersten Wahl zum Hessischen Landtag und der Annahme der Hessischen Verfassung durch Volksentscheid am 1. Dezember 1946 konstituierte sich der Erste Hessische Landtag nach Kriegsende. Die beiden größten, insgesamt 90 Sitze umfassenden Landtag vertretenden Parteien SPD (38 Sitze) und CDU (28 Sitze) gingen eine Koalition ein und wählten am 20. Dezember 1946 Christian Stock (SPD) zum Ministerpräsidenten. Die Regierung Stock war damit die erste frei gewählte hessische Landesregierung nach dem Krieg. Bis zum 31. Oktober 1949 gehörten dem Kabinett außer dem Ministerpräsidenten jeweils



Bundespräsident Theodor Heuss verlässt anlässlich seines Staatsbesuchs in Hessen am 7. Dezember 1949 gemeinsam mit dem stellvertretenden Ministerpräsidenten und Finanzminister Werner Hilpert den Hessischen Landtag (HHStAW Abt. 3008/1 Nr. 31369)

vier von CDU und SPD gestellte Minister an. Nach der Kabinettsreform saßen ab dem 1. November 1949 bis zum Ende der Legislaturperiode nur noch vier Minister und die mit den heutigen Staatssekretären vergleichbaren Ministerialdirektoren am Kabinetttisch. Am 7. Januar 1947 war das Kabinett zu seiner ersten Sitzung zusammengetreten. Im Band 1 setzt mit diesem Tag die Serie der Kabinettsprotokolle ein und endet mit der 119. Sitzung am 29. Dezember 1948. Der zweite Band der Kabinettsprotokolle beginnt mit der ersten Kabinettsitzung vom 5. Januar 1949. Nach der Landtagswahl vom 19. November 1950 trat das Kabinett Stock am 3. Januar 1951 zu seiner letzten Sitzung zusammen. Insgesamt enthält Band 2 die Protokolle zu 109 Sitzungen.

Die Protokolle der Jahre 1949 und 1950 sind von zwei Schwerpunktthemen beherrscht. Einerseits bestimmten weiterhin die Bewältigung der von Krieg und nationalsozialistischer Gewaltherrschaft hinterlassenen Probleme die Tagesordnung des Kabinetts, namentlich die Versorgung der Bevölkerung mit Nahrungsmitteln, Brennstoffen und Wohnraum, die Unterbringung und Integration der Flüchtlinge und Heimatvertriebenen, die Wiederherstellung der Wirtschafts- und Infrastruktur, die Entnazifizierung und der Wiederaufbau demokratischer Strukturen, doch setzte die hessische Koalitionsregierung insbesondere auf den Gebieten der

Schul- und Kulturpolitik, der Wirtschafts- und Sozialpolitik sowie der Verwaltungsorganisation und der Reform des öffentlichen Dienstes neue Akzente. Obgleich sich gerade auf diesen Gebieten und nicht zuletzt vor dem Hintergrund der Bundespolitik im Lauf der Legislaturperiode verschiedentlich Spannungen zwischen den Koalitionspartnern bemerkbar machten, hielt die hessische Koalition. Deutlich wahrnehmbar blieb bis zum Schluss aber auch die starke Einflussnahme der Militärregierung auf Entscheidungen der Exekutive und der Legislative. Während das Kabinett bei der Einführung der Unterrichtsgeld- und Lernmittelfreiheit die uneingeschränkte Zustimmung der Militärregierung fand, stieß es bei den Themen der Beibehaltung des dreigliedrigen Schulsystems, der Sozialisierung von Betrieben nach Art 41 HV, dem Betriebsrätegesetz und der Gewerbegesetzgebung auf erheblichen Widerstand der Besatzungsmacht.

Das Inkrafttreten des Grundgesetzes und die Gründung der Bundesrepublik Deutschland stellten in der Arbeit des Kabinetts eine Zäsur dar und bestimmten in den Protokollen den zweiten Themenschwerpunkt. Bereits bei der Vorbereitung des Grundgesetzes fiel den

Be- und Entladen von Flugzeugen der US Air-Force während der Berliner Luftbrücke 1948/49 auf dem Flugplatz Wiesbaden-Erbenheim (HHStAW Abt. 3008/2 Nr. 19456)







Weihnachtsdekoration in der Kirchgasse in Wiesbaden 1950 (HHStAW Abt. 3008/2 Nr. 568)

Ländern und hier insbesondere Hessen eine entscheidende Rolle zu. Im Büro von Ministerpräsident Stock als Vorsitzendem der Ministerpräsidentenkonferenz liefen seit 1948 die Fäden zusammen. Nach Inkrafttreten des Besatzungsstatuts am 21. September 1949 und unter den neuen verfassungsrechtlichen Bedingungen des Grundgesetzes veränderten sich jedoch die Zuständigkeiten und Kompetenzen der Landesregierung erheblich. In den Kabinettsberatungen des Jahres 1950 finden Konflikte zwischen der von Bundeskanzler Konrad Adenauer (CDU) geführten Bundesregierung und der hessischen Koalitionsregierung ihren Widerhall, wobei die Landesregierung im Rahmen der konkurrierenden Gesetzgebung im Bundesrat vor allem in Fragen der Sozial-, Wirtschafts- und Sicherheitspolitik eigene Akzente zu setzen vermochte. Politische Schwerpunkte bilden die Auslegung einzelner Artikel des Grundgesetzes wie z.B. in den Fragen der Länderneugliederung, der Vereinheitlichung des Finanz-, Justiz- und Polizeiwesens, des Aufbaus von Bundesbehörden und der Sozial- und Rentenversicherungssysteme, der Übernahme des Lastenausgleichs, der Versorgung von NS-Verfolgten, Flüchtlingen, Heimatvertriebenen, Heimkehrern, Kriegsversehrten und Hinterbliebenen durch den Bund, der Verkehrs- und Wirtschaftsplanung, der Förderung des Wohnungsbaus, der Vereinheitlichung des Dienst- und Beamtenrechts des öffentlichen Dienstes, in der Hauptstadtfrage der Bundesrepublik Deutschland sowie in der Positionierung der jungen Bundesrepublik im Rahmen des Ost-West-Konflikts. Insofern vermitteln die Kabinettsprotokolle der Jahre 1949 und 1950 ein spannendes Bild von einer Umbruchphase der deutschen Geschichte des 20. Jahrhunderts und der hessischen Landespolitik nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges.

Zum besseren Verständnis der jeweils behandelten Themen wurden die Protokolle in einem Anmerkungsapparat ausführlich kommentiert. Analog zum ersten Band wurden 100 aussagekräftige Dokumente ausgewählt, die für die Beratungen im Kabinett grundlegende Bedeutung hatten, und in einem Anhang ediert. Die Bebilderung des gesamten Bandes konnte etwas großzügiger ausfallen, weil entsprechendes Material zur Verfügung stand. Ebenso wie Band 1 enthält auch Band 2 eine ausführliche Einleitung, Sachanmerkungen mit Quellenangaben sowie einen die inhaltliche Erschließung erleichternden Sach- und Personenindex. Für den Herausgeber war die vielfältige Unterstützung vor allem durch Kolleginnen und Kollegen der Archive und Bibliotheken, aber auch zahlreicher anderer Institutionen erfreulich und motivierend. Dafür sei allen an dieser Stelle herzlich gedankt.

*Klaus Eiler, Historische Kommission für Nassau*



Bundesautobahn im Rhein-Main-Gebiet um 1950 (HHStAW Abt. 3008/47 Nr. 7990)



Die Kabinettsprotokolle der Hessischen Landesregierung. Kabinett Stock 1947–1950. Band 2: 1949–1950. Herausgegeben von Klaus Eiler nach Vorarbeiten von Sabine Pappert und Jutta Scholl-Seibert. Wiesbaden 2020. CXVIII, 866 S. mit 28 Abb., geb. € 39,-. ISBN 978-3-930221-39-4 (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Nassau Bd. 92; Politische und parlamentarische Geschichte des Landes Hessen Bd. 21/2). Sonderpreis für Band 1 (1947–1948) und Band 2 (1949–1950) zusammen € 59,-.

# ■ Pragmatische Visualisierung. Herrschaft, Recht und Alltag in Verwaltungskarten

Tagungsband erschienen

„Stiefkinder der Archive“ – als solche bezeichnete der Dresdner Staatsarchivar Hans Beschorner 1931 Verwaltungskarten verschiedener Behörden, die als unikale Quellen in öffentlichen Archiven überliefert sind. Im Gegensatz zu publizierten Karten und Atlanten fanden diese in der Forschung, etwa in Überblicksdarstellungen zur Kartographie, tatsächlich wenig Beachtung. Dies liegt zum einen daran, dass Verwaltungskarten in der Regel nur für einen begrenzten Adressatenkreis oder überhaupt nicht für eine Veröffentlichung bestimmt waren. So blieben sie vielfach auch nach der Übergabe an die Archive unentdeckt. Zum anderen mag es mit ihrer oft schwierigen Lagerungs- und Erschließungssituation zusammenhängen: Aus der konservatorisch besten Absicht heraus werden Karten in Archiven häufig von der sie begleitenden Akten- und Amtsbuchüberlieferung getrennt plan gelagert. Dabei wurden sie oft aus dem Provenienzzusammenhang heraus in eine nach Pertinenz geordnete Systematik und damit in eine „Sammlung“ überführt. Mitunter ging hierbei der Überlieferungszusammenhang verloren, was eine Auswertung und Analyse erheblich erschwert, denn archivische Karten können meist nicht ohne die korrespondierende schriftliche Überlieferung verstanden werden.

Die Beiträge des Sammelbandes zur Tagung „Pragmatische Visualisierung. Herrschaft, Recht und Alltag in Verwaltungskarten“, die am 8. und 9. September 2016 im Staatsarchiv Marburg stattgefunden hat, stellen den Quellenwert behördlicher Karten im Kontext des „spatial“ bzw. „topographical turn“ in der Geschichtswissenschaft sowie für Fragen nach der Raumdarstellung und -wahrnehmung heraus. Sie beginnen chronologisch in der Frühen Neuzeit, da hier in Verwaltung und Justiz die Produktion großmaßstäbiger Karten zunimmt. Die Territorialherren etwa in Bayern, Württemberg oder der Landgrafschaft Hessen förderten seit dem 16. Jahrhundert im Dienst der frühmodernen Staatsbildung die Entstehung von Regionalkarten – überwiegend im Maßstab 1:500.000 –, aus denen die Siedlungsverteilung, die Lage von Wäldern, landwirtschaftlich genutzten Flächen, Erhebungen und Gebirgszügen hervorgingen.

Der Kartierung von Kursachsen, die zwischen 1586 und 1633 von den Markscheidern Matthias Öder und Balthasar Zimmermann durchgeführt wurde, widmet sich der Beitrag von Peter Wiegand. Sie stand ganz im Dienst der Domänenwirtschaft von Kurfürst August und kann mit genauen Angaben zu Einwohnerzahl,

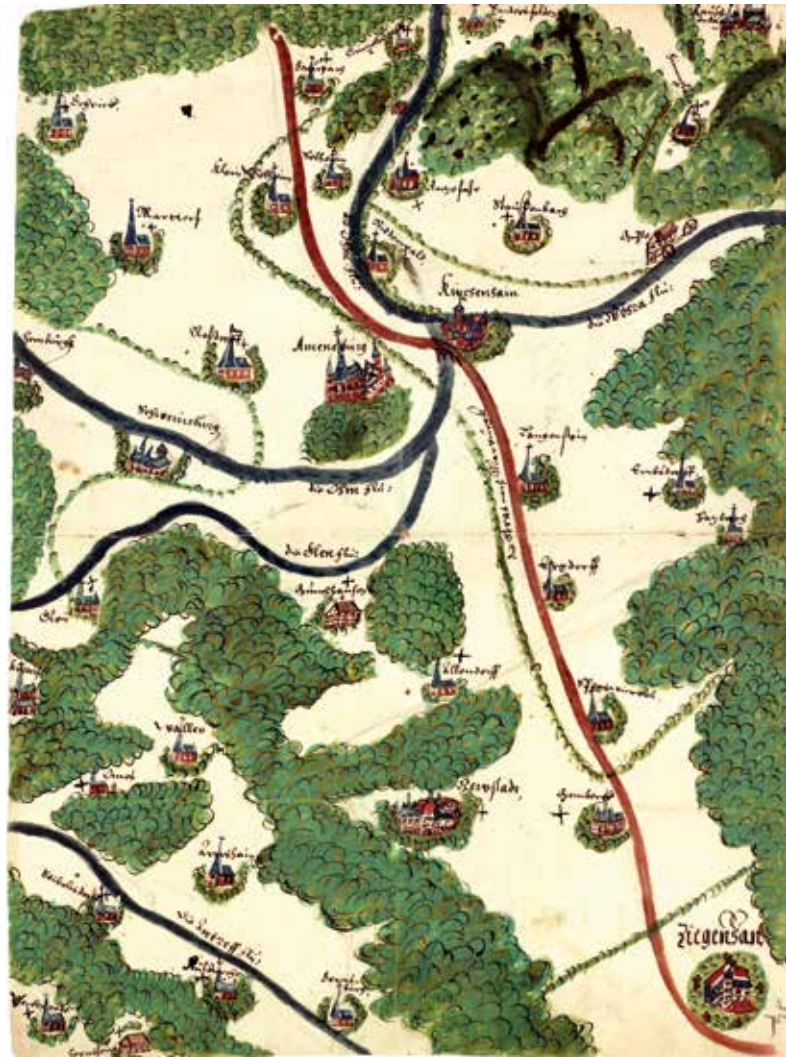
Messkette, vor 1816  
(MAK Astronomisch-  
Physikalisches  
Kabinett)





Nutzungsarten, Flächeninhalt und steuerlicher Veranschlagung der Güter als frühe Katasterkarte gelten. Arnd Reitemeier stellt die als ältestes Kartenwerk eines norddeutschen Territoriums entstandene Landesaufnahme des Fürstentums Braunschweig-Wolfenbüttel im Jahr 1574 durch Gottfried Mascop vor, die hingegen eher als Visualisierung in Landtafelmanier denn als zuverlässige Erfassung des Herrschaftsraumes gelten kann. Neben der Herrschaftslegitimierung durch die Erfassung eines (neuen) Territoriums in der Karte erfüllten die oft künstlerisch ausgestalteten Karten und Ansichten eine weitere Funktion: die der Repräsentation. Hierzu nutzte auch die Nürnberger Stadtgemeinde Karten, wie Andreas Rutz anschaulich ausführt. Die Kartenmacher vor Ort fertigten bereits seit dem frühen 16. Jahrhundert Karten und Stadtansichten, welche die seit dem Mittelalter angewandten Medien der Güterverzeichnisse oder Grenzbeschreibungen und -markierungen ergänzten. Sie wurden in der Verwaltung intensiv genutzt, regelmäßig aktualisiert und erneuert. Schon bei den Landesaufnahmen des 16. Jahrhunderts wird somit ein roter Faden deutlich, der sich durch alle Beiträge des Sammelbandes zieht: der Medienverbund zwischen Karten und sie begleitenden Formen der Erfassung von Besitz und Grenzen in Verzeichnissen, Tabellen und weiteren schriftlichen Quellen.

Dass die Entstehung und Rezeption der Karten in verschiedene Kommunikations- und Aushandlungsprozesse eingebunden ist, wird besonders deutlich anhand von Grenz- und Prozesskarten. Für sie stellen sich in besonderem Maße Fragen nach Objektivität und Evidenz sowie ihrer Relevanz als Beweismittel. Genau muss der jeweilige Entstehungsprozess beleuchtet werden, an dem nicht nur der Maler beteiligt war, sondern auch all diejenigen, die zu entscheiden hatten, welche Gegebenheiten wie abgebildet wurden. Wie wichtig die Umstände der Entstehung und die Wirkung einer Karte waren, bestätigt Daniel Kaune anhand seiner Analyse einer Augenscheinkarte von Caspar Wallart. Diese war einem im Staatsarchiv Marburg aufbewahrten Zeugenverhörrotulus „in Sachen der Reichsstadt Gelnhausen gegen den Grafen Anton von Ysenburg“ beigelegt. Mit einem „close reading“ von Akte und Karte arbeitet Kaune Widersprüchlichkeiten zwischen den beiden Medien heraus und zeigt auf, dass Karten im Rahmen einer Prozesstaktik zu Anschauungsobjekten wurden, mit deren Hilfe Zeugen beeinflusst werden konnten. Somit können sie nicht als objektives Beweismittel, sondern als „Übersetzung der subjektiven Wahrnehmung der Prozessparteien in ein visuelles Medium“ und als „Entscheidungsgrundlage im Sinne von Evidenz“ gesehen werden, wie es



Abriss der mainzischen Ämter Amöneburg und Neustadt, 1579 (HStAM Best. 4 f Mainz Nr. 233)

Anette Baumann in ihrem Beitrag zu Manuskriptkarten und Genealogien als Beweismittel des Reichskammergerichts darlegt. Neben der Beobachtung, dass die Augenscheinkarten in ihrer Funktion innerhalb des Prozessverlaufs symptomatisch für die Verrechtlichung von Herrschaft am Beginn der Frühen Neuzeit sind, interpretiert sie auch Thomas Horst in seinem Beitrag zur „Bedeutung der Augenscheinkarten als Quelle für die historische Forschung“ als Quelle für das veränderte Raumbewusstsein in dieser Zeit. Das Spannungsfeld von Anschaulichkeit und Wahrhaftigkeit der Karten, die Entwicklung von einer bildhaften Darstellungsweise aus der Vogelschau hin zum präzise erfassten Stück Land im Grundriss beleuchtet Stefan Xenakis vor dem Hintergrund der technischen Neuerungen im Vermessungswesen des 16. Jahrhunderts.

Die abschließenden Beiträge des Bandes befassen sich mit den Katasterkarten, welche die schriftlichen Quellen im Rahmen der Steuererhebung ergänzten. Da





Versteinerung der Güter des Klosters Naumburg durch die sieben geschworenen Landscheider zu Kaichen, 1514  
(HStAM Best. Urk. 96 Kloster Naumburg Nr. 460)





Karte der Grenze zwischen der Reichsstadt Frankfurt und der Grafschaft Hanau im Raum Bornheim-Riederhof-Fechenheim, 1575 (HStAM Best. Karten Nr. P II 14867)

sie oftmals die ältesten großmaßstäbigen Kartendarstellungen einer Gemarkung mitsamt Ortslage sind, haben sie hohen Wert für die heimat- und ortsgeschichtliche Forschung. Annegret Wenz-Haubfleisch macht am Beispiel der im Vergleich sehr frühen Katastervermessung im Kontext einer Steuerreform in der Landgrafschaft Hessen deutlich, wie sich die Liegenschaftsvermessung von recht unkoordinierten Anfängen Ende des 17. Jahrhunderts zunehmend professionalisierte. Dass im 18. Jahrhundert bereits besonders präzise Aufnahmen erstellt wurden, wird im Beitrag von Peter Mesenburg deutlich, der eine Genauigkeitsanalyse großmaßstäbiger Manuskriptkarten des Klevischen Katasters mit Hilfe des Programms MapAnalyst am Beispiel des Blattes von Schermbeck aus dem Jahr 1733 präsentiert. Wie die Gegenüberstellung von Karten, die mehrere hundert Jahre alt sind, mit aktuellem Kartenmaterial in einer Online-Präsentation realisiert werden kann, ist Thema des abschließenden Beitrags von András Sipos. Im Projekt MAPIRE (Historical Maps of the Habsburg Empire, [mapire.eu](http://mapire.eu)) sind die historischen und aktuellen Karten so verbunden, dass Entdeckungsreisen durch Raum und Zeit per Mausclick möglich sind. Der Beitrag zeigt in besonderem Maße, inwieweit die Lagerung und Verzeichnung in den Archiven, die „Auffindbarkeit“ der Karten sozusagen, eine wissenschaftliche Nutzung und

Auswertung ermöglicht oder verhindert. Nach vielen Wechslen in den territorialen Zugehörigkeiten sind die Kartenblätter heute über verschiedene Staaten, Archive und Institutionen verteilt, die jeweils recht unterschiedliche Nutzungsbedingungen bieten. Hier bietet die Digitalisierung und Georeferenzierung die Möglichkeit einer „Re-Unification“.

*Katrin Marx-Jaskulski, Hessisches Staatsarchiv Marburg*

Katrin Marx-Jaskulski, Annegret Wenz-Haubfleisch (Hrsg.): Pragmatische Visualisierung. Herrschaft, Recht und Alltag in Verwaltungskarten. 328 Seiten, zahl. farb. Abb. Marburg 2020 (Schriften des Hessischen Staatsarchivs Marburg 38). ISBN 978-3-88964-223-3 geb. € 28,00.



# ■ Die Kasseler Kunstakademie im 18. und 19. Jahrhundert

Neuerscheinung bei der Historischen Kommission für Hessen

Das Lehren und Lernen der Künste zu nobilitieren, die Stellung des Künstlers aus dem Korsett des Zunftzwangs herauszulösen – diese kulturpolitischen Maximen gaben in Kassel den Impuls, eine Kunstakademie zu initiieren. Die vorliegende Monographie zeigt, dass diese Initiative, anders als bisher angenommen, von Künstlern wie Johann Heinrich Tischbein d. Ä. und Simon Louis Du Ry selbst ausging und nicht von Landgraf Friedrich II. von Hessen-Kassel.

Sie analysiert die Argumentationsstrukturen der aus dem Collegium Carolinum hervorgegangenen Akademie zwischen 1762 und 1866 im Netzwerk der europäischen Akademiebewegung. Diskutiert werden etwa die Partizipation von Malerinnen an der Künstlerausbildung, der Protest gegen das regulierte Kopienwesen und der Austausch mit den Akademien in Paris, Bologna, Kopenhagen und Düsseldorf. Den lebhaften Akademiesdiskurs macht die Studie durch die Auswertung zahlreicher Handschriften sichtbar und verleiht dem bisher fragmentarischen Bild der Akademie auch mit Blick auf Reisestipendien nach Rom und Paris und die Protektion lokaler Manufakturen des Künstlerbedarfs geschärfte Konturen.

Sophie-Luise Mävers: Reformimpuls und Regelungswut. Die Kasseler Kunstakademie im späten 18. und frühen 19. Jahrhundert. Eine Studie zur Künstlerausbildung im nationalen und internationalen Vergleich. 302 S., 48 farb. Abb. Marburg 2020 (Quellen und Forschungen zur hessischen Geschichte 184). ISBN 978-3-88443-339-3. geb. € 29,00.

Der Band ist erhältlich im Buchhandel oder bei der Historischen Kommission für Hessen.

(hiko-marburg@web.de)



# ■ Archive und Aufarbeitung sexuellen Kindesmissbrauchs

Tagungsband erschienen

Zehn Jahre nach den Enthüllungen der Missbrauchsskandale in Einrichtungen wie dem Berliner Canisius-Kolleg oder der Odenwaldschule ist ein Band erschienen, der Chancen, Grenzen und Herausforderung der Archivarbeit in Aufarbeitungsprozessen aus der Perspektive von Betroffenen, Forschungsprojekten, archivischer Praxis sowie Archivwissenschaft in den Blick nimmt.

Der Band „Archive und Aufarbeitung sexuellen Kindesmissbrauchs“ vereint Vorträge der gleichnamigen Tagung, die im März 2019 in Kooperation zwischen der Unabhängigen Kommission zur Aufarbeitung sexuellen Kindesmissbrauchs und dem Hessischen Staatsarchiv Darmstadt durchgeführt wurde, mit weiteren Beiträgen, die sich aus den Diskussionen im Rahmen der Tagung ergeben haben.

Die Archivrecherche ist ein etablierter Forschungsansatz zur Aufarbeitung von Unrecht wie dem sexuellen Kindesmissbrauch in Einrichtungen. Dies gilt insbesondere, wenn es um die Erinnerungsarbeit von Betroffenen, die Aufklärung von Einzelfällen, den Nachweis persönlicher oder institutioneller Verantwortung oder die Einordnung in den zeitgenössischen Diskurs geht. Dabei sind die Erwartungen von Betroffenen und weiteren Akteuren in Aufarbeitungsprozessen an die Archivierung durchaus unterschiedlich.

Einleitend erläutert Max Mehrick aus der Sicht eines Betroffenen Vorbehalte und Befürchtungen gegenüber einer Bereitstellung von Dokumenten aus der Täterperspektive durch Archive und leitet daraus einen

Anspruch auf die informationelle Selbstbestimmung für den Umgang mit diesen Quellen ab. Der Schutz des Persönlichkeitsrechts am Beispiel personenbezogener Unterlagen im Kontext sexuellen Missbrauchs stellt Thomas Henne in den Mittelpunkt seines archivrechtlichen Beitrags. Clemens Rehm führt unter dem Begriff „Fristarchivgut“ einen neuen Terminus in die Fachdiskussion ein, indem er sich dafür ausspricht, z.B. für Unterlagen

**Sabine Andresen  
Johannes Kistenich-Zerfaß**  
(Hgg.)

## ARCHIVE UND AUFARBEITUNG SEXUELLEN KINDESMISSBRAUCHS

### Dokumentation

einer Tagung der Unabhängigen Kommission zur Aufarbeitung sexuellen Kindesmissbrauchs und des Hessischen Landesarchivs



Tagung im Staatsarchiv Darmstadt im März 2019

zum Thema Kindesmissbrauch ein zeitlich begrenztes Kassationsmoratorium und Nutzungsmöglichkeiten nach archivgesetzlichen Bestimmungen zu etablieren. Welchen Stellenwert dadurch verbesserte, archivisch unterstützte Rechercheergebnisse für die Erinnerungsarbeit von Betroffenen hat, stellt Nastasja Pilz in ihrem Erfahrungsbericht über die Arbeit in zwei Forschungsprojekten zu Heimkindern und Zwangsunterbringung im Landesarchiv Baden-Württemberg dar. Julia Schröder und Carolin Oppermann lenken mit ihrem Erfahrungsbericht aus der Arbeit mit Jugendamtsakten im Kontext der Aufarbeitung des Wirkens Helmut Kentlers in der Berliner Kinder- und Jugendhilfe den Blick auf den Stellenwert der Quellenkritik im Umgang mit der Überlieferung in Behörden und Archiven.

Die archivische Praxis im Umgang mit einschlägigen Beständen für die Aufarbeitung sexuellen Kindesmissbrauchs schildern Susanne Rappe-Weber am Beispiel des Gustav-Wyneken-Archivs im Archiv der deutschen Jugendbewegung und Johannes Kistenich-Zerfaß für das Archiv der Odenwaldschule im Hessischen Staatsarchiv Darmstadt. Mit dem veränderten Blick nach der Aufdeckung des Missbrauchsskandals auf die Rolle der Odenwaldschule aus bildungshistorischer Sicht befassen sich die Beiträge von Jürgen Oelkers und Edith Glaser. Einen spannenden Kontrast bilden die im Wesentlichen auf der Auswertung von Interviews beruhenden sozialpsychologischen Deutungen sexueller Gewalt in der Odenwaldschule, was Heiner Keupp in

seinem Beitrag darlegt. Abschließend bettet Sabine Andresen Aufarbeitung sexuellen Kindesmissbrauchs in das Konzept von Transitional Justice und die Rolle der Archive in diesem Prozess ein. Sie öffnet damit den Blick über Wahrheitsfindung, Bestrafung und Gerechtigkeit hinaus auf die Etablierung von Wiedergutmachung gegenüber Betroffenen und Angehörigen sowie präventiven Strategien, die wirksam eine Wiederholung verhindern helfen.

Sabine Andresen, Johannes Kistenich-Zerfaß (Hgg.):  
Archive und Aufarbeitung sexuellen Kindesmissbrauchs,  
Darmstadt 2020 (Arbeiten der Hessischen Historischen  
Kommission, Neue Folge 41), 212 Seiten, ISBN 978-3-88443-  
418-5, Preis: 20 €.

Bestellung über den Buchhandel oder direkt unter <https://www.hiko-darmstadt.de/buchladen-publikationen-bestellen.html>



# ■ Digitalisierung ist das A und O

Ein Interview mit dem Journalisten und Youtuber Mirko Drotschmann

Mit über 1,3 Millionen Abonnentinnen und Abonnenten erreicht der Youtube-Kanal von Mirko Drotschmann „Wissen2go“ eine große Klientel. Sein Kanal MrWissen2go hat über 500.000 Abonnentinnen und Abonnenten sowie mehr als 53 Millionen Aufrufe. Zusätzlich moderierte und moderiert der Journalist Geschichtsmagazine im MDR und im ZDF. Er ist darüber hinaus Mitglied im überparteilichen Landesrat für digitale Entwicklung und Kultur, der die rheinland-pfälzische Landesregierung zu digitalen Themen berät. Der Zeitschrift „Archivnachrichten in Hessen“ stand er für ein kurzes Interview zur Verfügung, um seine Vorstellungen einer modernen, digitalen Geschichtsvermittlung zu umreißen.

**Redaktion: Sie sind u.a. auf Youtube und im Fernsehen sehr erfolgreich in der Vermittlung historischer Inhalte. Hat Geschichte nach wie vor Konjunktur oder kommt es in erster Linie auf die Präsentationsweise bzw. die Themen an?**

Mirko Drotschmann: Ich denke, es ist beides. Geschichte hat nach wie vor Konjunktur – auch und gerade bei jüngeren Menschen, aber es kommt auch auf die Präsentationsweise an. Ich bin ein Bewunderer von Guido Knopp, der in der akademischen Welt oft etwas kritisch gesehen wird. Was ich an ihm so toll finde und sehr lange bewundere: dass er es geschafft hat, historischen Stoff einem Millionenpublikum schmackhaft zu machen und Menschen für Geschichte zu begeistern. Natürlich mag man einwerfen, es sei oft trivial, es sei nicht wissenschaftlich genug. Aber es ist mit einer guten Dramaturgie gestaltet worden. Es hat modernen ästhetischen Ansprüchen entsprochen. Vor allem hat er die Themen berührt, die die Menschen bewegen, und genau das ist, finde ich, gute Geschichtsvermittlung. Wenn man den Leuten klarmacht, warum sie sich mit dem Thema beschäftigen sollten und auf eine Art und Weise, die dazu führt, dass sie sich gerne mit dem Thema beschäftigen. Im besten Fall begeistern sie sich dann sogar dafür. Genau das versuche ich auch mit meinen Videos. Da erlebe ich immer wieder, dass geschichtlicher Stoff sehr interessant und relevant ist in der heutigen Zeit, in der die Welt immer komplexer zu werden scheint und in der man auch in der Vergangenheit nach Lösungen sucht – zuletzt wieder während der Corona-Pandemie, in der man schaut, wie haben die Menschen damals die Spanische Grippe besiegt und vieles mehr. Geschichte bleibt immer aktuell.



**Red.: Können Sie mit wenigen Worten kurz charakterisieren, wie eine Präsentation aussieht, die auf Interesse und breite Resonanz stößt?**

MD: Ich kann das ganz kurz formulieren: Geschichte sollte immer in Form von Geschichten erzählt werden, zumindest wenn es darum geht, ein breites Publikum

*Geschichte sollte immer in Form von Geschichten erzählt werden*

zu finden. Im akademischen Diskurs ist das vielleicht anders. Wenn man aber Menschen für Geschichte begeistern möchte, braucht man eine gute Dramaturgie, man braucht ein klares Ziel, und man braucht erzählerisches Geschick. Wenn das alles zusammenkommt, und wenn man dazu auch noch schöne Bilder hat, dann kann das sehr gut funktionieren, zumindest im Bewegtbildbereich. Geschichte als Geschichten – das ist, finde ich, die Zauberformel.



**Red.:** Sicherlich gibt es große Unterschiede zwischen der Geschichtsvermittlung für Schülerinnen und Schüler und der Information für Erwachsene? Ich denke hier nicht nur an die Gründe, warum man sich einen Film ansieht, z.B. Vorbereitung für Schulprüfungen oder allgemeines historisches Interesse. Unterschiede gibt es doch sicherlich auch im Geschmack, wie ein solcher Film aussehen sollte.

**MD:** Ja und nein. Sicherlich ist die Ansprechhaltung eine andere und auch die Komplexität der Erzählung unter Umständen eine andere, je nach Altersgruppe, die man anspricht. Aber eine gutgemachte historische Erzählung interessiert alle Altersgruppen. Man sieht das ja am Beispiel, dass sich Schülerinnen und Schüler Dokumentation, die für ältere Zielgruppen angefertigt



wurden, als Vorbereitung für eine Klausur ansehen. Vielleicht manches nicht verstehen und das dann nachlesen und sich dadurch gut informiert fühlen. Die Unterschiede sind gar nicht so groß, wie man vielleicht vermutet. Der wesentliche Unterschied liegt darin, dass man sich vorher fragen muss, wer die Zielgruppe ist und welches Wissen ich voraussetzen kann. Da gibt es dann aufgrund der Biographie und der Lebenserfahrung Unterschiede.



**Red.:** Besonders ins Auge fallen ja immer die vermeintlich großen historischen Themen, von denen fast jeder etwas gehört hat und mit denen fast jeder etwas anfangen kann. Existiert denn daneben auch Interesse für Neues und Unbekanntes? Und wenn ja, wie findet das seinen Weg zum Konsumenten?

**MD:** Es gibt die großen historischen Themen – Epochen wie das Mittelalter oder bestimmte Kapitel unserer Geschichte wie die Nationalsozialismus, Kriege generell, die grundsätzlich auf Interesse stoßen. Aber es gibt immer wieder auch Themen, die in einer bestimmten Zeit Konjunktur haben. Jetzt ist es, wie vorhin erwähnt, das Thema Medizingeschichte – wie sind Menschen in der Vergangenheit mit medizinischen Krisen umgegangen, aber auch grundsätzlich mit Krisen – Krisenbewältigung? Vor zwei bis drei Jahren war das vor allem der Bereich Populismus in der Geschichte. Da merkt man immer, dass es Bezug zum aktuellen Geschehen gibt. Das verleitet viele Menschen dazu, sich

zu fragen, wie es denn früher gewesen ist. Dieser Trend zu bestimmten Themen hängt zusammen mit dem aktuellen Geschehen. Ich würde behaupten, dass man die Gegenwart erst versteht, wenn man die Geschichte kennt. Das zeigt sich in diesen Fällen immer wieder.



**Red.: Die neue Form der Geschichtsvermittlung ist doch sicherlich keine Einbahnstraße: Könnten Sie sich vorstellen, dass sich auch das Verhalten der Geschichtsinteressierten ändert? Dass es neue Formen von Forschung, neue Zugänge zur Geschichte geben wird?**

MD: Ja, durchaus, das erlebt man jetzt auch schon. Menschen wollen selbst zu Hobbyforschern werden. Natürlich gab es immer Menschen, die im Wald mit

der Sonde herumgelaufen sind und eigene Ausgraben veranstaltet haben. Sie wurden zu Hobbyarchäologen, auch wenn das zwiespältig zu sehen ist. Im Bereich Geschichte erlebe ich das in den vergangenen Jahren vor allem im Bereich der Ahnenforschung. Es gibt eine Seite, die sicherlich bekannt ist, Ancestry, ein Anbieter aus dem angelsächsischen Bereich, der ein unglaublich großes Archiv an biographischen Daten hat, und für einen vergleichsweise geringen monatlichen Betrag kann man dort nach Lust und Laune recherchieren. Solche Angebote gibt es eine ganze Menge. Durch die digitalen Möglichkeiten haben es Hobbyforscher inzwischen ziemlich leicht, an Informationen zu kommen. Man muss nicht mehr in eine Bibliothek gehen, um sich durch Schriften zu wühlen. Man kann vieles online machen. Das ist eine neue Form der Online-Vermittlung: den Menschen Material zur Verfügung stellen, mit denen sie selbst arbeiten und forschen können. Da ist ein großes Potential für Archive, die ihre sehr spannenden Inhalte oft noch mehr oder weniger unter Verschluss halten, weil sie zu einem großen Teil nicht digitalisiert sind. Mir ist bewusst, dass es einen großen Aufwand mit sich bringt, daran etwas zu ändern. Aber es ist ein Aufwand, der sich lohnt. Auch virtuelle Führungen durch Archive sind ein Punkt, der eine neue Form der Geschichtsvermittlung sein kann, und – das hängt jetzt nicht direkt mit Archiven zusammen, sondern mit der Art und Weise der Aufbereitung – Virtual Reality ist ja etwas, das eine große Rolle spielen könnte. Wir haben z.B. vor ungefähr 1,5 Jahren für das ZDF eine kleine Virtual Reality-Reihe gemacht, die History 360° heißt und in der



wir an verschiedenen historisch relevanten Orten in Deutschland waren und auf eine neue Art und Weise versucht haben, die Geschichte der Orte zu erzählen. Man setzt sich eine Brille auf und taucht in diese Welt ein, kann sich in ihr bewegen. Da ist gerade für Geschichtsvermittlung noch großes Potential, insofern sich die Technik noch ein bisschen weiterentwickelt. Die Digitalisierung ist das A und O – auch wenn ungeheurer Aufwand dahintersteckt.





**Red.: Wie stellen Sie sich denn die historische Vermittlungsarbeit der Zukunft vor?**

MD: Ich glaube, dass es immer mehr darauf ankommt, die Leute mitzunehmen, sie zu begeistern und Geschichte erlebbar zu machen. Das wird auch deshalb immer wichtiger, weil die Angebote gerade im digi-

*Ich glaube, dass es immer mehr darauf ankommt, die Leute mitzunehmen, sie zu begeistern und Geschichte erlebbar zu machen.*

talen Bereich vielfältiger werden und man in Konkurrenz steht zu anderen. Aber gerade das ist eine große Chance. Seien es Serien wie Babylon Berlin oder The Crown oder anderer historischer Stoff, der jetzt bei Netflix oder anderen Streaming-Portalen angeboten wird. Aber auch klassische Dokumentationen in den



Mediatheken und vieles mehr. Ich glaube, dass sich immer mehr ins Digitale verlagert, und davon können und sollen alle Akteure der Geschichtsvermittlung Gebrauch machen und sich dieser neuen Methoden habhaft machen. Auch Youtube und Instagram gehören dazu.

**Red.: Und zum Schluss natürlich eine archivische Frage: Was würden Sie sich in Ihrer Arbeit von Archiven wünschen?**

MD: Ich würde mir wünschen, dass die Archive ihre Schätze nicht zu sehr hüten, sondern sie auf dem Silbertablett präsentieren, digitalisieren und möglichst viel so anbieten, dass jeder darauf zugreifen kann. Es sei denn natürlich, es gibt rechtliche Vorbehalte. Ansonsten: Alles was man hat, nach außen tragen, ob es audiovisuelle Inhalte sind oder klassische Schriften, je mehr desto besser. Da finde ich Ancestry ein gutes Beispiel, die es geschafft haben als kommerzieller Anbieter mit Archivmaterial sehr gut umzugehen, es auch an die Userfreundlichkeit anzupassen, so dass man sogar mittels Textsuche in alten historischen Schriften suchen kann, die nicht unbedingt in Druckschrift formuliert sind. Das wäre eine gute Möglichkeit, und das würde ich mir von Archiven wünschen. Und ich würde



mir wünschen, dass sie öfter – ganz banal – Führungen, Tage der offenen Tür und mehr anbieten. Ich bekomme es immer wieder mit, wenn ich in Archiven bin und Schätze in der Hand habe, dass ich frage: „Wie oft im Jahr lasst Ihr die Leute hier durchlaufen?“ Und dann bekomme ich oft zur Antwort: „Eigentlich nie.“ Ich glaube, daran sollte man etwas ändern. Nicht warten, bis die Leute zu einem kommen, sondern auf die Leute zugehen. Ich weiß, dass die meisten Archive Führungen anbieten, aber nur wenn man sich bei ihnen meldet. Viele warten nur darauf, dass man zu ihnen kommt. Ich glaube, dass die Archive noch mehr auf die Leute zugehen könnten. Das ist zumindest mein Eindruck.

**Red.: Wir danken für das Gespräch!**

# ■ Archivalien auf dem Silbertablett

## Digitalisierung im Hessischen Landesarchiv

Die digitale Nutzung von Archivgut gewinnt zunehmend an Bedeutung, nicht zuletzt im Zuge der Einschränkungen aufgrund der Corona-Pandemie. Das Jahr 2020 ist daher ein günstiger Zeitpunkt, ein Resümee über die Digitalisierung von Archivgut im Hessischen Landesarchiv zu ziehen, das bereits auf 20 Jahre Erfahrungen in diesem Bereich zurückblickt.

„Archive sollen ihre Schätze nicht zu sehr hüten, sondern sie auf dem Silbertablett präsentieren, digitalisieren und möglichst so anbieten, dass jeder darauf zugreifen kann“, so der Journalist Mirko Drotschmann in der vorliegenden Ausgabe der Archivnachrichten (vgl. S. 72). In der Zeit des Digitalen Wandels, in der die orts- und zeitunabhängige Verfügbarkeit von Diensten und Daten über das Internet zunehmend zu einer Selbstverständlichkeit wird, teilen viele Archivnutzerinnen und -nutzer diesen Wunsch. In dem Bestreben, seine Angebote permanent weiterzuentwickeln und sich

den aktuellen Anforderungen anzupassen, betrachtet das Hessische Landesarchiv daher die Digitalisierung und die Online-Stellung der Digitalisate seines analogen Archivguts als archivische Kernaufgabe.

Bereits im Jahr 2000 begann es mit der Anfertigung digitaler Reproduktionen von ausgewähltem Archivgut; die Digitalisierung und Bereitstellung von Archivalien im Internet wird seitdem regelmäßig vor-

Digitalisierung von Archivgut durch FamilySearch





angetrieben. 2018 wurde zu diesem Zweck ein eigenständiger Arbeitsbereich Digitalisierung geschaffen, der zentral für die Steuerung der Herstellung und Ver-

## 2000 begann es mit der Anfertigung digitaler Reproduktionen.

arbeitung der Digitalisate an allen drei Standorten des HLA zuständig ist. Um die dauerhafte Verfügbarkeit der Digitalisate und ihrer Metadaten zu garantieren, wird in Kooperation mit dem Hochschulrechenzentrum der Universität Marburg eine zentrale, skalierbare und wirtschaftliche Infrastruktur zu datenschutzkonformer Verwaltung, Speicherung und Bereitstellung der Dateien aufgebaut. Das Projekt umfasst neben der Einrichtung eines Langzeitspeichers auch die Etablierung von Werkzeugen zur automatisierten Verarbeitung der Digitalisate und die Einrichtung von standardisierten Schnittstellen für das Archivinformationssystem Arcinsys.

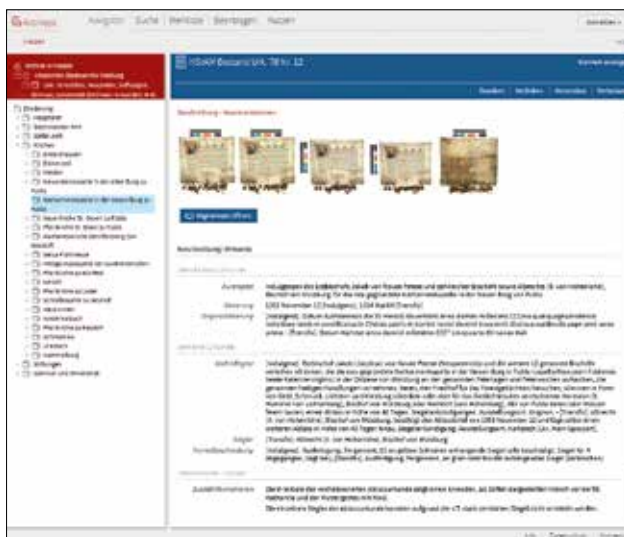
In Arcinsys werden die digitalen Abbilder des analogen Archivguts als eigenständige Repräsentationen hinterlegt und für die Nutzung zur Verfügung gestellt. Eine komfortable Viewersoftware erlaubt das Durchblättern und seitengenaue Anwählen der Digitalisate, Zoom- und Drehfunktionen erleichtern die Online-Einsichtnahme zusätzlich. Außerdem besteht die Möglichkeit, die Reproduktionen kostenfrei unter der Lizenz CC-BY herunterzuladen und sie unter Nennung von Herkunftsarchiv und Signatur zu bearbeiten und weiterzuverbreiten.

Aktuell sind über 30 Millionen Digitalisate des Hessischen Landesarchivs in Arcinsys abrufbar, die Digitalisierung wird aber weiterhin als Daueraufgabe

## über 30 Millionen Digitalisate abrufbar

begriffen. Ziel ist die Verfügbarmachung eines möglichst großen Teils der vorhandenen Archivalien; eine vollständige Digitalisierung aller Bestände ist jedoch aus Datenschutz- und Urheberrechtsgründen auch auf lange Sicht nicht möglich. Zur Erfüllung dieses Vorhabens wird die Online-Bereitstellung von mehreren Millionen Digitalisaten jährlich angestrebt: Im Jahr 2020 wurden bis inklusive August bereits mehr als zwei Millionen Images in Arcinsys hochgeladen.

Die Digitalisate werden entweder von professionellem und geschultem Personal in den Fotowerkstätten



Digitalisierte Urkunde: Indulgenzen für die neu gegründete Katharinenkapelle in der Neuen Burg von Fulda, 1353–1354 – Digitalisat der Urkunde, Ansicht der Erschließungsdaten in Arcinsys sowie vergrößerte Ansicht im Digitalisate-Viewer



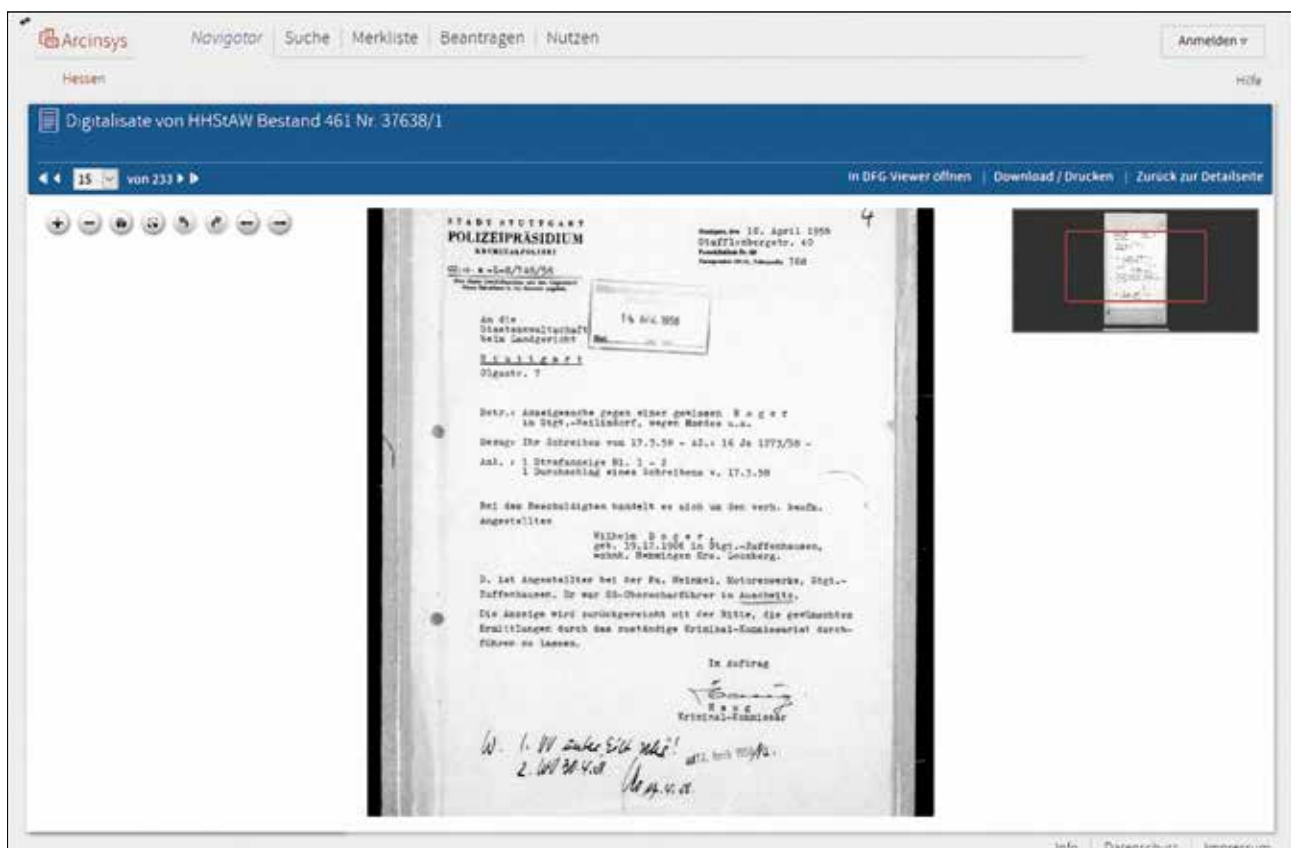
und an den Scanstationen der drei Standorte des Hessischen Landesarchivs oder von externen Dienstleistern entsprechend einheitlicher Vorgaben und Richtlinien hergestellt. Allein durch die seit Jahren gängige Digitalisierung „on demand“ entstehen jährlich zehntausende Digitalisate, denn Nutzerinnen und Nutzer haben jederzeit die Möglichkeit, sich digitale Reproduktionen von Archivgut anfertigen und per Download oder Post zustellen zu lassen. Die im Rahmen dieser Reproaufträge angefertigten Digitalisate werden künftig auch in Arcinsys verfügbar gemacht, sofern es sich dabei um Reproduktionen vollständiger Archivalieneinheiten handelt.

Große Zahlen von Aufnahmen (Images) werden auch im Kontext der Bundessicherungsverfilmung produziert, die der Sicherung besonders wertvoller kulturhistorischer Dokumente auf Mikrofilm dient. Die im Laufe der letzten Jahrzehnte entstandenen Schwarz-Weiß-Mikrofilme werden sukzessive digitalisiert. Als eines der ersten Archive hat das Hessische Landesarchiv außerdem in diesem Jahr die Umstellung des Sicherungsverfahrens auf digitale Technik vollzogen und Abläufe zur zügigen Weiterverarbeitung und Onlinestellung der dabei entstehenden hochauflösenden Farbdigitalisate etabliert. Künftig werden auf diesem Wege mehr als eine Million Images jährlich für die breite Öffentlichkeit nutzbar gemacht.

Zusätzlich zu diesen etablierten Prozessen plant und realisiert das Hessische Landesarchiv regelmäßig thematisch konzipierte Digitalisierungsprojekte. Die Auswahl der Bestände richtet sich nach Interesse und Bedarf der Nutzerinnen und Nutzer sowie der Forschung. Unter diesem Aspekt wurden zum einen vorrangig die viel genutzten und nachgefragten Rückgratbestände mit zentraler Bedeutung für die jeweilige Region oder Epoche digitalisiert, darunter beispielsweise die Urkundenbestände der Reichsabteien Hersfeld und Fulda, der Nachlass der Gebrüder Grimm und die Unterlagen des 1. Frankfurter Auschwitzprozesses. Zum anderen wurden und werden Reproduktionen solcher Bestände angefertigt, die für genealogische Forschungen und Untersuchungen zur lokalen Orts- und Alltagsgeschichte besonders relevant sind.

In dauerhafter Zusammenarbeit mit FamilySearch werden seit 2011 vornehmlich personengeschichtlich aussagekräftige Bestände digitalisiert. Allein aus den hessischen Geburts-, Heirats- und Sterberegister ab 1874/76 können bereits mehr als 11 Millionen Digitalisate eingesehen werden. Die Veröffentlichung der Digitalisate im Internet erfolgt stets unter Wahrung der im Hessischen Archivgesetz festgelegten Schutzfristen

Screenshot eines Digitalisats vom 1. Frankfurter Auschwitz-Prozess in Arcinsys



für personenbezogene Daten, wobei nutzerfreundliche Softwarelösungen, die eine seitengenaue Sperrung von Dokumenten erlauben, die größtmögliche Zugänglichkeit gewährleisten. Andere Projekte werden aufgrund ihrer Bedeutung für die Forschung von DFG, EU oder anderen Geldgebern mitfinanziert. Seit 2006 konnten auf diese Weise elf Digitalisierungsprojekte angestoßen und erfolgreich durchgeführt werden. Aktuell wird das DFG-finanzierte Projekt „Neue Quellen für die Forschung“ umgesetzt, das die Digitalisierung von Stockbüchern, Brandkatastern und topographischen Güterverzeichnissen im Umfang von mehr als 2,5 Millionen Images umfasst.

---

### *Vorreiterrolle in der deutschen Archivlandschaft*

---

Aufgrund der großen Menge an online einsehbaren Digitalisaten, der Reichweite seiner Digitalisierungsprojekte und der zugrundeliegenden Infrastruktur nimmt das Hessische Landesarchiv im Bereich der Digitalisierung von Archivgut eine Vorreiterrolle in der deutschen Archivlandschaft ein. Die Weiterentwicklung und der stetige Ausbau des Arbeitsbereichs Digitalisierung wie auch der Angebote zur digitalen Nutzung von Archivgut bleiben weiterhin zentrale Anliegen, die auch in der Digitalstrategie des Hessischen Landesarchivs verankert sind.

Der grundlegende Vorteil der Anfertigung von Reproduktionen und der umfassenden Online-Bereitstellung von digitalisiertem Archivgut, nämlich die verbesserte Zugänglichkeit zu historischen Quellen, wurde gerade in diesem Frühjahr deutlich, als die Lesesäle aufgrund der Verordnungen zur Eindämmung der Corona-Pandemie für einige Wochen geschlossen wurden, die meisten Forschungstätigkeiten aber dank der digitalen Möglichkeiten dennoch nicht ruhen mussten. Die Digitalisierung bietet aber auch noch zahlreiche andere Chancen, beispielsweise die virtuelle Zusammenführung verstreuter Quellenbestände, wie im Rahmen des Verbundforschungsprojekts „Digitale Urkundenlandschaft Fulda“ geschehen, oder die effiziente und kooperative Auswertung großer Quellenmengen, die im Lesesaal nur schwer zu leisten ist.

Durch die Anwendung digitaler Forschungsmethoden kann der Mehrwert der Reproduktionen weiter erhöht werden. Besonders zukunftssträftig ist die multiperspektivische Nutzbarmachung der Digitalisate durch Big-Data-Analysen sowie die (Weiter-)Entwicklung von digitalen Forschungswerkzeugen wie der automatischen Layout- und Handschriftenerkennung,

an der sich das Hessische Landesarchiv bereits erfolgreich beteiligt. Für das Ausschöpfen dieser Potentiale ist aber eine enge Zusammenarbeit mit den digitalen Geistes- und Sozialwissenschaften, besonders den historisch orientierten Disziplinen, notwendig, denn die Anwendung und Implementierung solcher Techniken setzt in vielerlei Hinsicht ein gemeinsames Vorgehen von Datenanbieter und Datennutzer sowie eine entsprechende Ausbildung im Bereich der „Digital Literacy“ voraus. Solche Kooperationen werden in den letzten Jahren durch Zusammenschlüsse in Konsortien vertieft, sind aber weiterhin ein zentrales Desiderat der Archive, die sich eine noch intensivere und vielfältigere Nutzung ihrer Digitalisate wünschen.

*Sabine Fees, Hessisches Landesarchiv*

## ■ Lernen und Entspannen

Erstes Lofi-Video des Hessischen Landesarchivs und andere Aktivitäten auf Youtube

Im Laufe des Jahres 2020 wurden im Hessischen Landesarchiv neue Wege der digitalen Vermittlungsarbeit in die Wege geleitet und erprobt. Erfahrungen während des Lock-Downs im Frühjahr 2020 intensivierten diese Bemühungen noch. Der folgende Abriss gibt einen kurzen Überblick über diese Aktivitäten.

Während des Lock-Downs anlässlich der Corona-Pandemie im April/Mai 2020 hat das Hessische Landesarchiv seine Aktivitäten im Bereich der Öffentlichkeitsarbeit auf Instagram und Facebook intensiviert. Häufiger als zuvor wurde gepostet, und besondere Formate wurden eingesetzt, wie zum Beispiel ein Lesekurs in

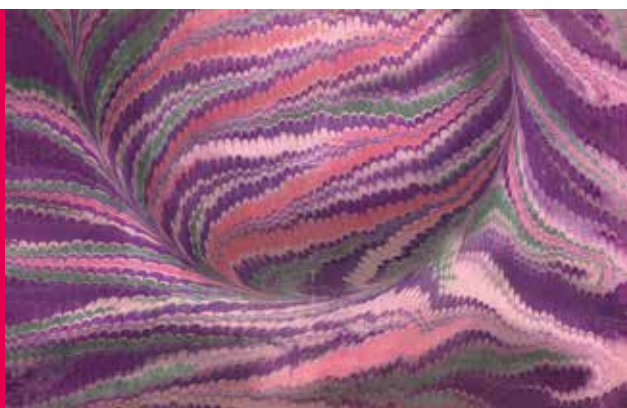
### *Bildungsauftrag in Corona-Zeiten*

deutscher Kurrentschrift auf Facebook. Die Klickzahlen in diesen Monaten haben dieser Strategie zur Erfüllung des eigenen archivischen und landeshistorischen Bildungsauftrags Recht gegeben.

Gleichzeitig wurde an einer Strategie gearbeitet, wie das Informations- und Vermittlungsangebot kontinuierlich weiterentwickelt werden kann. Dabei geriet insbesondere der bereits bestehende Youtube-Kanal des Hessischen Landesarchivs in den Blick. Auf Anregung des Hessischen Hauptstaatsarchivs Wiesbaden wurde das Streaming von Vorträgen via Youtube ermöglicht, die derzeit ja leider nur vor einer sehr begrenzten Zahl an Besucherinnen und Besuchern vor Ort stattfinden können. Durch das Streaming in Youtube ist eine weite Verbreitung der Vorträge ohne zusätzliche Hürden, wie sie eine Anmeldung auf einer Plattform darstellen würde, möglich. Beim ersten gestreamten Vortrag des Hessischen Hauptstaatsarchivs Wiesbaden konnte da-

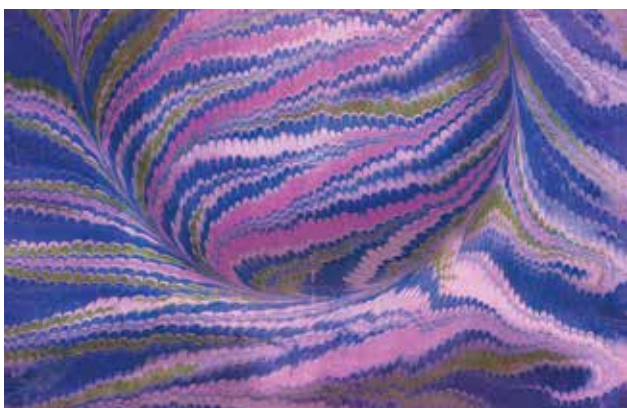






Farbenspiel aus dem Lofi-Video

mit die Zahl der Zusehenden vor Ort durch die Zuschauer am Bildschirm mehr als verdoppelt werden. Dieser Erfolg hat auch diesem Format Recht gegeben, so dass das Hessische Hauptstaatsarchiv Wiesbaden das Streaming weiter fortsetzen und das Hessische Staatsarchiv Marburg in Herbst/Winter 2020 damit beginnen wird. Hierfür wurde nun eigens ein Streaming-Kanal des Hessischen Landesarchivs (HLA Streaming) eingerichtet.



Darüber hinaus konnten Ausschnitte zweier älterer Filmschätze des Hessischen Landesarchivs – zum Besuch der Queen 1965 in Wiesbaden und über das Leben der akademischen Verbindung Fridericana in Marburg in den 1930er Jahre – auf Youtube eingestellt werden. Der Verweis auf den ungekürzten Film im Hessischen Landesarchiv weist diese Appetithäppchen als Werbung für dessen Archivbestände aus, ähnlich den hochauflösenden Bildern in Wikimedia Commons. Zusätzlich wurde der eigens gedrehte Film „Nassau und Brasilien“ über Quellen zum Frühkolonialismus im Hessischen Hauptstaatsarchiv Wiesbaden eingestellt. Neu als Format sind drei Podcasts: ein Hörspiel über die kuriose Zeugenbefragung zur Feststellung der Identität des Fürsten Wilhelm Hyacinth von Nassau-Siegen, die virtuelle Rekonstruktion einer bisher unbekanntes Overtüre zum „Fliegenden Holländer“

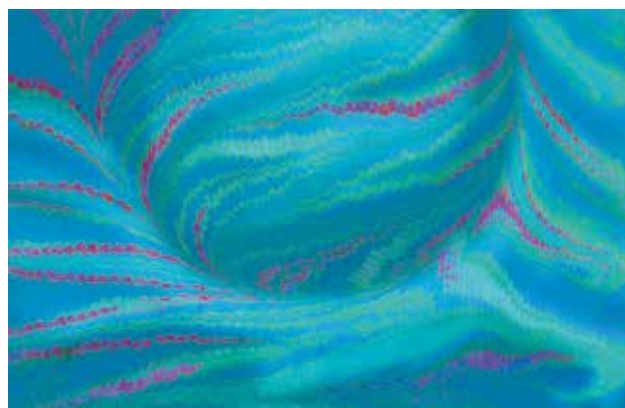
sowie ein Interview mit Auszubildenden des Hessischen Landesarchivs.

Regelrecht exotisch für Archive ist das Lofi-Video des Hessischen Landesarchivs. Solche Filme erfreuen sich seit einiger Zeit größter Beliebtheit im Internet. Mehr oder minder ansprechende Animationen werden durch Lofi-Musik und gesprochenen Einzelsätze unterlegt. So erlangten z.B. die Videos Merkelwave mit Sätzen von Angela Merkel oder Boriswave mit Sentenzen von Boris Johnson eine große Klickzahl.

Bei Lofi (Low Fidelity) handelt es sich – im Gegensatz zu Hifi – um eine Form des Easy Listeners. Eine



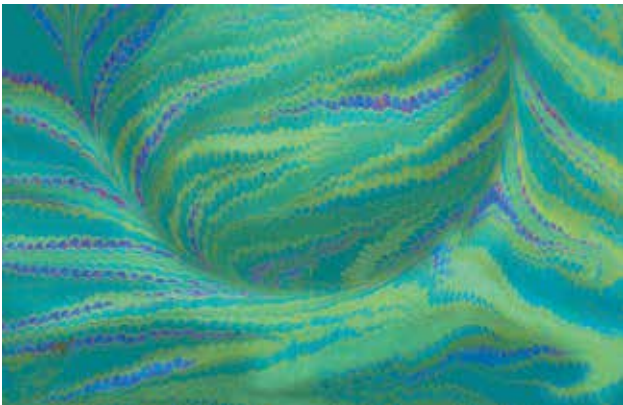
ruhige, langsame und entspannende Musik, die mit simplem technischen Equipment aufgenommen wurde – oder zumindest so klingt – bestimmt das Video. Diese Musik muss u.a. an einem Tag und in einem Raum aufgenommen worden sein, darf nicht geschnit-



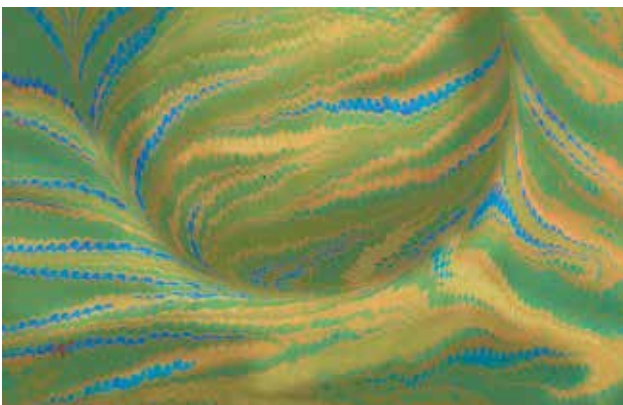
ten oder korrigiert, muss aber veröffentlicht werden. Es entsteht – gepaart mit den eingesprochenen Sätzen – eine entspannende oder gar meditative Stimmung, die beim „Runterkommen“ helfen und das Lernen erleichtern soll. Die Resonanz ist gewaltig, was auf ein starkes Bedürfnis schließen lässt. Solche „Beats to relax“ oder „Chill beats to Quarantine“ erreichten 34 Millionen

oder fast 10 Millionen User, Merkelwave immerhin fast 56.000 und Boriswave fast 1 Million.

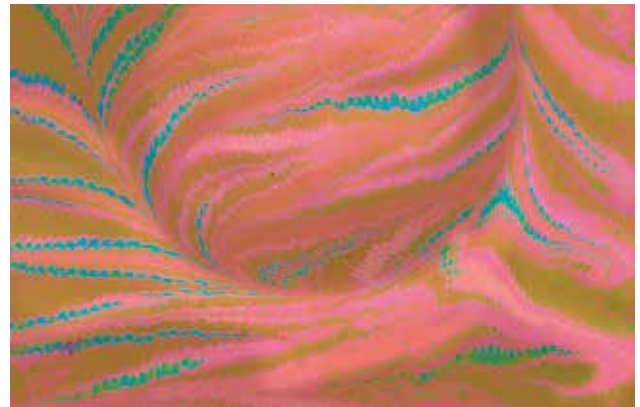
Das Hessische Landesarchiv hat mit niederschwelligem Aufwand (und Anspruch) ein Video dieses Zuschnitts mit dem Titel Hessenwave1 realisiert, indem mit New Age-Klang eine gut fünfminütige Improvisation entschleunigter Musik eingespielt wurde. Darüber wurde eine Tonspur mit den Eckdaten der hessischen Geschichte zu Mittelalter und Früher Neuzeit gelegt. Und als optischer Hintergrund wird in farblich gleiten-



den Effekten der Einband eines Archivales aus dem 18. Jahrhundert gezeigt. Alles ergibt ein beruhigendes, meditatives Ganzes, das entspannt und beruhigt und zugleich hilft, sich zentrale Daten der hessischen Landesgeschichte einzuprägen. Das Hessische Landesarchiv hat damit nicht bloß einem Trend entsprochen, sondern einen solchen mit einem sinnvollen Zweck verbunden, um über ein beliebtes Format eine neue Klientel für eigene Inhalte zu erreichen. Dass das Lofi-Video in kürzester Zeit unter den Top Ten der bisher vom Hessischen Landesarchiv bei Youtube eingestellten Videos gelangt ist, bestätigt die Richtigkeit dieses Versuchs.



All das sind Versuche – zum Teil in niederschwelliger und „handgestrickter“ Umsetzung –, mit der das Hessische Landesarchiv Nutzerverhalten und -interessen

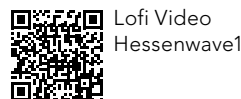


beobachten will, um daraus eine klare Strategie für die Geschichtsvermittlung und archivische Öffentlichkeitsarbeit zu erarbeiten. Adäquate Formate und Kanäle sind zu schaffen und zu ermitteln. Die Corona-Krise hat



das Landesarchiv diesen Weg noch intensiver und rascher beschreiten lassen, als es geplant war. Nachdem die ersten weiteren Schritte zu einer neuen, digitalen Geschichtsvermittlung getan sind, wird es spannend sein zu beobachten, bei welchen Formaten die Resonanz am größten sein wird.

*Rouven Pons, Dorothee A.E. Sattler, Maria Kobold, Hessisches Landesarchiv*



Lofi Video  
Hessenwave1

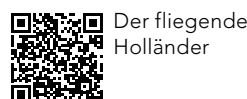
Weitere Formate



Nassau und  
Brasilien



Hörspiel zum  
Zeugenverhör



Der fliegende  
Holländer



Interview mit  
Auszubildenden



# ■ Sicherung der NS-Überlieferung

Schriftgut nach Massenentsäuerung wieder nutzbar

Mit der Rückkehr verschiedener Bestände des Hessischen Hauptstaatsarchivs Wiesbaden sowie der Staatsarchive Marburg und Darmstadt wurde der im Rahmen der Bestandserhaltung für 2020 geplante Abschnitt der Massenentsäuerung des HLA abgeschlossen. Das seit 2016 laufende Großprojekt „Sicherung der NS-Überlieferung“ wurde mit Bundesmitteln aus dem „Sonderprogramm zur Erhaltung des schriftlichen Kulturguts“ der Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien (BKM), dem Landesprogramm Bestandserhaltung des Hessischen Ministeriums für Wissenschaft und Kunst sowie Eigenmitteln des Hessischen Landesarchivs finanziert.

Neben der seit gut zehn Jahren laufende Modellprojektförderung der Koordinierungsstelle für die Erhaltung des schriftlichen Kulturguts (KEK) besteht mit dem Sonderprogramm der BKM seit 2017 eine attraktive Fördermöglichkeit auch für die Durchführung großvolumiger Maßnahmen zur nachhaltigen Sicherung von

schriftlichem Kulturgut, insbesondere in Archiven und Bibliotheken. Antragsberechtigt sind grundsätzlich alle öffentlichen Einrichtungen in der Trägerschaft von Land, Kommunen, Hochschulen und Kirchen, deren Bestände zugänglich sind. Seit 2017 haben Archive und Bibliotheken aus Hessen teils mehrfach erfolgreich Drittmittel aus

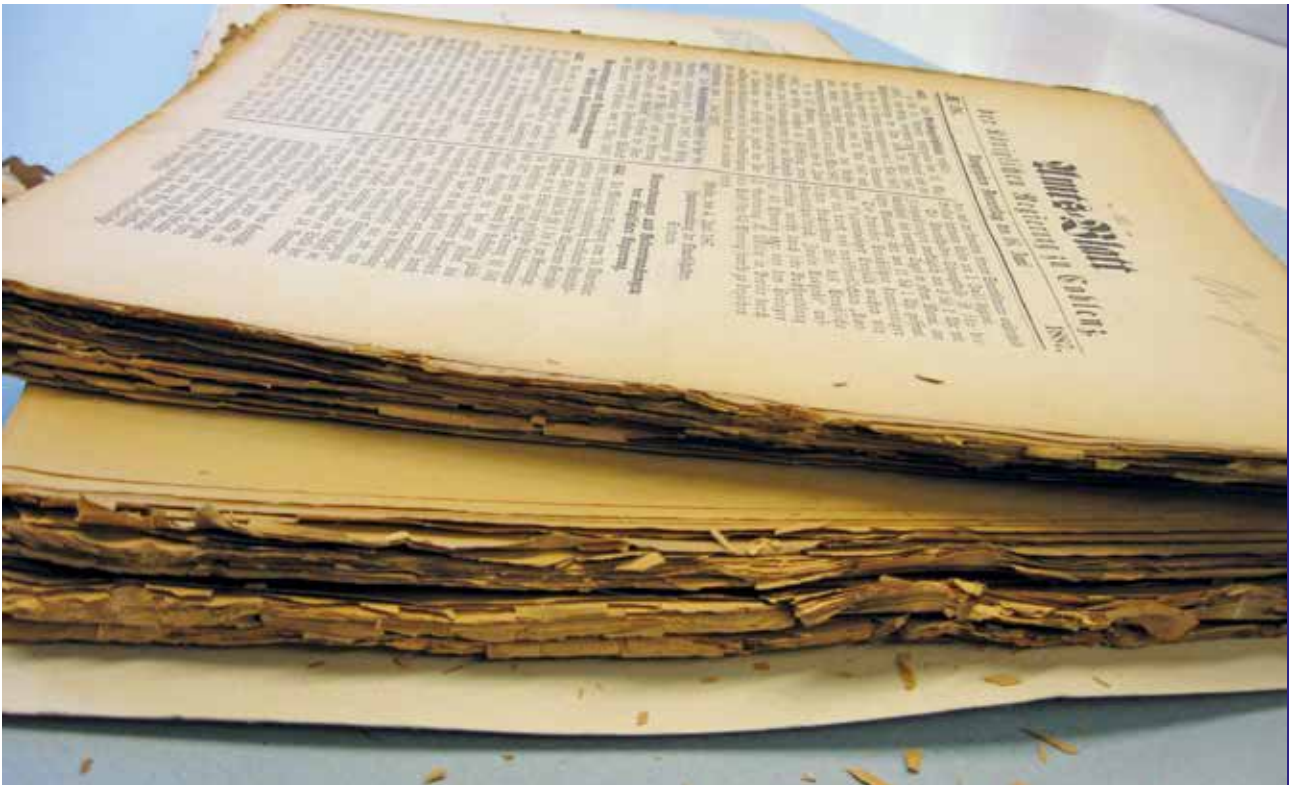


Kopie der Staatsangehörigkeitsurkunde von Theodor W. Adorno (HHStAW Abt. 518 Nr. 5861)



Deckblatt der Entschädigungsakte von Theodor W. Adorno (HHStAW Abt. 518 Nr. 5861)





dem Sonderprogramm eingeworben. In Verbindung mit der Kofinanzierung des Landes liegt der Eigenanteil der Einrichtungen bei 10%. Im Sonderprogramm werden Mengenverfahren gefördert, allen voran Entsäuerung, Reinigung, Dekontaminierung und Verpackung (weitere Informationen: <https://www.kek-spk.de/start>).

Im nun abgeschlossenen HLA-Projekt wurden Bestände aus drei thematischen Teilprojekten behandelt: (1) „Erbgesundheits“ mit elf Beständen, (2) „Strafverfolgung und Justiz im NS-Staat“ mit zehn Beständen sowie (3) „Entschädigung und Wiedergutmachung“ mit der ersten Charge des einschlägigen Bestandes im Hessischen Hauptstaatsarchiv Wiesbaden. Somit ist ein entscheidender Schritt getan, die nachstehend aufgelisteten, wichtigen Bestände für die Aufarbeitung der Zeit des Nationalsozialismus langfristig im Original zugänglich zu machen.

Hinter dem etwas sperrigen Begriff der Massenentsäuerung verbirgt sich eine wichtige bestandserhalterische Maßnahme, die Archivgut länger nutzbar macht. Dabei geht es um die Neutralisierung von Säuren in Papieren, um das Papier vor Zerfall zu retten. Die Ursache der Säurebildung liegt vor allem in der industriellen Papierproduktion seit der Mitte des 19. Jahrhunderts durch die Verwendung von Holz als Rohstoff sowie die damals neu eingeführten Methoden der Oberflächenleimung und der Bleiche. Da die im Papier enthaltene Celluloseketten durch die Säureeinwirkung zersetzt werden



Schäden an säurehaltigem Papier

– vergleichbar etwa mit Spaghetti, die durchgebrochen werden – wird das Papier brüchig. Zudem beobachtet man ein Vergilben bzw. Verbräunen der Blätter. Bereits entstandene Schäden können nicht rückgängig gemacht werden. Rechtzeitig eingesetzt, kann durch die Massenentsäuerung jedoch mit der Neutralisierung der Säuren und dem Einbringen eines basischen Puffers der Zerfallsprozess aufgehalten werden. Dabei gibt es verschiedene großtechnische Verfahren, durch die der pH-Gehalt des Papiers in einen alkalischen Bereich ( $> \text{pH } 7$ ) gebracht wird. Es gibt unterschiedliche Verfahren der Massenentsäuerung, von denen sich nur die Flüssigverfahren als wirksam erweisen. Einschlägige Hinweise für die Durchführung von Massenentsäuerungsprojekten bietet ein im Mai 2019 erschienenes Empfehlungspapier der Bestandserhaltungsgremien des deutschen Archiv- und Bibliothekswesens (<https://>

38502

An den  
Hessische Staatsministerien  
Der Minister des Innern  
Alt. VI – Wiedergutmachung

Landesministerielle Wiesbaden  
Registernr. T 50137

C.  
§ 15 und 16, Schaden an Freiheit

Dies: Anmeldung von Ansprüchen gemäß Gesetz zur Wiedergutmachung nationalsozialistischen Unrechts

I. Angaben über den Verfolgten:  
 Familienname: FRANK Vorname: Otto Heinrich  
 Bei Frauen auch Mädchennamen: zufällig  
 geb. am: 10.05.1900 in: Frankfurt a.M. Kreis:  
 Gegenwärtige Anschrift: Amsterdam, Jaconstraat 20

II. Angaben über Freiheitsentzug:  
 Ich war meiner Freiheit beraubt durch:  
 Gefängnis in: Amsterdam von: 2.0.1944 bis: 0.0.1944  
 Todhaus: von: bis:  
 Konzentrationslager: Zerstörungs von: 0.9.1944 bis: 2.9.1944  
 Orten: von: bis:  
 Zwangsarbeitslager: Arbeitsdienst von: 2.9.1944 bis: 20. JANUAR 1945  
 Wägen/OV-Straßenbahn: von: bis: Internierung: etc.  
 Haftort: gleiche, Lager: drei Institutionen und  
 Zwangsarbeit: Anhaltelager Odessa von: Februar 1945 bis: 21.5.1945  
 insgesamt: unabh. inhaft. – 092 – Monate

III. Nachweise:  
 1. Ich bin Inhaber des Verfolgten Ausweises für zivile, religiöse und politische Verfolgte, ausgestellt von der  
 Abteilung für Wiedergutmachung zufällig, Nr. der Nummer:  
 Sämtliche Halbescheinungen liegen dort auf.  
 2. Ich besitze das Verfolgten-Ausweise der Abteilung für Wiedergutmachung nicht und habe folgende Nachweise für die zur politischen, rassischen bzw. religiösen Gründen erlittenen Haft:  
 Freigabeerklärung des Hohen Kommandos der Wehrmacht vom  
 15. Juni 1945 laut Anlage II  
 3. Ich beantrage für die erlittene Freiheitsberaubung von insgesamt: 092 = 10 = sieben  
 Monaten Hafterschißung gemäß § 13 des Entschädigungsgesetzes  
 Ich erkläre hiermit an Eidesstatt, daß alle in der vorstehenden Anmeldung enthaltenen Angaben nach bestem  
 Wissen und Gewissen genau, vollständig und der Wahrheit entsprechend gemacht worden sind. Die  
 Bestimmungen des § 48, Ziff. 1 u. 2 und § 49, Ziff. 1, 2 u. 3 sind mir bekannt.

Amsterdam, den 20. Juli 1950  
 Ort und Datum: *Otto Frank*  
 Unterschrift

Antrag von Otto Heinrich Frank, Vater der Anne Frank, auf Wiedergutmachung (HHStAW Abt. 518 Nr. 11332)

[www.bundesarchiv.de/DE/Content/Downloads/KLA/massenentsaeuerungsprojekte-grundlagenpapier.pdf](http://www.bundesarchiv.de/DE/Content/Downloads/KLA/massenentsaeuerungsprojekte-grundlagenpapier.pdf). Das HLA arbeitet bei der Massenentsäuerung mit einem externen Dienstleister zusammen.

## Kernaufgabe der Archive

Bei der Frage der Priorisierung der Bestände wurde eine Vielzahl gewichteter Kriterien angewendet. Der Erhaltungszustand der einzelnen Bestände ist dabei genauso relevant wie etwa eine inhaltliche Perspektive. Während für die Nutzer der Inhalt der Akten meist im Vordergrund steht, blicken Archive eben auch auf den Erhaltungszustand, gilt es doch, das Archivgut für Nutzer und Behörden in Zukunft weiterhin zugänglich zu machen und somit eine Kernaufgabe der Archive zu garantieren. Aus Nutzerperspektive stellt sich in dem Zusammenhang möglicherweise die Frage, warum die Bestände dann bei dieser Gelegenheit nicht gleich auch digitalisiert werden und somit in einer komfortableren Art der Nutzung zugänglich gemacht werden. Dies ist eine finanzielle Frage, denn die Digitalisierung von Aktenbeständen im gleichen Umfang wie bei der

Massenentsäuerung ist recht kostenintensiv. So ist die Digitalisierung in den Bundesprogrammen zum Originalerhalt weder förderfähig, noch können die Kosten als Eigenanteil eingebracht werden. Im Landesprogramm Originalerhalt ist hingegen die Digitalisierung als Eigenanteil anrechenbar. Zudem kann es sein, dass in Zukunft Auswertungsmöglichkeiten entwickelt werden, für die eine Analyse der Originale relevant ist. Somit steht die Bestandserhaltung bei den Akten mit säurehaltigem Papieren zunächst im Vordergrund, zumal das Problem der Haltbarkeit von säurehaltigem Papier – „Papierzerfall – die schleichende Katastrophe“, wie es in den bundesweiten Handlungsempfehlungen zur Beschaffung von Papier für die öffentliche Verwaltung heißt – immer noch akut ist. Mit der DIN EN ISO 9706 liegt eine Norm für die Verwendung von alterungsbeständigem Papier in der Verwaltung vor, für deren Beachtung bei den Behörden bzw. Schriftgutproduzenten nachdrücklich geworben werden sollte, um für die Zukunft Folgekosten durch die Entsäuerung zu vermeiden.

Aus dem hier angerissenen Komplex zur dauerhaften Archivierung von Papier erhält der bis dahin eher nichtssagende Vermerk in einem Buch „gedruckt auf alterungsbeständigem, säurefreiem Papier“ eine greifbare und vielschichtige Bedeutung.

*Eva Bender, Hessisches Staatsarchiv Marburg*

### Hessisches Hauptstaatsarchiv Wiesbaden:

Bezirksverband des Regierungsbezirks Wiesbaden (Best. 403)  
 Heil- und Pflegeanstalt Eichberg, Kalmenhof in Idstein und Weilmünster (Best. 430/1, 3 und 4)  
 Erbgesundheitsgerichte in Frankfurt am Main, Limburg, Wiesbaden und sonstige Erbgesundheitsgerichte (Best. 473/1, 3 bis 5)  
 Oberlandesgericht Frankfurt am Main (Best. 458)  
 Regierungspräsidien als Entschädigungsbehörden (Best. 518)

### Hessisches Staatsarchiv Darmstadt:

Erbgesundheitsgerichte (Best. G 29 U)  
 Hauptregistratur des Justizministeriums (Best. G 21 A)  
 Oberappellationsgericht, Oberlandesgericht: Oberlandesgericht Darmstadt, Protokolle der Präsidiabteilung und Sammelakten (Best. G 23 H)  
 Generalstaatsanwalt beim Oberlandesgericht Darmstadt (Best. G 24)  
 Polizei: Geheime Staatspolizei (Gestapo), Sicherheitsdienst der SS (SD) (Best. G 12 B)

### Hessisches Staatsarchiv Marburg:

Generalstaatsanwalt (früher Oberstaatsanwalt) Kassel (Best. 254)  
 Oberlandesgericht Kassel (Best. 263)  
 Staatsanwaltschaften (Best. 274) in Hanau, Kassel und Marburg  
 Erbgesundheitsgerichte Hanau und Marburg (Best. 279)

## ■ Aktiv für das Nicht-Vergessen

Das Archiv der deutschen Frauenbewegung stärkt die Erinnerung an die Demokratieggeschichte

Seit Kurzem ist das Archiv der deutschen Frauenbewegung in Kassel als einzige nordhessische Institution Mitglied in der Arbeitsgemeinschaft „Orte der Demokratieggeschichte“.

„Die Geschichte lehrt andauernd.  
Sie findet nur keine Schüler.“

(Ingeborg Bachmann)

Immer wieder zeigt sich, wie wichtig es ist, sich aktiv für das Nicht-Vergessen unserer Geschichte stark zu machen. Doch wie schaffen wir es, die Vergangenheit sichtbar zu behalten – und zwar ohne uns dabei ausschließlich auf das Negative zu konzentrieren?

### ■ Positive Erinnerungen an die Entwicklung der Demokratie

Die Arbeitsgemeinschaft „Orte der Demokratieggeschichte“, der das Archiv der deutschen Frauenbewe-

gung (AddF) aus Kassel seit Kurzem angehört, hat sich genau dieses Thema auf die Fahnen geschrieben. Die zentrale Aufgabe der AG ist es, die Erinnerung an die (positive!) Entwicklung der Demokratie in Deutschland wahrnehmbar zu machen. Durch die Mitgliedschaft des AddF wird auch die Stadt Kassel verstärkt als wichtiger „Ort der Demokratieggeschichte“ wahrgenommen. Das AddF ist die einzige Einrichtung aus Nordhessen, die (bisher) in der Arbeitsgemeinschaft aufgenommen wurde.

Bei der Entscheidung für die Aufnahme des AddF in die AG spielte eine wichtige Rolle, dass neben verschiedenen Nachlässen und Sammlungen von Frauen und Frauenorganisationen auch der Nachlass der Kas-

Nutzerinnen im Lesesaal des AddF (© AddF Kassel)





seler SPD-Politikerin und Juristin Elisabeth Selbert dort aufbewahrt und beforscht wird. Sie ist eine der Mütter des Grundgesetzes und die Initiatorin der Verankerung des Gleichberechtigungsartikels von Frauen und Männern. 1984 wurde sie Ehrenbürgerin ihrer Heimatstadt Kassel.

### ■ Zu Elisabeth Selbert

Elisabeth Selbert, deren Nachlass bei der Aufnahme des AddF in die Arbeitsgemeinschaft „Orte der Demokratiegeschichte“ besonders ins Gewicht fiel, wurde



Collage mit dem Porträt der Elisabeth Selbert (© AddF Kassel)

als Martha Elisabeth Rohde am 22. September 1896 in Kassel geboren. Da ihr die Eltern den Besuch eines Gymnasiums nicht ermöglichen konnten, besuchte sie die Gewerbe- und Handelsschule des Kasseler Frauenbildungsvereins. 1920 heiratete sie Adam Selbert, den sie während ihrer Tätigkeit im Telegrafendienst der Post kennengelernt hatte. Beide wurden Mitglieder der SPD und engagierten sich in Kassel und Niederrhein für die Mobilisierung der Frauen im Zuge der Einführung des Frauenwahlrechts. 1926 holte sie ihr Abitur nach und begann ein Universitätsstudium der Rechts- und Staatswissenschaften, das sie im siebten Semester mit einer Promotion abschloss. 1934 wurde sie als eine der letzten Frauen zur Anwaltschaft zugelassen und eröff-

nete im gleichen Jahr eine eigene Anwaltskanzlei, die sie schnell nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges wiedereröffnen konnte.

## Männer und Frauen sind gleichberechtigt

Der Höhepunkt ihres politischen Engagements war die Entsendung in den Parlamentarischen Rat nach Bonn, wo sie als eine von vier Frauen in mehreren Fachausschüssen arbeitete. Besonders hervorzuheben ist dabei ihr Einsatz für die Formulierung des Artikel 3 Absatz 2 des Grundgesetzes: „Männer und Frauen sind gleichberechtigt.“ Nachdem diese Formulierung zweimal abgelehnt worden war, ging sie den ungewöhnlichen Schritt an die Öffentlichkeit. Durch eine Vielzahl von Beschwerden und Petitionen von Frauenverbänden und Einzelpersonen gelang es schließlich, dass die Gleichberechtigung der Geschlechter als unveräußerliches Grundrecht ins Grundgesetz aufgenommen wurde.

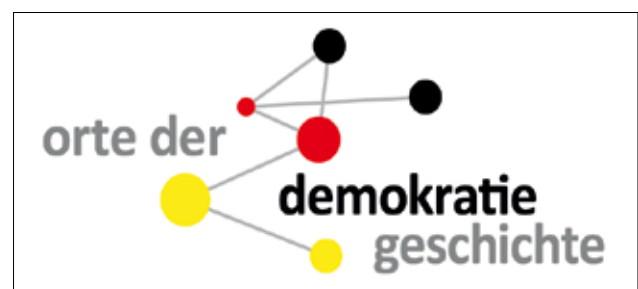
### ■ Die Arbeitsgemeinschaft „Orte der Demokratiegeschichte“

Die AG „Orte der Demokratiegeschichte“ ist eine Arbeitsgemeinschaft, in der die Erinnerung an die Entwicklung der Demokratie in Deutschland im Zentrum steht. Das Ziel der Arbeitsgemeinschaft ist es, die deutsche Demokratie- und Freiheitsgeschichte lokal,

## Demokratie- und Freiheitsgeschichte wahrnehmbar machen

regional und national wahrnehmbar zu machen und darüber hinaus eine Anregung zur demokratischen Teilhabe und Zivilcourage zu geben. Mittlerweile zählt die Arbeitsgemeinschaft fast 50 aktive Mitglieder, wie zum Beispiel das Deutsche Historische Museum in Berlin, das Bundesarchiv – Erinnerungsstätte für die Freiheitsbewegungen in der deutschen Geschichte in Rastatt

Logo der AG Orte der Demokratiegeschichte: © AG Orte der Demokratiegeschichte



oder die Gedenkstätte Museum in der „Runden Ecke“ in Leipzig, die thematisch von der Französischen Revolution bis hin zur Gegenwart verortet sind und den Demokratied Gedanken sichtbar machen möchten. „Auch heute gilt: Demokratie, Grund- und Menschenrechte sind nicht selbstverständlich. Sie müssen immer wieder aufs Neue erkämpft und verteidigt werden“, heißt es auf der Webseite der Arbeitsgemeinschaft.

### ■ Das Archiv der deutschen Frauenbewegung

Das seit 1984 bestehende Archiv der deutschen Frauenbewegung (AddF) sammelt, forscht und publiziert zur Geschichte von Frauen und Frauenbewegungen von 1800 bis in die 1960er Jahre. Das übergeordnete Ziel des AddF ist es, die Geschichte der Frauenbewegung umfassend zu dokumentieren und zugleich deren

Bedeutung für soziale, kulturelle und wirtschaftliche Veränderungen, insbesondere Demokratisierungsprozesse aufzuzeigen. Das AddF zeichnet sich insbesondere durch die drei sich ergänzenden Arbeitsbereiche Archiv/Bibliothek, Forschung und Bildung/Kultur aus.

Das Archivgut des AddF besteht aus Nachlässen von Frauen – neben dem von Selbert zum Beispiel auch ein Nachlass-Splitter von Schriftstellerin Louise Otto-Peters (1819–1895) oder der Politikerin Gabriele Strecker (1904–1983) – und Akten von Frauenorganisationen, etwa des Deutschen Staatsbürgerinnen-Verbandes (DSB, ehemals Allgemeiner Deutscher Frauenverein, ADF, seit 1865), des Deutschen Evangelischen Frauen-

Rollregale im Magazin des AddF (© AddF Kassel)







Flugblatt vom Ausschuss der Frauenverbände Deutschlands, ca. 1919 (© AddF Kassel, Sign.: NL-K-08;35-4/10)

bundes (DEF, seit 1899) oder der deutschen Sektion der Internationalen Frauenliga für Frieden und Freiheit (IFFF, seit 1963). Zum Archivbestand gehört darüber hinaus ein Bildarchiv. Aktuell sind im AddF etwa 780 Regalmeter an Archivalien der Öffentlichkeit zugänglich. In der geführten Spezialbibliothek (ca. 37.000 Bände) finden sich zeitgenössische Publikationen ebenso wie aktuelle Forschungsliteratur sowie ein umfangreicher Zeitschriftenbestand (ca. 2500 Titel). Die Bibliothek ist vollständig, das Archivgut größtenteils über den Katalog des AddF online recherchierbar ([www.addf-kassel.de](http://www.addf-kassel.de)). Über den gemeinsamen Katalog META ([www.meta-katalog.eu](http://www.meta-katalog.eu)), der vom i.d.a.-Dachverband gemeinsam unterhalten wird, sind Digitalisate aus dem Bestand abrufbar. Im Rahmen des Digitalen Deutschen Frauen-

archivs (DDF), dessen Trägerin der i.d.a.-Dachverband ist und das vom Bundesministerium für Familien, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) gefördert wird, sind durch das AddF viele historische Dokumente seiner über 30 Jahren gesammelten, einzigartigen Bestände zur Geschichte der Frauenbewegung in Deutschland erschlossen und digitalisiert worden.

Die regelmäßig durchgeführten Forschungsprojekte des AddF befassen sich mit unterschiedlichsten Fragestellungen zur Geschichte der Frauenbewegungen in Deutschland. Die eigene Zeitschrift „Ariadne. Forum für Frauen- und Geschlechtergeschichte“ wird seit 1985 herausgegeben und widmet sich jeweils einem Schwerpunktthema. Die Ausgabe 2019 beschäftigt sich zum Beispiel mit dem Thema „Gleichberechtigung als Prozess“. Mit Lesungen, Vorträgen, Seminaren, Ausstellungen und Stadtführungen bringt das AddF als unabhängige Kultureinrichtung die Bedeutung der Geschichte der Frauenemanzipation ins Bewusstsein der Öffentlichkeit.

*Alice von Berg, Archiv der deutschen Frauenbewegung*

#### Quellen:

<https://www.addf-kassel.de/dossiers-und-links/dossiers/dossiers-personen/elisabeth-selbert/>  
<https://www.demokratie-geschichte.de/>

#### Kontakt

AddF - Archiv der deutschen Frauenbewegung  
 Forschungsinstitut und Dokumentationszentrum  
 Alice von Berg, M.A. | Öffentlichkeitsarbeit  
 Gottschalkstraße 57  
 34127 Kassel  
 Tel.: 0049-(0)561-9893670  
[vonberg@addf-kassel.de](mailto:vonberg@addf-kassel.de)  
[www.addf-kassel.de](http://www.addf-kassel.de)



# Der Kommunale Archivverbund des Landkreises Hersfeld-Rotenburg

Ein Statusbericht

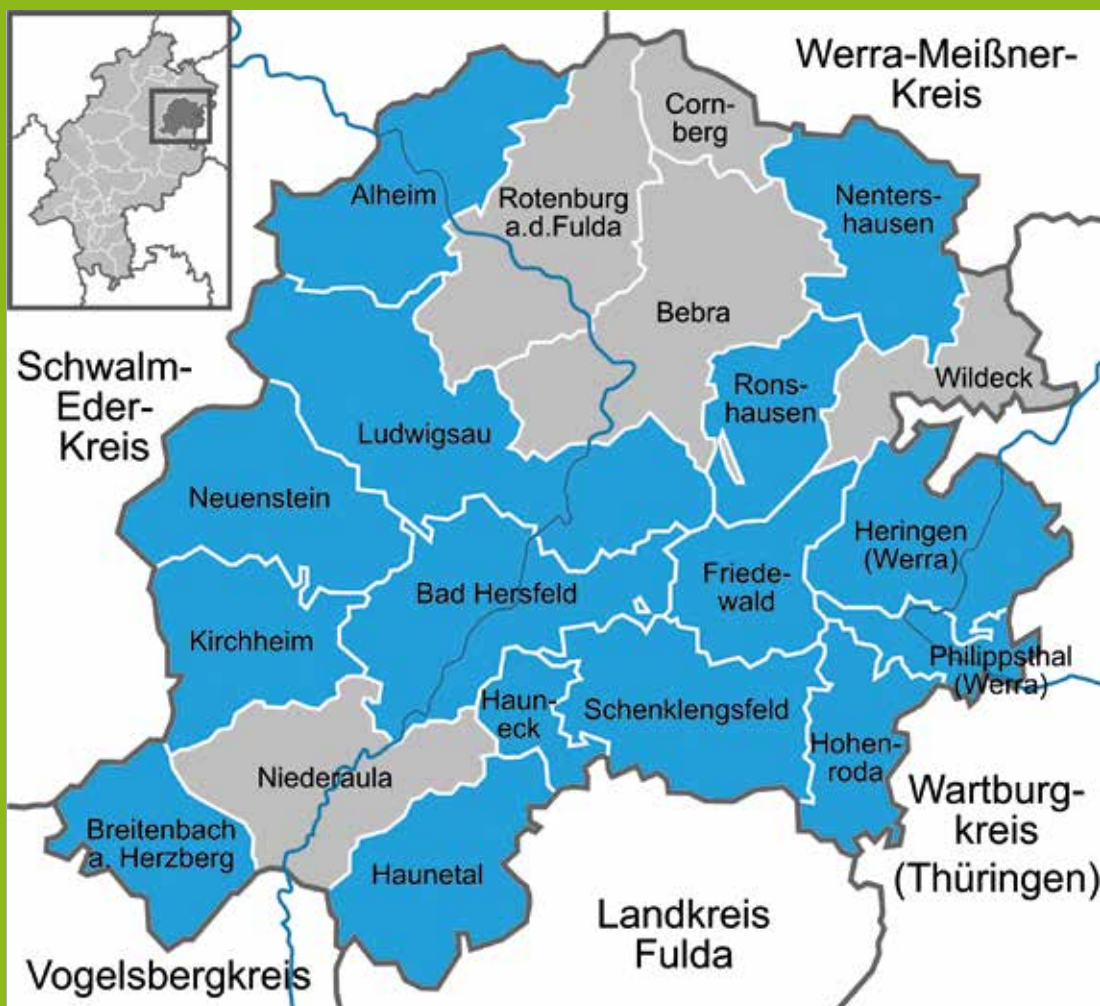
Vor knapp einem Jahr – am 1. Oktober 2019 – nahm der Kommunale Archivverbund des Landkreises Hersfeld-Rotenburg seine Tätigkeit auf. Das ist Anlass genug, einen Zwischenbericht über die Archivarbeit vorzulegen.

## Die Idee

Das Interkommunale Kreisarchiv Nordhessen (IKAN) hatte seine Arbeit noch nicht aufgenommen, als der Landkreis Hersfeld-Rotenburg 2017 ein weiteres interkommunal organisiertes Archivprojekt startete. Nachdem das Ziel eines gemeinsamen Kreisarchivs für den Landkreis Hersfeld-Rotenburg, den Schwalm-Eder-Kreis und den Vogelsbergkreis fast umgesetzt war,

sollten auch die Städte und Gemeinden des Landkreises Hersfeld-Rotenburg, die dazu bereit waren, die Aufgabe der Archivierung auf interkommunalem Weg bestreiten.

Die Kommunen des Kommunalen Archivverbandes des Landkreises Hersfeld-Rotenburg (nach [https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Gemeinden\\_in\\_HEF.svg](https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Gemeinden_in_HEF.svg))





Zu kassierende Unterlagen

Der Weg zur Umsetzung war ein herausfordernder Prozess. Zwar begrüßten die Städte und Gemeinden das Format der interkommunalen Zusammenarbeit als sinnvolle und effiziente Lösung der Pflichtaufgabe der Archivierung, doch schlossen fünf Kommunen bereits vor der Planungsphase eine Beteiligung aus, da sie die gesetzlichen Vorgaben in eigener Verantwortung umsetzen wollten. Die übrigen Bürgermeister standen dem Thema der Archivierung teils aufgeschlossen, teils ambivalent gegenüber und mussten mittels eines transparenten und flexiblen Finanzierungskonzeptes für die Verbundlösung gewonnen werden.

### ■ Die Finanzierung

Die Erstellung eines solchen Konzeptes stellte sich als die herausforderndste und schwierigste Aufgabe heraus, weil dieser Aspekt die größte Skepsis bei den Bürgermeistern hervorrief. Die Struktur der nordhessischen Gemeinden ist kleinteilig und größtenteils wenig finanzstark, bei gleichzeitig großer Aufgabenfülle. Eine zu große finanzielle Belastung durch den Kommunalen Archivbund (KAV) hätte keine Zustimmung gefunden.

In einem ersten Schritt versuchte man, den Bedarf zu ermitteln und die Archivierungsaufgabe näher einzugrenzen. Die einzelnen Gemeinden und Städte des Landkreises sollten die Menge des Archivguts vermes-

sen und zurückmelden. Da facharchivarisch ausgebildetes Personal zu diesem Zeitpunkt noch nicht eingestellt war, um die Städte und Gemeinden bei einem solchen Schritt zu unterstützen, wurden dem Landkreis unterschiedliche Zahlen übermittelt. Die vermessenen Unterlagen umfassten zum Teil die gesamte Registratur, teils bereits vorhandene Archivbestände, teils nur die Altregistratur, und manchmal wurde vor Ort bereits eine Bewertung vorgenommen. Die rückgemeldeten Bedarfe waren damit nicht als Arbeitsgrundlage für die Entwicklung eines Finanzierungsmodells zu verwenden. Das legitime Interesse der Gemeinden, konkrete Angaben der auf sie zukommenden Kosten vorliegen zu haben, um diese vor den Gemeindeausschüssen und den Magistraten rechtfertigen zu können, konnte aufgrund fehlender Daten und Erfahrungen nicht bedient werden. Mit der schwindenden Zustimmung wurde klar, dass eine Neukonzeption des Finanzierungsmodells notwendig war. Die Bürgermeister mussten mittels eines transparenten Konzeptes, dessen Kosten kalkulierbar blieben, für den Archivverbund gewonnen werden. Die Neukonzeption der Finanzierung baute deshalb auf einer jährlichen Bedarfsermittlung auf, die sich an der Leistungsfähigkeit der Kommunen orientierte. Das Konzept wurde den Bürgermeistern in Einzelgesprächen vorgestellt, um Fragen und Kritik nach Möglichkeit unmittelbar klären zu können. Im

Unsachgemäße Lager in einer Registratur



Zuge der Gespräche wurde das Angebot unterbreitet, die Finanzierung den Gemeinderäten und Magistraten vorzustellen. Letztlich wurden diese Angebote nur sehr verhalten angenommen.

Der Landkreis plante für den Kommunalen Archivverbund zunächst eine Vollzeitstelle ein, die es mit den Einnahmen zu finanzieren galt. Die Beschränkung auf zunächst ein Vollzeitäquivalent für die knapp 50.000 Einwohner in den Gemeinden und Städten ohne Archiv ist dem Kompromiss geschuldet, dass die finanziellen Belastungen für die Kommunen nicht zu hoch ausfallen durften.

Erste Probleme des Finanzierungsmodells wurden bereits nach zehnmonatiger Tätigkeit deutlich. Die jährliche Bedarfsermittlung sowie die hundertprozentige Umlage der entstehenden Personalkosten erwiesen sich im Verfahrensablauf wie auch in der Abrechnung als äußerst komplex. Daher wird die Vereinfachung dieser Praxis nach einer Konsolidierungsphase des Verbundes angestrebt.

### ■ Die Praxis

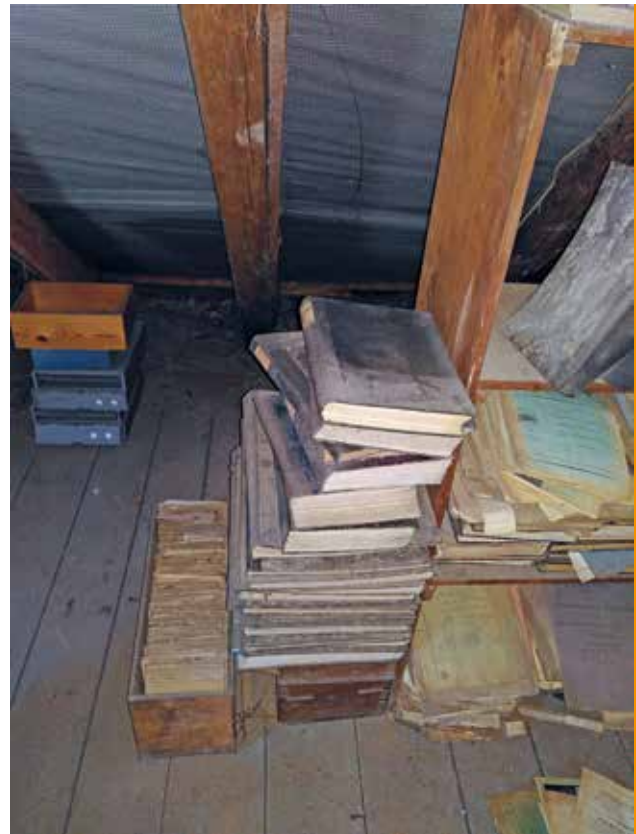
Das Vorgehen des Archivteams in den Kommunen orientiert sich stark an den gesammelten Erfahrungen zur interkommunalen Zusammenarbeit auf der Kreisebene. Im Mittelpunkt standen daher am Anfang der Aufbau von engen Beziehungen zu den Verwaltungen und die Ermittlung der dringendsten Aufgaben. In den meisten Fällen bedeutet dies Unterstützungsarbeiten in den Altregistraturen und Ermittlung schnell zu kassierender Bestände. Diese Aufgabe, die nicht in das engere archivische Aufgabenfeld gehört, ist für die Kommunen umso wichtiger, da hierfür oft Fachkompetenz und Ressourcen fehlen.

Ziel des Vorgehens ist die Befähigung der Verwaltungen, die Anbietungen in Zukunft selbst vorzunehmen, was eine gewisse Grundordnung voraussetzt, bei deren Aufbau das Kreisarchiv IKAN eine zentrale Rolle spielt. Der Zustand der Registraturen ist dabei sehr unterschiedlich. Teilweise scheinen diese seit Jahrzehnten unberührt zu sein. Die mit dem Kommunalen Archivverbund umgesetzte Anbieterspflicht stellt in einigen Kommunen die gängige Praxis der selbstständig durchgeführten Kassation in Frage und führt mitunter zu Widerstand und Unsicherheit. An dieser Stelle ist Ausdauer, Taktgefühl und Beharrlichkeit gefragt.

### ■ Synergien und Zukunft

Die Aufgabe der Aufbewahrung der Archivalien verbleibt bis auf wenige zeitlich begrenzte Lagerungen bei den Kommunen. Die eigenen Kulturgüter vor Ort

zu lagern, war ein Wunsch aller Beteiligten. Die Aufsicht über die Einhaltung der richtigen Lagerungsbedingungen obliegt dabei dem Kreisarchiv IKAN. Trotzdem gibt es eine in der öffentlich-rechtlichen Vereinbarung festgeschriebene Möglichkeit, die Bestände im Kreisarchiv einzulagern. Die entstehenden Kosten belaufen sich für die Kommunen auf circa 25 Euro pro Regal-



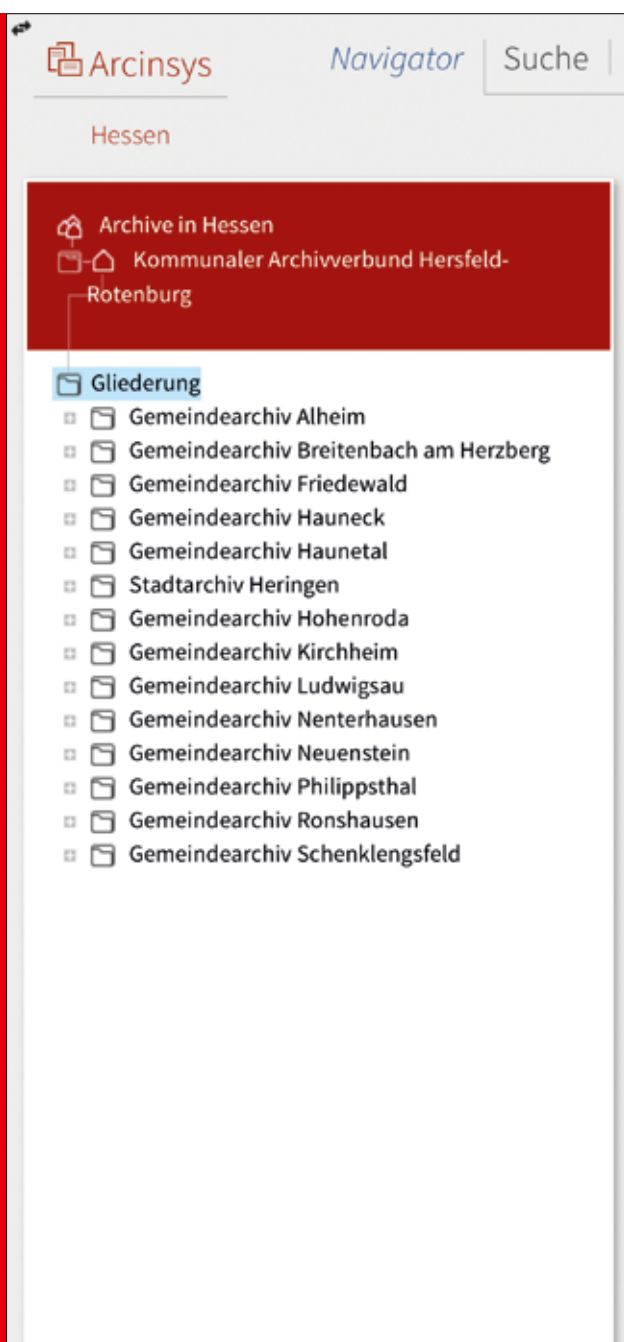
Stark verschmutzte Unterlagen

meter im Jahr. Die dezentral gelagerten Archivbestände in den Gemeinden stellen ein Problem dar, weil in Zukunft eine Nutzung der Archivalien gewährleistet werden muss. Hierfür ist ein Konzept in Bearbeitung, das mehrere Szenarien vorsieht: eine Digitalisierung on demand, Ausleihpraxis durch Verwaltungsmitarbeitende in den Kommunen oder einer Vorlage im Lesesaal des Kreisarchivs.

Für die nähere Zukunft steht die Verabschiedung der mit der Archivberatungsstelle Hessen ausgearbeiteten Archivsatzung für die einzelnen Kommunen an. Das Kreisarchiv muss dabei immer wieder als Impulsgeber auftreten. Teils übernehmen diese Rolle auch der Kreisbürgermeister oder einzelne Kommunen, denen die Archivierung ein Anliegen ist.

Für den KAV strebt das Kreisarchiv die Einwerbung von Fördergeldern an. So wurden Mittel zur Förderung





der interkommunalen Zusammenarbeit bereits beantragt. Auch die Einwerbung von Mitteln bei der Koordinierungsstelle zur Erhaltung des schriftlichen Kulturgutes wird geprüft. Der Vorteil des Verbundes liegt im schnelleren Erreichen der Mindestfördersumme.

Als besonders wirkungsvoll könnte sich der Verbund im Bereich der digitalen Archivierung erweisen. Sollten die im Rahmen eines Workshops zur digitalen Archivierung am Staatsarchiv Darmstadt vorgestellten Modelle aus Baden-Württemberg auf Hessen übertragbar sein, bestünde für die beteiligten Gemeinden die Chance auf die Einführung einer digitalen Archivierung zu sehr geringen Kosten.

Die Potenziale einer Verbundlösung sind vielversprechend; die Ressourcen, die das Projekt im Vorfeld gebunden hat, waren umfassend. Dennoch stellt der Verbund momentan für eine Großzahl der am KAV beteiligten Gemeinden nach eigenen Aussagen den einzig gangbaren Weg zur Umsetzung der Pflichtaufgabe dar. Die vorbereitende Unterstützung der Archivberatungsstelle besonders in den Gemeinden der Kuppenrhön war wichtig für die Sensibilisierung der politisch Verantwortlichen für das Thema und hat bei der Gründung des Verbundes eine wichtige Rolle gespielt. Es bleibt interessant zu sehen, inwiefern die politischen Amtsträgerinnen und Amtsträger auf Ebene der Landkreise ähnliche Projekte anstoßen und wie sie diese ausgestalten.

*Sebastian Kraffzig, Interkommunales Kreisarchiv Nordhessen*

# ■ Fünf Jahre Newsletter „HessenArchiv aktuell“

Im Dezember 2015 startete das Hessische Landesarchiv seinen monatlich erscheinenden Online-Newsletter „HessenArchiv aktuell“. Er wird kostenfrei zum Monatswechsel per Email an Abonentinnen und Abonnenten verschickt. Mittlerweile wurden auf diese Weise fast 500 Artikel versendet. Die Zahl der Abonnenten nähert sich mit großen Schritten der 1700er Marke. Insgesamt kann die Einrichtung des Newsletters daher als Erfolgsgeschichte gewertet werden.

Er bietet Informationen zu laufenden Projekten des Hessischen Landesarchivs, gibt Einblicke in die aktuelle Archivarbeit, informiert über interessante Archivbestände und ungewöhnliche Archivalien, berichtet über kommende oder vergangene Veranstaltungen und benachrichtigt über aktuelle Buchpublikationen der Historischen Kommissionen oder des Landesarchivs. Durch das Ausbleiben öffentlicher Veranstaltungen in Zeiten der Corona-Pandemie hat sich in den letzten Monaten der Schwerpunkt verschoben: Notgedrungen konnten weniger Veranstaltungen beworben werden, dafür wurden Informationen zu Archivbeständen und Einzelarchivalien intensiviert. Damit konnte das Hessische Landesarchiv seinem Vermittlungsauftrag – neben den Sozialen Medien – intensiv nachkommen. Gerade diese historisch orientierten Beiträge haben hohe Klickzahlen. Dadurch dass vergangene Newsletter im Newsletter Archiv weiterhin online vorgehalten werden (<https://landesarchiv.hessen.de/newsletter-archiv>), bleiben die Informationen auch für spätere Recherchen im Netz vorhanden. Eine Quote von 600 bis 800 Leserinnen oder Leser pro Beitrag sind daher keine Seltenheit.

Wer immer auf dem Laufenden bleiben möchte, unseren Newsletter aber noch nicht abonniert hat, kann dies unter <https://landesarchiv.hessen.de/newsletter-hessenarchiv-aktuell> schnell nachholen.

Eine Kündigung ist jederzeit ohne Angabe von Gründen möglich.

## Impressum

Archivnachrichten aus Hessen  
Heft 20/2, 2020  
ISSN 1865-2816

Herausgeber:  
Hessisches Landesarchiv in Zusammenarbeit mit dem Verband deutscher Archivarinnen und Archivare e. V. / Landesverband Hessen (VdA) und dem Verband hessischer Kommunalarchivarinnen und Kommunalarchivare (VhK)

Sitz der Redaktion:  
Hessisches Hauptstaatsarchiv  
Mosbacher Str. 55, 65187 Wiesbaden  
Tel.: 0611/881-0; Fax 0611/881-145

Druck:  
Henrich Druck+Medien, Frankfurt am Main

Redaktion:  
Dr. Rouven Pons  
Dorothee A.E. Sattler M.A.

Satz und Gestaltung:  
wellKOM. Kommunikationsdesign GmbH,  
Wiesbaden

Bildbearbeitung:  
Frederic Fox, Edna Wittlich und wellKOM.  
Kommunikationsdesign GmbH Wiesbaden

Die digitale Version der **archiv**nachrichten aus Hessen finden Sie auf der Homepage des Hessischen Landesarchivs unter [www.landesarchiv.hessen.de](http://www.landesarchiv.hessen.de)

Die Abbildungen im Heft stammen, wenn nicht anders angegeben, aus den Beständen der berichterstattenden Einrichtung.

Titelbild:  
Modezeichnung aus der Biedermeierzeit, um 1820/30 (HStAD O 61 Urschel Nr. 72)

